



€ 20,-

# FREIRÄUME FÜR PFLEGEHEIME PLANEN – AUSFÜHREN – NUTZEN – ERHALTEN



EIN LEITFADEN







# **FREIRÄUME FÜR PFLEGEHEIME PLANEN – AUSFÜHREN – NUTZEN – ERHALTEN**



Hildegund Fauler  
Brigitta Hemmelmeier-Händel  
Karin Schauer

EIN LEITFADEN

## DANK

Wir möchten uns bei allen beteiligten Personen für das aktive Engagement bzw. die Einblicke in deren Arbeits- bzw. Lebenswelt und deren Reflexionen bedanken: Johannes Feichtiger, Claudia Hafenecker, Robert Lhotka, Gerlinde Nußbaumer, Andreas Würndl allen GesprächspartnerInnen und BewohnerInnen in den beteiligten Pflegeheimen.

## IMPRESSUM

Medieninhaber: Land NÖ, Gruppe Raumordnung, Umwelt und Verkehr, Abteilung Umweltschutz und Raumordnungsförderung und Gruppe Gesundheit und Soziales, Abteilung, beide A-3109 St. Pölten

AutorInnen: Hemmelmeier-Händel, Brigitta; Schauer, Karin; Fauler, Hildegund

Fotos: von den AutorInnen, Gerda Hüfing, Robert Lhotka, Dir. Walter Köck unter freundlicher Genehmigung der beteiligten Pflegeheime

Fachlektorat: Robert Lhotka für Natur im Garten

Zitierhinweis: Hemmelmeier-Händel, Brigitta; Schauer, Karin und Fauler, Hildegund: Freiräume für Landespflegeheime. Planen – Ausführen – Nutzen – Erhalten. Ein PlanerInnenleitfaden im Auftrag vom Amt der NÖ Landesregierung, 2009.

AutorInnen: Hemmelmeier-Händel, Brigitta; Schauer, Karin; Fauler, Hildegund

Layout: Markus Steinmassl – Natur im Garten und Peter Uhl – krahphix.at

Druck: Demczuk Faidrucker Gesellschaft m.b.H., Purkersdorf

© Juli 2010

**BEZUG DIESES LEITFADENS** über das NÖ Gartentelefon +432742/74333. Kostenbeitrag € 20,- zuzüglich Versandkosten.



Von unzähligen HobbygärtnerInnen getragen und von Initiativen wie „Natur im Garten“ unterstützt, sind „Natur“ und „Garten“ in den letzten Jahren zu einem Synonym für Lebensqualität gewachsen. So erleben wir heute in Niederösterreich einen regelrechten Gartenboom und ein Rückbesinnen der Bevölkerung auf die Natur und ihre Energie. Energie, die wir schon als gesunde Menschen in unseren eigenen Grünrefugien spüren und die wir umso mehr brauchen, wenn es uns einmal nicht so gut geht.

Aus diesem Grund spielen auch die Grünräume in den Landespflegeheimen eine immer wichtigere Rolle. Wurden viele von ihnen früher noch als Randflächen kaum wahrgenommen, so entwickeln sie sich jetzt Schritt für Schritt zu zentralen Lebens- und Wohlfühlräumen für ältere Menschen und auch zu erweiterten Arbeitsräumen für pflegendes und betreuendes Personal. Als Ergänzung zum Angebot in den Heimen und zur pflegerischen Betreuung helfen die Grünoasen mit, den körperlichen und geistigen Zustand der Heimbewohnerinnen und Heimbewohnern zu verbessern.

Um sicherzustellen, dass diese Grünanlagen den Bedürfnissen der älteren Menschen und der pflegenden und betreuenden Personen gerecht werden und dass dabei auch die ökologischen Kriterien von „Natur im Garten“ erfüllt werden, wurde dieser Leitfaden entwickelt. Er unterstützt Sie bei der Planung, Ausführung, Nutzung und Erhaltung von Pflegeheimfreiräumen und zeigt Ihnen wie die Gärten bei naturnaher Pflege zu lebendigen Lebensräumen für Mensch, Tier und Pflanze werden.

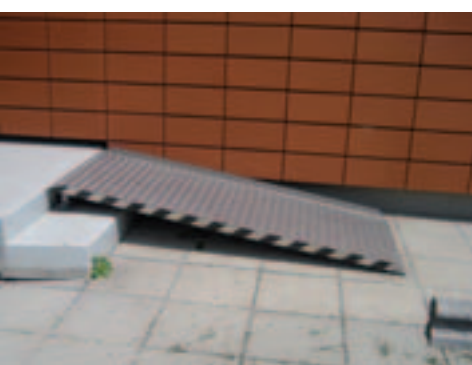
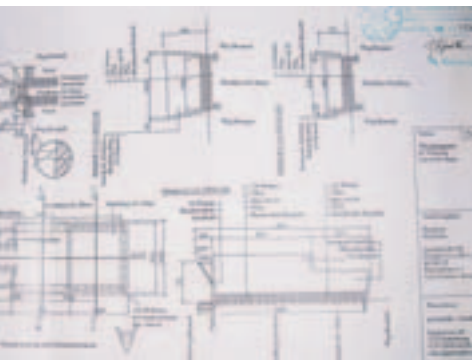
Damit in Niederösterreich noch mehr Menschen Naturnähe in heilender und gesunder Umgebung erleben und erfahren können!

Alles Gute bei der Umsetzung der Projekte!

Mag. Wolfgang Sobotka  
Landeshauptmann-Stellvertreter

Mag. Johanna Mikl-Leitner  
Landesrätin

# INHALTSVERZEICHNIS



## AUSGANGSLAGE ..... 1

## FREIRÄUME FÜR PFLEGEHEIME ..... 3

### A) UMWELTSTRUKTUREN MIT AUSWIRKUNGEN AUF DEN FREIRAUM ..... 4

#### A1 Nutzung der Fachkompetenzen im Bereich Freiraum ..... 4

Interdisziplinäre Erstellung des Räumlichen Strukturkonzeptes • Erstellung des Freiraumplanes • Erstellung der Ausführungspläne • Bauausführung, Bauaufsicht + Abnahme • Nachhaltiges Grünraumpflegetmanagement • Intensivierung wder betreuten Freiraumnutzung • Zusammenarbeit und Wissensaustausch

#### A2 Ökonomische Ressourcen + Freiraum ..... 8

Baubudget für den Freiraum • Laufendes Budget für den Freiraum • Sponsoring

#### A3 Sicherstellung zeitlicher + fachlicher Personalressourcen ..... 9

#### A4 Anpassungsbedarf von Gesetzen und Normen ..... 9

### B) INTEGRATIVE PLANUNGS- + ENTSCHEIDUNGSPROZESSE ..... 10

#### B1 Kooperative Projektentwicklungen ..... 10

Wettbewerbe • Regelwerk Normpflegeheim

#### B2 Beteiligung Fach- und AlltagsexpertInnen ..... 11

Beteiligung von FachexpertInnen • Beteiligung von AlltagsexpertInnen

#### B3 Spielregeln für Kommunikation + Entscheidungen ..... 13

### C) RÄUMLICHE STRUKTURIERUNGEN, GESTALTUNGEN + AUSFÜHRUNGEN ..... 14

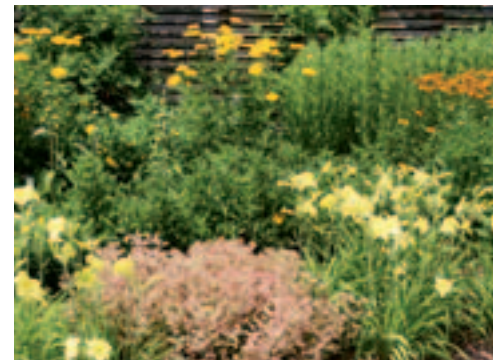
#### C1 Standortentscheidung in der Gemeinde – Umfeldbedingungen ..... 14

Synergien durch aktuelle (+ zukünftige) Nachbarschaften • Gute Anbindungen an Stadtteile • Parzellen für eine nutzerInnenadäquate Bau- + Freiraumstrukturierung

#### C2 Koordiniertes Räumliches Strukturkonzept ..... 16

Gebäude + Freiraum sind nutzerInnenorientiert auf dem Grundstück organisiert • Innenräume + Freiraum sind vernetzt positioniert + Übergänge gut organisiert • Wege zwischen Innen und Außen sind HBW-adäquat und Teil des Hauptwegenetzes • Ausstattungen von Übergängen unterstützen die motorische, visuelle und akustische Freiraumerschließung • Ökologische Bauelemente ohne Einschränkungen im Freiraum

- C3 Vom Freiraumkonzept zum Freiraumplan** ..... 27  
 Erhebung und Bewertung im Planungsvorfeld: Vernetzte Strukturierungen des Freiraums • Qualität + Lage von FR-Teilen • Ein-, An-, und Verbindungen  
 Freiraumteilbereiche – ihre Qualitäten + Positionierung: Aufenthaltsbereiche • Wegeführung • Freiflächen • Wirtschaftsflächen • Zufahrten und Parkmöglichkeiten • Restflächen
- C4 Ausführungskriterien der Übergangsbereiche** ..... 40  
 Türen: Hauptausgänge/Nebenausgänge • Fensterflächen
- C5 Ausführungskriterien der Freiraumausstattungen** ..... 42  
 Boden: Unterboden • Oberboden (Mutterboden) • Mulchmaterial und anorganisches Material zur Bodenabdeckung  
 Rasen- und Wiesenflächen: Rasen • Blumenwiese • Bepflanzung • Auswahlkriterien für die Bepflanzung und die Pflanzen • Bäume • Hecken • Sträucher • Staudenbeete/Stauden • Kräuter- und Gemüsebeete • Sommerblumenflor • Kletterpflanzen • Teichpflanzen  
 Aufenthaltsflächen und Wegeausgestaltung: Wege • Aufenthaltsflächen mit Sitzgelegenheiten • Materialausführung • Randausführung • Übergang zu anderen Materialien/Umgebung • Einbauten • Zufahrten und Parkplätze • Haupteingang/Rettungszufahrt • Lieferantenzufahrt • Parkplätze • Feuerwehrezufahrt/-stellplatz  
 Möblierung: Bänke • Einzelstühle • Handläufe im Außenbereich • Tische • Mobile Tischbeete und Wühltische • Balkonkästen, Blumentröge/Töpfe (temporär) • Aschenbecher, Mistkübel • Sonnenschirme, Sonnensegel • Beleuchtungskörper  
 Baukörper: Pavillion • Pergola • Rankgerüst im Freiraum • Erhöhte Pflanzbeete • Rampen • Treppen und Stufen im Freiraum • Mauer und Wände  
 Wasser: Naturnahe Teiche • Wasserbecken • Springbrunnen • Quellsteine • Trinkwasserstellen • Bewässerung/Wasseranschlüsse für Bewirtschaftung  
 Spiel-, Sport- und therapeutische Ausstattungen: Übungswege/Fühlwege, Stiegen • Übungsgeräte • Einrichtungen zur Gartentherapie • Schachttischanlage, Kegelplatz • Generationenspielplatz/SeniorInnenspielplatz  
 Geländer und Zäune: Terrassen-/Balkongeländer, Balkonbrüstung • Zäune • Gartentüren/-tore  
 Wirtschaftsbereiche und Nebengebäude: Gewächshaus/Wintergarten • Gartenhütte • Garage • Werkstatt • Müllplatz • Kompostplatz • Lagerplatz für Materialien  
 Sonstige Ausstattung: Fahnenstangen • Marterln/Kapelle/Andachtsbereiche • Vogelhäuser, Vogelbäder • Nützlingshotels, Nistkästen • Lebensräume für „Fressfeinde“ von Schädlingen • Kunstobjekte im Freiraum • Maibaumstandplatz  
 Gartenwerkzeug, Gartenhelfer





## ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

|        |                                        |
|--------|----------------------------------------|
| PH     | Pflegeheim                             |
| NIG    | Natur im Garten                        |
| LKA+LH | Landeskrankenanstalten und Landesheime |
| HBW    | HeimbewohnerInnen                      |
| HT     | HaustechnikerIn                        |
| OG     | Obergeschoss                           |
| EG     | Erdgeschoss                            |
| FR     | Freiraum                               |
| ÖPNV   | Öffentlicher Personen-Nah-Verkehr      |





*Pflegeheime (PH) sind Lebensorte zumeist betagter Menschen, die hier versorgt, gepflegt und in diesem Lebensabschnitt betreut begleitet werden.*

In Niederösterreich sind PH das Zuhause, wenn eine ambulante Hausbetreuung durch regionale mobile Dienste aus persönlichen oder familiären Gründen nicht mehr möglich ist, als stationäre Langzeitpflege, Hospiz- und Palliativpflege. Weiters sind sie Orte des Aufenthalts als Ergänzung in Form von Kurzzeitpflege von ein bis sechs Wochen und der integrierten Tagespflege oder -betreuung. Darüber hinaus bieten die PH rehabilitative Übergangspflege etwa nach Spitalsaufenthalten, Übergangspflege für Menschen mit psychischen Problemen, Intensivpflege sowie die Pflege beatmungspflichtiger Menschen an.

BetreiberInnen von Pflegeheimen sind karitative Organisationen, Stiftungen, Privatpersonen, Gesellschaften und vor allem das Land NÖ, welches flächendeckend in allen Verwaltungsbezirken Pflegeheimplätze offeriert.

Das Leitbild der ARGE Heime, an dem sich auch der Bau und Betrieb der Pflegeheime orientiert, ist die Schaffung eines neuen Zuhauses. Inhaltlich zählen hierzu die Ausrichtung an den Bedürfnissen der BewohnerInnen, Menschlichkeit, aktivierende und reaktivierende, validierende Pflege, Kommunikation, Kompetenz und Professionalität, Sicherung der Qualität, Anknüpfen an individuelle Wohnenerfahrungen etc.

Die demografische Entwicklung mit steigender Lebenserwartung hat einen erhöhten Bedarf an Hilfe, an Betreuung und an Pflege im Alter zur Folge. Diese gesellschaftlichen Veränderungen in Verbindung mit dem Leitbild der PH ziehen Veränderungen in den Aufgaben, Organisationsstrukturen, betrieblichen Abläufen und sozialräumlichen Konzepten nach sich, die neue Anforderungen sowohl an die Bebauung wie den Freiraum stellen.

## **Es ist zu entscheiden:**

- in welcher Art und Weise die Leistungen Wohnen, Hauswirtschaft und Pflege
- für welche Zielgruppe organisiert sein sollen,
- in welchen Einheiten zusammengewohnt werden soll,
- in welche Alltagsroutinen der Freiraum einbezogen werden soll

Die Pflgetrakte, die Außenanlagen und das nahe Wohnumfeld sind die Lebenswelt der HeimbewohnerInnen. Dabei wird der Freiraum in Heimen bspw. erlebt als

- wichtiger Teil in der Betreuung und Pflege,
- Erfahrungsort mit jahreszeitlichen Erinnerungen für viele BewohnerInnen,
- in der warmen Jahreszeit als Kommunikationszentrum Nr. 1 innerhalb der Abteilung und abteilungsübergreifend,
- für das Personal als Raum zum Weggehen aus belastenden Situationen und für kurze Ruhe und Entspannung.

Als Grundlage für die Erarbeitung des Leitfadens „Freiräume für Pflegeheime“ wurde eine Studie beauftragt. KooperationspartnerInnen waren hierbei als Auftraggeber das Amt der NÖ Landesregierung mit den Abteilungen Umweltwirtschaft und Raumordnungsförderung (Aktion Natur im Garten) und Landeskrankenanstalten und Landesheime sowie als Auftragnehmerin lebensorte, technisches Büro für Landschaftsplanung.

Ziel war es, Prinzipien auszuarbeiten, wie das Potential des Freiraums zur Steigerung der Lebensqualität von Heimbewohnern (HBW) und zur Arbeits- und Regenerationsqualität von Beschäftigten nutzungsorientierter ausgeschöpft werden kann. Ausgehend von sieben NÖ PH wurden Empfehlungen für den Innenraum mit Bezug zum Freiraum, für Übergangsräume zum Freiraum und für den Außenraum erarbeitet. Hierzu wurden die Freiräume und ihre Anbindungen analysiert. Erfahrungen von Pflegenden, SeniorInnenbetreuung und den Haustechnikern sowie Erfahrungswerte aus der deutschsprachigen Literatur mit einbezogen.

Die untersuchten PH sind Neubauten aus den 00er-Jahren und Zu-/Umbauten mit einzelnen Grundsubstanzen aus den 1970er- und 1990er-Jahren. Die Bettenanzahl liegt zwischen 99 und 126, ein Beispiel mit 233 wird abgehandelt. Alle dieser PH besitzen einen zugehörigen PH-Freiraum.

Folgende NutzerInnengruppen der PH-Freiräume konnten in den beteiligten Heimen identifiziert werden:

|                                                                                                                                               |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                    |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <b>HeimbewohnerInnen</b>                                                                                                                      | mit spezifischen Anforderungen an Nutzungs- und Aufenthaltsqualitäten im Freiraum nach Altersstruktur (65 bis 80 % sind über 80 Jahre alt)<br>nach Geschlecht (um die 80 % sind Frauen)<br>Mobilitätsgrad (75 bis 95 % sind mobilitätsbeeinträchtigt, nur sehr wenige sind in irgendeiner Form selbständig mobil)<br>Gesundheitszustand bzw. Krankheitsbildern (größtenteils mit Mehrfacheinschränkungen, 30 bis 75 % sind demenziell erkrankt, 70 bis 83 % fallen in die Pflegestufe 4 und höher) |
| <b>Pflegende, BetreuerInnen und TherapeutInnen</b>                                                                                            | mit spezifischen Anforderungen im Hinblick auf Arbeitsqualität im Freiraum bspw. Alltagsroutinen, Aktivitäts- und Therapieangebote, und Regenerationsqualität im Freiraum (70 bis 93 % sind Frauen)                                                                                                                                                                                                                                                                                                |
| <b>Verwandte, BesucherInnen und Ehrenamtliche (zwischen 20 und 75 Personen in den beteiligten Heimen) sowie PartnerInnen wie Einmietungen</b> | mit spezifischen Ansprüchen an Nutzungs- und Aufenthaltsqualitäten im Freiraum nach Aufenthaltshäufigkeit, Aufenthaltslänge, nach eigenen Vorlieben und der jeweiligen HBW, ...                                                                                                                                                                                                                                                                                                                    |
| <b>AnrainerInnen und BewohnerInnen des Stadtteils</b>                                                                                         | mit unterschiedlichen Aufenthaltsgründen wie bspw. (halb) öffentliche Infrastruktureinrichtungen im PH, Wegeverbindungen durch das PH-Areal, ...                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                   |
| <b>Verwaltung, Küchen- und Wäschereipersonal, ÄrztInnen; LieferantInnen und bspw. Essen auf Rädern bzw. Gastronomie außerhalb</b>             | mit spezifischen Ansprüchen an Nutzungs- und Aufenthaltsqualitäten im Hinblick auf Arbeitsqualität im Freiraum (bspw.: Besprechungsmöglichkeit, Küchengarten, Verbindungswege, ...) und Regenerationsqualität: Pausenräume auch im Freien, ...                                                                                                                                                                                                                                                     |
| <b>Internes Personal für die Gartenbetreuung oder externe Vergabe</b>                                                                         | mit spezifischen Ansprüchen an den Freiraum im Hinblick auf Arbeitsqualität im Rahmen der Gartenbetreuung                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                          |

# FREIRÄUME FÜR PFLEGEHEIME

## Planen – Ausführen – Nutzen – Erhalten

Ziel dieses Leitfadens für PlanerInnen ist es, Fachleuten ein Werkzeug für eine qualitätsvolle **Planung, Ausführung, Nutzung und Erhaltung (PANE)** von Pflegeheimfreiräumen zur Verfügung zu stellen.

Die Verwaltungsebene des Landes, BauherrInnen, BauträgerInnen, PlanerInnen, Ausführende, die Verwaltung der PH, das PH-Personal und fachnahe Disziplinen in Forschung und Ausbildung sowie Interessierte sollen darin Empfehlungen und Anregungen finden.

Im Rahmen des Projektes „Freiräume von und für NÖ Landespflegeheime“ wurden 13 Grundprinzipien erarbeitet. Die Anwendung dieser Qualitätsprinzipien trägt dazu bei, die allgemeinen Anforderungen und besonderen Ansprüche der im Pflegeheim wohnenden und arbeitenden Menschen an den Freiraum baulich-räumlich zu realisieren.

Ausgangspunkt der Planung hinsichtlich PANE sind die Betreuungs-, Pflege-, Therapie- und Arbeitskonzepte, sowie personelle und die baulich-räumliche Rahmenbedingungen des jeweiligen PH.

|                              |                                                                                                                                                                                                                                                               |
|------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <b>Barrierefreiheit</b>      | auf baulich-räumlicher und zeitlicher Ebene für alle NutzerInnen: BewohnerInnen, Personal und BesucherInnen                                                                                                                                                   |
| <b>Einbettung ins Umfeld</b> | als Teil des Ortgefüges: Durch die Standortwahl und die baulich-räumliche Organisation wird das PH daran gebunden und damit vernetzt                                                                                                                          |
| <b>Kommunikation</b>         | im Freiraum rund um das PH als Ort für Begegnungen, Gespräche, Aktivitäten innerhalb des PH und mit der Nachbarschaft                                                                                                                                         |
| <b>Kostenwahrheit</b>        | in der Entwurfs-, Planungs-, Ausführungs-, Instandhaltungs- und Nutzungsphase des Freiraums mit dem jeweiligen Budget sichern                                                                                                                                 |
| <b>Multifunktionalität</b>   | der Freiraumteilbereiche und der Ausstattungselemente nutzen                                                                                                                                                                                                  |
| <b>Mehrfachnutzung</b>       | im Freiraum als Aufenthalts- und Bewegungsraum, alleine oder in der Gruppe, als Therapie-, Arbeits- und Veranstaltungsraum, für hausinterne und öffentliche Veranstaltungen                                                                                   |
| <b>Nachhaltigkeit</b>        | ökologisch (Material- und Energieeinsatz, Materialauswahl, etc.) ökonomisch (Ausführungs- und Folgekosten) und sozial (fair, zukunftsfähige Entwicklungsmöglichkeiten, Cooperate Social Responsibility (CSR), Integration Freiraumnutzung in Alltagsroutinen) |
| <b>Nutzungsorientierung</b>  | an den Anforderungen der BewohnerInnen und des Personals: Angepasste baulich-räumliche Gestaltung und Ausführungsqualität bereit stellen                                                                                                                      |
| <b>Orientierung</b>          | in der motorischen, akustischen und visuellen Erschließung ermöglichen: Klare Strukturen des Freiraums und seiner Zugänge, Ausstattung mit identitätsstiftenden Elementen                                                                                     |
| <b>Partizipation</b>         | von Fach- und AlltagsexpertInnen im Planungsprozess, in der Gestaltung, in der Nutzung und Erhaltung                                                                                                                                                          |
| <b>Sicherheit</b>            | durch Vermeidung von offensichtlichen und versteckten Gefahrenpotentialen, Überschaubarkeit für das Personal und die BewohnerInnen selbst                                                                                                                     |
| <b>Veränderbarkeit</b>       | im Freiraum zulassen: Um gewünschte Erweiterungen zu ermöglichen, bewährte Strukturen auszubauen, nicht genutzte Bereiche umzufunktionieren oder den Anforderungen des Generationenwandels anzupassen                                                         |
| <b>Wissenskooperation</b>    | forcieren: Im Bereich PANE zwischen Personal, den PH, der Verwaltung des Landes, der Forschung und Ausbildung, PlanerInnen und Ausführenden                                                                                                                   |

Dieser Leitfaden zeigt Empfehlungen und beispielhafte Lösungsansätze auf, strukturiert in drei Hauptabschnitte: A Umfeldstrukturen, B Integrative Planungs- und Entscheidungsprozesse und C Räumliche Strukturierung, Gestaltung und Ausführung.

Der Prozess der Planung, Ausführung, Nutzung und Erhaltung eines PH-Freiraumes bietet immer die Möglichkeit einer Lernschleife, die ein Präzisieren und Weiterlernen auf der Ebene der Empfehlungen und Lösungsansätze des Leitfadens bietet. Auf ein gemeinsames Weiterlernen!



# A) UMWELTSTRUKTUREN MIT AUSWIRKUNGEN AUF DEN FREIRAUM

Um PH-Freiräume qualitativ zu planen, auszuführen, zu nutzen und zu erhalten sind Wissen und Kompetenzen im Bereich Freiraum, Rechtsvorgaben und Normen für Freiräume von PH sowie die Sicherstellung ökonomischer Ressourcen für Freiraum und nicht zuletzt Personalressourcen für Freiraumnutzung und -erhaltung einzubeziehen.

## 1 NUTZUNG DER FACHKOMPETENZEN IM BEREICH FREIRAUM

Das Fachwissen und die Kompetenzen der verschiedenen Disziplinen sollen zur Optimierung der Planung, Ausführung, Nutzung und Erhaltung des Freiraums vernetzt werden.

Neben der Architektur sind das:

- die Landschaftsplanung, -architektur und Freiraumplanung
- die Vegetationstechnik, der Landschafts- und Gartenbau
- die Therapie- und Beschäftigungsformen der Geriatrie im Freiraum
- die Pflege- und Sozialwissenschaften
- die Haustechnik der PH im Bereich Freiraum

Im Rahmen von Bauvorhaben kann Fachwissen genutzt werden bspw.

- über Vorgaben der Abt. LKA+LH/Landeshochbau im Wettbewerbs- und Ausschreibungsprozess, durch Festlegung des Kriteriums 'nutzerInnenorientierter' Freiraum“ für die Auswahl, Beurteilung und Vergabe von Projekten sowie der Qualifikationen im Fachbereich Freiraumplanung des geladenen TeilnehmerInnenkreises
- in reduzierter Form durch die Weitergabe dieses Leitfadens
- durch Initiierung von Beteiligungsprozessen (vgl. B)



**Beispiel:** Architektur und Landschaftsplanung arbeiten zusammen an einem räumlichen Strukturkonzept eines PH



**Beispiel:** Landschaftsplanerin erstellt, nach Erhebung der Anforderungen und realen räumlichen Bedingungen vor Ort, einen PH-Freiraumplan

### 1.1 Interdisziplinäre Erstellung des räumlichen Strukturkonzeptes

Nutzung von Synergien zwischen Architektur + Landschaftsplanung bei der räumlichen Strukturierung

Fachleute mit Kompetenzen im Bereich **Architektur, Städtebau, Freiraumplanung, und Sozialwissenschaften** arbeiten in der Entwurfsphase des Bauvorhaben zusammen. Durch Verknüpfung der Kompetenzen entstehen Synergien, die eine hohe Planungsqualität der baulich-räumlichen Strukturierung generieren. Diese Vernetzung der Räume (Gebäudetrakte – Freiräume – Umfeld) und deren Übergänge ermöglicht soziale Interaktion im PH und mit dem Umfeld, mit positiver Auswirkung auf die Lebens- und Arbeitsqualität im PH.

### 1.2 Erstellung des Freiraumplanes – Nutzung der Freiraumplanungskompetenzen

Fachleute mit Freiraumplanungskompetenz sollen basierend auf dem Freiraumkonzept des räumlichen Strukturkonzeptes (vgl. A.1.1) den Freiraumplan (vgl. C.3) erarbeiten.

Die Prämisse des Freiraumplanes liegt auf der Herstellung von Nutzungsqualitäten vor allem für die HBW, deren Anforderungen an die Ausführung, sowie der Nachhaltigkeit der Ausführung und Erhaltung (C.4) bspw. durch Verwendung standortgerechter, heimischer Arten und regionaler Baustoffe. Das erfordert vernetztes Wissen und Kompetenzen, um eine hohe Planungsqualität zu gewährleisten und die Gesamtkosten, von der Planung bis zur Erhaltung, zu optimieren.

### 1.3 Erstellung der Ausführungspläne

#### Nutzung der Fachkompetenz des Handwerks und Einsatz von regionalem Material

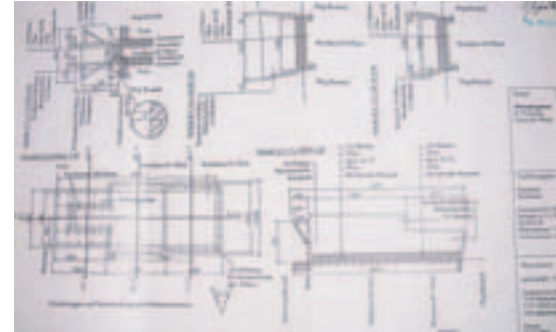
Detailpläne und Baubeschreibungen für die handwerkliche Übersetzung der Nutzungsansprüche unterstützen die Ausführungen im Freiraum, sowohl bei einer Fremdvergabe, als auch im Selbstbau bspw. durch die HaustechnikerInnen

Detailinformationen betreffen

- Bodenaufbau, Bepflanzung, Möblierungen, Wasserflächen und Bewässerung etc. (vgl. Kapitel C.5).

Qualitätsstandards für die Detailplanungen sind

- NutzerInnenorientierung
- ökologische, soziale und ökonomische Nachhaltigkeit durch Verwendung standortgerechter, heimischer Pflanzen, regionaler und zertifizierter Materialien, etc.
- Kostenoptimierung in der Ausführung, Instandhaltung und Pflege



### 1.4 Bauausführung, Bauaufsicht + Abnahme

#### Nutzung der Fachkompetenz zur Qualitätssicherung in der Ausführung

Qualität in der Ausführung des Freiraumes zu sichern ist ebenso wichtig wie in der Bebauung selbst und hat langfristige Auswirkungen auf die Nutzungsqualität und Erhaltung.

Vorsorge getroffen werden kann – zum einen durch die Nutzung von Fachkompetenz in der Freiraumausführung durch Beauftragung von regionalen Garten- und Landschaftsbaufirmen.

Zum anderen ist die Sicherstellung der örtlichen Herstellungsüberwachung und Abnahme im Freiraum durch die Landschaftsplanung bzw. den Landschaftsbau notwendig, um versteckte Mängel, wie bspw. verdichteten Boden, oder Baumängel noch während der Bauphase zu beheben. So wird Ärger, Geld und Arbeit gespart.



**Beispiel:** Detailplanung und Ausführung dieses Hochbeetes ermöglicht Arbeiten im Stehen, bedingtes Zufahren mit Rollstuhl und Nutzung als dezentrale Abstell- und Arbeitsfläche. Die Zugänglichkeit des Beetbereichs ist durch die breiten Ablageflächen eingeschränkt (vgl. C.5.7)



**Beispiel:** Die durch die Materialwahl in Verbindung mit dem Verlegemuster und dem Unterbau entstehende Fugenbreite erschwert die Nutzung und Erhaltung des Weges.



**Beispiel:** Nicht koordiniertes Vorgehen bei den Kanaleinbauten und der Außenraumgestaltung erschwert die Nutzung des Weges für mobilitätseingeschränkte HBW.



**Beispiel:** Der verdichtete Boden mit Distelbewuchs als Folge eines Ausführungsfehlers bedingt erhöhten Pflegeaufwand und Mankos in der Nutzung.

## 1.5 Nachhaltiges Grünraumpflegermanagement

### Nutzung der Fachkompetenz Grünraumpflege und handwerklicher Fähigkeiten



**Beispiel:** Die fachgerechte Verwendung von Grasschnitt als Mulchmaterial eignet sich kostengünstig als Verdunstungsschutz als auch organischer Dünger für Staudenbeete (vgl. C.5.1).

Die fortwährende Instandhaltung und Pflege des Freiraums nach der Abnahme fällt in die Verantwortung des Heimes.

Das Festlegen von Qualitätsstandards und einer nachhaltigen Grünraumpflegerphilosophie seitens des Heimes erleichtert die Erstellung eines Grünraumpflegermanagementplanes. Hierbei werden jahreszeitlich wiederkehrende und situationsbedingte Arbeitsschritte anhand der Pflegeansprüche sowie das dafür notwendige ökologische und fachliche Wissen und die handwerklichen Fähigkeiten festgelegt.

Auch die Durchführung der Freiraumpflege bedarf dieser Kenntnisse und Fähigkeiten.

Eine hausinterne Grünraumpflege lässt durch die personelle und zeitliche Verfügbarkeit vor Ort eine kontinuierlichere und sensiblere Grünraumpflege, eine erhöhte Identifikation mit dem Arbeitsort und Interaktion mit den HBW zu.



**Beispiel:** Eine Strauchpflanzung kann durch Fremdvergabe des Winterdienstes an eine Firma ohne Grünraumpflegerkenntnisse und ohne Vorgaben an Qualitätsstandards nachhaltig geschädigt werden. Das Bild zeigt Salzschäden an Pflanzen im Zugangs- und Zufahrtsbereich.

## 1.6 Intensivierung der betreuten Freiraumnutzung

### Nutzung von Erfahrungswissen qualitätsvoller Betreuungs- und Therapieansätze im Freiraum ist Bestandteil der PH-Pflegekultur

Die Wertigkeit und die betreute Nutzung des Freiraumes im Alltag hängen zu einem Gutteil von den Erfahrungen und erworbenen Kompetenzen der Beschäftigten im Alltag ab. Zusätzlich spielt die Zeitressource eine wesentliche Rolle. Dies impliziert die Fragen: Was findet an Betreuung, Pflege, Therapie und auch Regeneration des Personals im Freiraum statt? Und wie lässt sich die Freiraumnutzung im Rahmen der Arbeitsteilung, Zeitstrukturierungen, der Zuständigkeiten und den Entscheidungsspielräumen organisieren?

Kommunikationsstrukturen zwischen der PH-Leitung und dem Personal, die einen Erfahrungsaustausch guter Praxisbeispiele ermöglichen, setzen Impulse des Von- und Miteinanderlernens, des Ausprobierens und des Integrierens dieser neuen Erfahrungen in die eigene Arbeitsroutine. Neues Wissen ist auf die jeweiligen PH-Strukturen und deren Ansprüche anzupassen.

Beispiele für Alltagsroutine im Freiraum mit positiver Auswirkung auf das geistige und körperliche Wohlbefinden sind: Mittagessen und Jause im Freien, Ergo- und Gartentherapie, Beschäftigungsangebote der SeniorInnenbetreuung für die HBW, Feste und auch Kurzzeitregeneration für die HBW und die Beschäftigten.

Diese gelebte Freiraumnutzungskultur ist PH-Pflegekultur!



**Beispiel:** Pflanzbeetbetreuung und begleitete Spazierausfahrt als betreute Freiraumnutzung.



## 1.7 Zusammenarbeit und Wissensaustausch

Wissensgenerierung zur Qualitätssteigerung in der Planung, Ausführung, Nutzung + Erhaltung



**Beispiel:** Wissensaustausch und Kooperation im Rahmen des Projektes `Freiräume von und für NÖ Landes PH` zwischen Aktion „Natur im Garten“, der Abt. LKA+LH, Abt. Landeshochbau und Lebensorte, TB für Landschaftsplanung.

Die Intensivierung bestehender Kooperationen und Schaffung neuer Kontakte, um ein von- und miteinander Lernen zu organisieren, trägt zur Qualität in Planung, Ausführung, Nutzung und Erhaltung von PH-Freiräumen bei. Empfehlenswerte Wissensk Kooperationen hierbei sind bspw. zwischen

- Ausführungsfirmen und hausinterner Grünraumpflege in Heimen – betreffend Ausführung und Erhaltung des Freiraums
- Natur im Garten und hausinterne Grünraumpflege bspw. Weiterbildungen zur Grünraumpflege, allgemeine Pflegeanleitungen etc.
- verschiedenen Fachbereichen innerhalb des PH: Heimleitung, Pflegepersonal, SeniorInnenbetreuung, TherapeutInnen, HT und HBW bezüglich der jeweiligen Freiraumansprüche innerhalb ihrer Arbeitsfelder bspw. im Rahmen von Beteiligungsprozessen (vgl. B)
- PH und GartentherapeutInnen mit Schwerpunkt Geriatrie
- Kooperation ARGE NÖ Heime, bspw. zum Wissensaustausch und -generierung zwischen HeimleiterInnen, aber auch durch Bildung von Arbeitsgruppen der SeniorInnenbetreuung und Haustechnik
- ArchitektInnen, LandschaftsplanerInnen und Natur im Garten im Rahmen der Erstellung räumlicher Strukturkonzepte
- Abt. LKA+LH, Abt. Landeshochbau, Natur im Garten und LandschaftsplanerInnen, bspw. Weiterbildungen im Bereich Planung, Ausführung und Erhaltung von PH-Freiräumen mit Exkursionen
- Abt. LKA+LH und Universitäten sowie Fachhochschulen um Forschung im Bereich von bspw. Gartentherapie Freiraum-nutzungsmöglichkeiten für Geriatrie oder dementer BewohnerInnen zu ermöglichen.
- Allen Projektbeteiligten bei regelmäßigen Fachtagungen bspw. Österreichische Gartenbau-gesellschaft ([www.oegg.or.at](http://www.oegg.or.at)), netzwerkenden Fachvereinen bspw. GartenTherapieWerkstatt ([www.agrarumweltpaedagogik.ac.at](http://www.agrarumweltpaedagogik.ac.at)) oder dem Verband der Absolventen des Hochschullehrganges Gartentherapie ([www.garten-therapie.net](http://www.garten-therapie.net))

## 2 ÖKONOMISCHE RESSOURCEN + FREIRAUM

Freiräume haben einen Lebenszyklus von bis zu 100 Jahren und mehr. In etwa 15 % der Kosten fallen auf die Errichtung, 85 % auf die Erhaltung. Die Höhe der Erhaltungskosten wird bereits durch die Planungsqualität festgelegt.

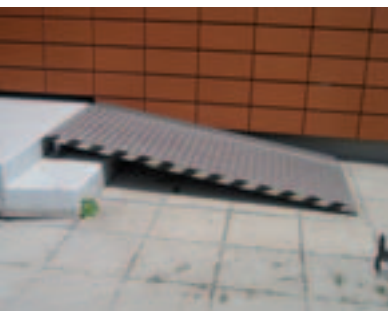
### 2.1 Baubudget für den Freiraum – Verankerung eines Planungsbudgets

Die Bereitstellung von Budgetmitteln durch den Auftraggeber, Abt. LKA+LH, dezidiert für die nutzungsorientierte Freiraumplanung, ermöglicht die Planung von nachhaltigen Raumlösungen. Damit werden kostenintensive Runderneuerungen des Freiraumes, Adaptierungsmaßnahmen und Provisorien im Zuge der künftigen Nutzung vermieden bzw. reduziert und damit Pflege- und Instandhaltungsaufwendungen kalkulierbar. Die Bauaufsicht durch FreiraumplanerInnen gewährleistet eine fachgerechte Realisierung und ermöglicht Problemlösungen während der Ausführung vor Ort.

#### Zugeordnetes Baubudget für die Ausführung

Basierend auf dem Freiraumplan (vgl. C.3) werden die Baukosten kalkuliert und das Baubudget festgelegt. Dies ermöglicht ein koordiniertes Baustellenmanagement von Freiraum und Gebäude, eine effiziente Materialbeschaffung und Gewerkeerrichtung aus einer Hand (bspw. Holzbau Innen und Außen, Installationsarbeiten etc.). Kosten, Zeit und die Anzahl der AnsprechpartnerInnen in der Ausführung werden eingespart. Bei einer stufenweisen Freiraumrealisierung ist ein Mindestbaubudget, welches die Errichtung der nutzerInnenadäquaten Grundstrukturen und -ausstattung abdeckt, empfehlenswert. Für spätere Bauphasen sind die dafür notwendigen Mittel im Gesamtbudget mitgeplant und werden zum Zeitpunkt der Realisierung freigegeben.

### 2.2 Laufendes Budget für den Freiraum – Für Nutzung und Erhaltung



**Beispiel:** Adaptierung durch eine nachträglich gebaute Rampe, um den angrenzenden Freiraumbereich leichter nutzbar zu machen. Die Steigung der Rampe ermöglicht nur ein begleitetes Hinausgehen, verengt zudem den nutzbaren Stiegenbereich. Es fehlt der Handlauf und ein Radabweissockel (vgl. Kap. 5.7).

Um den Freiraum mit den BewohnerInnen im Alltag vielfältig nutzen zu können, braucht es u. a. Wissen, Ausstattungen, sowie Adaptierungen und Instandhaltungen. Durch

- gezielte Weiterbildung von MitarbeiterInnen
- die Beschäftigung von GartentherapeutInnen bspw. „Akademische/r Expertin/Experte für Gartentherapie“
- Adaptierungen an sich verändernde Ansprüche
- Instandhaltung der Ausstattung, um sie nutzbar zu erhalten
- neue nutzerInnenadäquate und saisonale Ausstattungen

wird der Freiraum attraktiv erhalten, weiterentwickelt und die Nutzungsintensität erhöht.

Daher sind finanzielle Mittel für Ausstattungen, Adaptierung und Weiterbildung im Freiraum neben dem üblichen Budget für die Grünraumpflege zu gewährleisten. Die Höhe richtet sich nach dem Bedarf und dem Stellenwert des Freiraums. Diese Ausgaben sollen an übergeordneter Stelle der Abt. LKA+LH und/oder im Budgetplan des jeweiligen PH mitbedacht werden. Eine zusätzliche Finanzierungsmöglichkeit bietet Sponsoring.

#### Schrittweise Umsetzung des Freiraumplans

Mit dem Freiraumplan und der Baukostenkalkulation lassen sich zusätzlich zu den laufenden Freiraumkosten längerfristige Budgetplanungen zur Weiterentwicklung des Freiraums erstellen. Die Alltagsnutzung des Freiraums gibt Aufschluss über etwaige Verbesserungen, die zu berücksichtigen und einzukalkulieren sind. Die Weiterentwicklung des Freiraums passt sich so den spezifischen Bedürfnissen des PH an.

### 2.3 Sponsoring

Sponsoring bietet die Möglichkeit das vorhandene Freiraumbudget punktuell aufzubessern und zu entlasten. Privatpersonen, Firmen, Vereine oder die öffentliche Hand sponsern Geld-, Sach- und Dienstleistungen.

### 3 SICHERSTELLUNG ZEITLICHER + FACHLICHER PERSONALRESSOURCEN

Die Bereitstellung von Fachpersonal und Zeit sind die Rahmenbedingung

- um mobilitätseingeschränkten BewohnerInnen betreutes Freiraumerleben zu ermöglichen und
- den Freiraum nutzerInnenorientiert und ökologisch zu pflegen.

### 4 ANPASSUNGSBEDARF VON GESETZEN UND NORMEN

FachexpertInnen müssen sich im Rahmen der Gesetze und Normen bewegen. Aspekte dieser Rechtsvorschriften und Empfehlungen sind aus der Sicht der alltäglichen Lebens- und Arbeitswirklichkeit für den NutzerInnenkreis des PH nicht ausreichend präzisiert.

Eine Anpassung der bestehenden Richtlinien und Normen zur Erhöhung der PH-Freiraumqualität und damit auch der Freiraumnutzung wird empfohlen.

**Beispiele:** Türschwelle (links): Ausgänge in den Freiraum bedürfen detaillierter Planung über die bestehenden Normen hinaus. Rampe (rechts) mit einem Längsgefälle bis zu 6% sind im PH-Freiraum zu steil.



**Beispiel:** Durch adäquate Personalressourcen wird bspw. der Aufbau und Bestand einer gut angenommenen und funktionierenden Gartengruppe ermöglicht.



| Beispielhafte Normen und Gesetze                             | Beispielhafter Anpassungsbedarf aus Sicht der Anforderungen von HBW + Betreuungspersonals im Freiraumbereich                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                         |
|--------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| ÖNORM B 1600 Barrierefreies Bauen Planungsgrundsätze; B 1601 | Rampen mit einem Längsgefälle bis zu 6% im PH-Freiraum sind zu steil um aktiv oder passiv mit dem Rollstuhl gefahren zu werden. Sie sind ein limitierender Faktor für die Freiraumnutzung. Türschwellen und Niveauunterschiede über 2 cm zu Gemeinschaftsfreiräumen, Balkonen, Terrassen stellen für bewegungseingeschränkte HBW und deren Betreuungspersonen eine große Barriere dar, um überhaupt in den Freiraum zu gelangen (vgl. C.5.1). Differenziertere, den NutzerInnenkreis angepasste Richtwerte, sollten von der AuftraggeberInnenseite vorgegeben werden und auch in den ÖNORMEN 1600 und 1601 Eingang finden, um die Freiraumnutzungsmöglichkeit zu erhöhen.                                                                                                                                                            |
| GUKG Gesundheits- und Krankenpflegegesetz                    | Die Teilung von Tätigkeitsfeldern der Berufsgruppen laut GUKG hat Auswirkungen auf die Freiraumnutzung von HBW. Bspw. erschwert zum einem die ausschließliche Zuständigkeit des Pflegepersonals in den Abteilungen für die Begleitung von HBW zur Toilette und zum anderen die Betreuung von HBW in der Freizeitgestaltung durch die SeniorInnenbetreuung die Freiraumnutzungsmöglichkeit. Lange Wege, erhöhtes Zeitbudget und personelle Organisation sind für Toilettgänge erforderlich.                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                           |
| Heimaufenthaltsgesetz                                        | Die Wegläuftendenz von dementen HBW verursacht ein Spannungsfeld in der rechtlichen Situation, zwischen einer unerlaubten Freiheitsbeschränkung und dem Aspekt Sicherheit und Schutz von desorientierten HBW bspw. beim Verschließen von Gartentoren zum Umland. Die Haftungsfrage ist noch offen. Durch diese unklare Situation ist die Nutzung von Freiräumen mit offenen Übergängen zum Umfeld durch HBW mit Wegläuftendenz für das aufsichtspflichtige pflegende und betreuende Personal sehr belastend. Aus Sicht der Freiraumplanung ist es wünschenswert für diese HBW Möglichkeiten zu schaffen, ihren Bewegungsdrang im gesicherten Umfeld ausleben zu können. Hier besteht weiterer Forschungsbedarf. Zurzeit werden unter anderen akustische Signale angewandt, um das Verlassen des PH Areals durch HBW zu signalisieren |



# B) INTEGRATIVE PLANUNGS- UND ENTSCHEIDUNGSPROZESSE

Inter- bzw. transdisziplinäres Vorgehen erfasst Fragestellungen in ihrer Komplexität, um die vielfältigen Sichtweisen angemessen zu berücksichtigen und abstrahierende Wissenschaft und fallspezifisch relevantes Wissen zu verbinden, mit dem Ziel, nachhaltige, praktische Lösungen zu erarbeiten.

## 1 KOOPERATIVE PROJEKTENTWICKLUNGEN

### 1.1 Wettbewerbe

**Nutzung von Synergien zwischen Architektur + Landschaftsplanung bei der räumlichen Strukturierung**

WettbewerbsausloberInnen nutzen das kreative Potential von TeilnehmerInnen, um Projektentwürfe auf hohem Niveau von Gestaltungs- und Nutzungsqualitäten sowie unter Bedachtnahme auf Wirtschaftlichkeit und Nachhaltigkeit zu erhalten.

#### **Interdisziplinäre Arbeit im Wettbewerb**

Um die oben genannten Zielsetzungen zu erreichen, ist die interdisziplinäre Ausarbeitung von Projekten empfehlenswert.

#### **„NutzerInnenorientierter Freiraum“ als Kriterium festlegen**

AusloberInnen haben die Möglichkeit über

- die Wahl der Wettbewerbsart,
- den TeilnehmerInnenkreis
- die Auswahl-, Beurteilungs- und Zuschlagskriterien,

gewünschte Leistungsinhalte für den Freiraum festzulegen. Damit kann die Freiraumplanung bereits in dieser Entwurfsphase in Kooperation mit der Architektur, koordinierte Räumliche Strukturkonzepte (vgl. C.2) als Basis für weitere Planungsschritte liefern (vgl. A.1).

|                       |                                                                                                                |
|-----------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
|                       | bspw.                                                                                                          |
| TeilnehmerInnenkreis  | Nachweis der Qualifikation im Arbeitsfeld Freiraumplanung                                                      |
| Beurteilungskriterien | Vorlage eines Räumlichen Strukturkonzeptes (vgl. C.2, A), eines nutzerInnenorientierten Freiraumkonzeptes etc. |

### 1.2 Regelwerk Normpflegeheim – Integrierte Planungsprozesse fördern

Durch die Ausgabe des PlanerInnenleitfadens 'Freiräume für Pflegeheime' und des Regelwerks für Normpflegeheime werden Qualitätsanforderungen an Gebäude und Freiraum von der Abt. Landeshochbau und der Abt. LKA + LH festgeschrieben. Diese Unterlagen zeigen Kompetenz- und Überschneidungsbereiche der FachexpertInnen auf und unterstützen damit eine interdisziplinäre Zusammenarbeit bspw. als BieterInnen-Arbeitsgemeinschaften oder Kooperationen von FachexpertInnen.

## 2 BETEILIGUNG FACH- UND ALLTAGSEXPERTINNEN

Transdisziplinäre Beteiligung, als kooperativer Arbeitsschritt im Planungs- und Entscheidungsprozess von PH, ermöglicht die Entwicklung umfassender, den vielfältigen Nutzungsanforderungen entsprechenden Gestaltungslösungen auf Planungsebene.

Wird die Entscheidung ein Beteiligungsverfahren durchzuführen getroffen, sind im Vorfeld einige Punkte zu klären, wie

- Ziele und Aufgabenstellung
- Zeit und Geldressourcen
- WER wird beteiligt – Einzelpersonen, Personengruppen, VertreterInnen einer Gruppe etc.
- AB WANN in welcher Phase im Prozessverlauf wird beteiligt
- bis WANN nehmen die AkteurInnen am Prozess teil
- Umgang mit Ergebnissen

Die Teilnahme an einem Beteiligungsprozess ist immer freiwillig. Zu Beginn wird mit den AkteurInnen

- die Rollenverteilung,
- Spielregeln im Prozess,
- Einflussmöglichkeiten und Umgang mit den Ergebnissen
- Informationsflüsse, etc.

festgelegt und im Prozess von allen eingehalten.

| Vorphase                 | Vorbereitungsphase         | Durchführungsphase                                          | Beschlussphase | Umsetzungsphase |
|--------------------------|----------------------------|-------------------------------------------------------------|----------------|-----------------|
| Entscheidung für Projekt | Planung des Prozessablaufs | Ziel festlegung<br>Analyse<br>Projektentwicklung<br>Bericht | Entscheidung   | Ausführung      |

Allgemeines Schema der Phasen eines Beteiligungsprozesses (vgl. ÖGUT, 2005)

### 2.1 Beteiligung von FachexpertInnen – Nutzen von Wissens- und Kompetenzvielfalt

Als Entscheidungsträger legt die Abt. LKA+LH

- die Ziele und Aufgabenstellungen
- Zeit- und Geldressourcen und
- und Rahmenbedingungen für Beteiligungen fest

Beteiligte FachexpertInnen Abt. LKA+LH, Natur im Garten, Architektur, Freiraumplanung, Soziologie, Altenforschung, Gerontologie, Pflege, Therapie etc. bringen im vereinbarten Umfang unterschiedliches Wissen, Sichtweisen, Ideen zu PH-Projekten ein und tauschen sich gegenseitig aus. Der Umfang der Beteiligung kann von Konsultation mit Stellungnahmen bis zur Mitarbeit mit Entscheidungsbefugnis in der Arbeitsgruppe reichen.

Daraus entstehen tragfähige, akzeptierte Ausarbeitungen.

## 2.2 Beteiligung von AlltagsexpertInnen – Nutzen von Wissens- und Kompetenzvielfalt

Heimleitung, Pflegepersonal, SeniorInnenbetreuung, TherapeutInnen, HaustechnikerIn, Haus- und Gartenpersonal verfügen über praktische Anwendungs- und Nutzungserfahrungen innerhalb ihres Wirkungskreises und über Wissen bezüglich der BewohnerInnenbedürfnisse. Sie sind die AlltagsexpertInnen der PH!

### Top down – Beteiligung der AlltagsexpertInnen im Planungsprozess

Die Abt. LKA+PH fällt die Entscheidung zur Beteiligung der AlltagsexperInnen.

Sie legen im Vorfeld mit der Heimleitung Zielsetzungen, Personenkreis, Art und Umfang der Beteiligung sowie Zeit- und Geldressourcen fest und sichern damit die professionelle Durchführung des Beteiligungsverfahrens.

Der Verwaltung wird ermöglicht am Wissen, an den Erfahrungen und Vorschlägen der AkteurInnen teilzuhaben, daraus zu lernen und die gewonnenen Erkenntnisse in die Planungen mit einzubeziehen. Im Gegenzug erfahren die AkteurInnen eine Wertschätzung ihres Wissens, was zur Arbeitszufriedenheit, Identifikation und Akzeptanz der umgesetzten Projekte beiträgt und Erfahrungswerte im Prozess der demokratischen Entscheidungsfindung ermöglicht.



#### Beispiel:

Einarbeitung von Erfahrungswissen der AlltagsexperInnen in den PlanerInnenleitfaden Freiräume für Pflegeheime.

Personenkreis: SeniorInnenbetreuung, Stationsleitung, HT

Beteiligungsform: Interview sowie Freiraum- und Gebäudebegehung

Zeitbedarf: ca. 1,5 Stunden pro Interview

Bilder oben: Freiraumbegehung und Interview mit der Heimleitungstellvertreterin und HT im Rahmen der Leitfadenerarbeitung.

Beispiel: Beteiligungsprozess im PH zu Mobilität und Aufenthalt, Wege und Aspekte einer u. a. seniorInnenaktivierenden Freiraumplanung in der Stadt Tulln

Gemeinsam mit SeniorInnenbetreuerInnen, Pflegepersonal und BewohnerInnen werden die Orte Qualitäten und Defizite der Wege rund um das PH und in die Stadt erarbeitet und an die Gemeindeverwaltung und -politik kommuniziert.

### Bottom up – Beteiligung an Zukunftsentwicklung

Im laufenden Betrieb eines PH zeigen sich die Qualitäten und Herausforderungen der Realnutzung des Freiraums. Daraus entstehen Ideen zur Adaptierung und Weiterentwicklung, um Defizite auszugleichen und weitere Nutzungsmöglichkeiten zu schaffen.

Auf Betreiben der Heimleitung oder der MitarbeiterInnen entstehen Projektinitiativen. Über partizipative Prozesse innerhalb des PH führen diese Engagements bis zur Umsetzung.

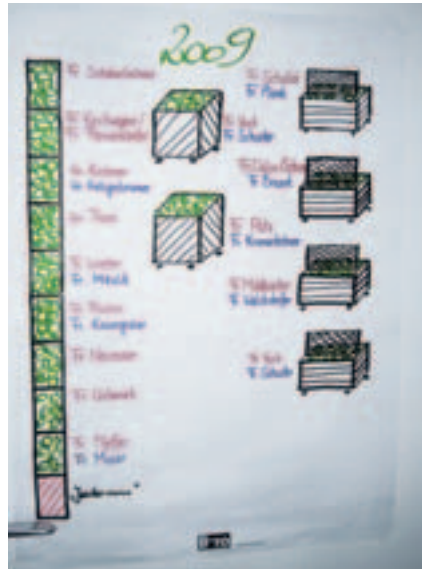
Die Rahmenbedingungen für den Prozess werden im Team erarbeitet. Zeit und Personalressourcen, eine professionelle, gegebenenfalls auch externe, Prozessbegleitung und die Kommunikation zur übergeordneten Verwaltung werden von der Heimleitung wahrgenommen. Die Sicherstellung eines Budgets für die Umsetzung sollte im Vorfeld festgelegt werden, um eine Ausführung zu garantieren.



Durch Initiativen der Basis können Lösungen für PHspezifische Anforderungen gefunden werden, die zur Verbesserung der Freiraumnutzung und der Arbeits- und Wohnzufriedenheit beitragen. Darüber hinaus verstärken sie die interne Kommunikation im PH. Durch die sichtbaren Umsetzungen erfahren die Akteu- rInnen eine Wertschätzung ihrer Arbeit.

**Beispiel:** Bildung einer PH-Gartengruppe gemeinsam mit der SeniorInnenbetreuung, den Ehrenamtlichen und den Bewohne- rInnen, um eine aktive Pflanzbeetnutzung zu organisieren.

Ausarbeitung eines Beetverteilungsplans pro Saison mit Zuständigkeiten von HBW und Ehrenamtlicher/m pro Beet auf der Therapieterrasse. Um die Pflege sicherzustellen, auch wenn sich ein/e BewohnerIn nicht um sein/ihr Beet kümmern kann, werden Gieß-Ersatzpersonen festgelegt. Jedes Beet und jeder Topf ist mit Namensschild versehen, um Zugehörigkeit eindeutig erkennbar zu machen und Missver- ständnisse zu vermeiden.



### Aktivierende Beteiligung im Alltag

Die individuelle Biographie jedes Bewohners und jeder Bewohnerin birgt einen Schatz an Erfahrungen. Ausgehend von den körperlichen und geistigen Möglichkeiten der BewohnerInnen können sie von der Heimleitung, SeniorInnenbetreuung, des/der Pflegenden, HT in den Arbeitsablauf eingebunden werden. Diese entgegengebrachte Wertschätzung trägt zum Wohlbefinden der HBW und damit zu einem guten Hausklima bei.

Bspw.

- Bewohnerin an der Rezeption des PH ist zuständig für den Empfang und erteilt den BesucherInnen Auskunft
- BewohnerInnen mit Interesse an Gartenarbeit bekommen die Möglichkeit in Begleitung ein Pflanzbeet zu betreuen
- mobile/r LangzeitbewohnerIn ist zuständig für kleinere Arbeiten im Garten und bringt sich bei Gestaltungsfragen ein

## 3 SPIELREGELN FÜR KOMMUNIKATION + ENTSCHEIDUNGEN

Die Abteilung LKA+LH als übergeordnete Verwaltungsinstanz, gibt die Zuständigkeiten und Entscheidungsabläufe in Bezug auf die Verwaltung der PH vor. Im PH selbst ist die Heimleitung für die Umsetzung und Kommunikation mit der übergeordneten und hausinternen Verwaltung zuständig. Zuordnungen, Zuständigkeiten und AnsprechpartnerInnen, Informationsaustausch, Mitsprachemöglichkeiten und die EntscheidungsträgerInnen werden bspw. durch ein Organigramm der Kommunikationsstruktur transparent. Die daraus resultierenden Spielregeln bringen Klarheit in die Entscheidungs- und Kommunikationsabläufe.

# C) RÄUMLICHE STRUKTURIERUNG, GESTALTUNG UND AUSFÜHRUNG

Freiraum wird strukturiert durch

- die Standortwahl im Ortsverband und die Auswahl der PH-Parzelle selbst,
- die Organisation von Gebäudetrakten und Freiraumbereichen sowie ihrer jeweiligen Räume und Wege sowie
- ihre Gestaltung und Ausführung.

Dies hat Einfluss auf

- das Nutzungsverhalten,
- die Lebens- und Arbeitsbedingungen im PH und
- den Stellenwert und die Nutzung des Freiraums.

## 1 STANDORTENTSCHEIDUNG IN DER GEMEINDE – UMFELDBEDINGUNGEN

Die Lebensqualität der HBW hängt, bedingt durch den geringen Aktionsradius aufgrund ihrer Mobilitätseinschränkung, wesentlich von der Standortentscheidung des PH ab.

Die langfristigen und kostenintensiven Auswirkungen der Standortentscheidung erfordern daher

- bei der Auswahl des Standortes genauen Abwägen und Ausverhandeln mit der Gemeinde
- Überlegungen, Maßnahmen und Vorgehen des PH und der Standortgemeinde bei Ortserweiterung bzw. -erneuerung im Umfeld. Hierzu zählen bspw. Umwidmung in Bauland mit Nutzungsmischung; Festlegung von Ortsteilzentren, Beteiligung von HBW und/oder PH-Personal und Einbeziehung deren Ansprüche im Prozess (vgl. B.2)

Folgende Prinzipien sollen den Standortentscheidungsprozess durch die Abt. LKA+LH sowie initiierte Stadterneuerungsprozess im Umfeld mit den PH unterstützen.

### 1.1 Synergien durch aktuelle (+ zukünftige) Nachbarschaften

#### Am Alltagsleben des nahen Umfelds teilnehmen und teilhaben zu können

Durch den engen Lebensraumradius der HBW steigt die Bedeutung der Möglichkeit am Leben im nahen Umfeld teilhaben und teilnehmen zu können. Dies kann sein

- im Innen- oder im Freiraum zu sitzen und hinauszuschauen, um am Rhythmus des Alltagsleben anderer teilnehmen zu können oder in Kontakt mit AnrainerInnen, PassantInnen und BesucherInnen zu treten bspw. zu winken, zu plaudern oder auch
- sich selbst im Stadtteil aufzuhalten, bspw. Gastronomie, Handelsbetriebe, Kirche, ÄrztInnen, öffentliche Freiräume wie Parks, Spielplätze oder Friedhof, Gehwege in der Nachbarschaft mit Begleitung aufzusuchen.

#### Räumliche Voraussetzungen im Umland und im PH unterstützen die Integration und Belebung

Diese Teilnahmemöglichkeit der HBW am Alltagsleben des nahen Umfeldes bedarf auch räumlicher Voraussetzungen, die bei der Standortwahl eines PH bzw. bei Stadtteilentwicklung im Umfeld Berücksichtigung finden sollen. Hierzu zählen

- ein lebendiger Ortsteil mit Nutzungsmischung (Infrastruktureinrichtungen, Handel, Gastronomie, Dienstleistung, öffentliche Freiräume, Wohnen)
- baulich-räumliche Voraussetzungen in den Bautrakten der Infrastrukturen, Gewerbebetriebe etc., bspw. breite, barrierefreie bzw. mit Rampen versehene Eingangsbereiche, ausreichend breite Wege im Gebäudeinneren, behindertengerechtes WC im Erdgeschoss

- belebte öffentliche Fußwege, die am PH vorbeiführen und ÖPNV-Haltestelle im Nahbereich (vgl. C.1.2)
- aber auch Aussicht bspw. auf Weideflächen, Fluss- und Berglandschaften, Kirchtürme mit regionalen Wiedererkennungswert

Diese werden in die räumliche Positionierung und Strukturierung der Bauakte und Freiräume, der Aufenthaltsorten, der Wegebeziehungen und Sichtbeziehungen, etc. einbezogen (vgl. C.2 und C.3).

Reizüberflutungen durch Nachbarschaft von bspw. lärmintensiven Gewerbebetrieben oder verkehrsstarken Durchzugsstraßen sind zu vermeiden.

Um AnrainerInnen und BesucherInnen ins PH-Leben zu integrieren, können (halb) öffentliche Infrastruktureinrichtungen im Innen- und Außenraum des PH eingerichtet werden, wie bspw. Gastronomie, Spielplätze, Tiergehege (vgl. C.2.1). Diese sind auch geeignet, um zur Belebung des Stadtteils beizutragen.

Eine räumliche Vernetzung zwischen PH und Umfeld unterstützt die soziale Integration und Belebung des PH wie des Stadtteils sowie ein Miteinander von Jung bis Alt.

## 1.2 Gute Anbindungen an Stadtteile

### Sicherstellung HBW- und beschäftigtenorientierter Anbindungen

Eine gute räumliche und zeitliche Anbindung des PH-Standortes unterstützt die Erreichbarkeit für alle Mobilitätsformen und kommt damit direkt den HBW zugute. HBW-orientierte Anbindungen an den Stadtteil ermöglichen sich dort aufzuhalten und somit Teilhaben und Kommunikation.

Defizite im Bereich der Anbindung des PH ans Umfeld potenzieren die Bedeutung der direkten Nachbarschaften und des PH-Freiraums für die HBW nochmals!



**Beispiel:** Die Erreichbarkeit des Umfeldes wird durch Fußwegedimensionierungen wie diese erleichtert.



**Beispiel:** Eine nicht ausreichend dimensionierte und witterungsgeschützten Bushaltestelle vor einem PH, die auch nicht barrierefrei ausgeführt ist.

| Eine gute Anbindung erfordert:                                | mit folgenden Qualitätskriterien                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                           |
|---------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Straßen                                                       | <ul style="list-style-type: none"> <li>• Erschließungsstraße, keine verkehrstarke Durchzugsstraße!</li> <li>• Parkplätze im Nahbereich des PH, jedoch ohne Einschränkung des Gemeinschaftsfreiraumes.</li> </ul>                                                                                                                                                                                                                           |
| Fußwege                                                       | <ul style="list-style-type: none"> <li>• öffentliches Fußwegenetz, welches am PH vorbeiführt zum nahen Umfeld, Ortsteil- und Stadtzentrum und „Ausflugszielen“ wie öffentlichen Freiräumen, Nahversorgungsbetrieben etc.</li> <li>• barrierefreie Ausführung der Fußwege für bewegungseingeschränkte Personen bezüglich bspw. Dimensionierung, Materialwahl und Morphologie sowie Straßenübergänge und abgestimmte Ampelphasen.</li> </ul> |
| ÖPNV oder bedarfsorientierte Anruf-/Sammeltaxi Erreichbarkeit | <ul style="list-style-type: none"> <li>• Haltestelle im Nahbereich des PH</li> <li>• behindertengerechte Ausstattung der Haltestelle und</li> <li>• Einsatz von Bussen mit absenkbarer Einstiegsrampe und Rollstuhlplätzen</li> <li>• angepasste Betriebszeiten und Intervalle oder zeitlich flexiblere Modelle wie Anruf-/Sammeltaxis</li> <li>• kostengünstige Tarife für HBW.</li> </ul>                                                |
| Radwege                                                       | <ul style="list-style-type: none"> <li>• Wegeführungen zum PH</li> <li>• mit witterungsgeschützten Radabstellanlagen am PH für Personal und BesucherInnen und an ÖPNV-Haltestellen etc.</li> </ul>                                                                                                                                                                                                                                         |



## 1.3 Parzellen für eine nutzerInnenadäquate Bau- + Freiraumstrukturierung



**Beispiel:** Parzellenform und -größe unterstützen die Organisation eines „beschützten“ Gemeinschaftsfreiraumes als Innenhof.

Im Entscheidungsprozess für eine Parzelle eines neuen PH-Standorts aber auch für PH-Erweiterungen müssen neben der Stadtteillage – Nachbarschaften und den Anbindungen (vgl. C.1.1 und C.1.2)

Die Parzelleneigenschaften wie Form, Größe, Morphologie und Exposition berücksichtigt werden.

Die Eigenschaften einer Parzelle haben Einfluss auf die Möglichkeiten der Strukturierung und Positionierung von Gebäudetrakten und Freiräumen sowie auf spätere Nutzungs- und Interaktionsmöglichkeiten (vgl. C.2).

Um nutzerInnenadäquate Bau- und Freiraumstrukturierungen zu ermöglichen, ist derzeit bspw. eine Parzellenform, die eine U- oder L-förmige Gebäudetraktanordnung und eine Parzellengröße, die einen ausreichend großen Gemeinschaftsfreiraum im Innenbereich zulässt, von Vorteil.

Die neuen Wohn- und Betreuungskonzepte in Gruppen in NÖ LPH werden Auswirkungen auf die Gebäudetraktanordnung und damit auf die Freiraumstrukturierung haben, wie Beispiele aus Deutschland und Skandinavien zeigen.

Eine Geländemorphologie ist vorteilhaft, die einen Freiraum ohne Terrassierungen, Stufen und Rampen organisieren lässt und dadurch leichter für HBW nutzbar wird.



**Beispiel:** Die Geländetopografie erfordert eine Terrassierung des Gartens. Die Nutzbarkeit für HBW ist trotzdem erschwert.

## 2 KOORDINIERTES RÄUMLICHES STRUKTURKONZEPT

Das Räumliche Strukturkonzept wird in der Entwurfsphase in Kooperation zwischen Architektur und Landschaftsplanung erarbeitet (vgl. A.1.1 und B).

Unter Einbezug der Eigenschaften der Parzelle sowie aktuellen und künftigen geplanten Umfeldbedingungen (vgl. C.1) werden

- das Bebauungs-, das Raumkonzept sowie das Freiraumkonzept (C.3) erarbeitet und
- alle drei Konzepte mit dem Fokus auf Nutzungsoptimierung vernetzt, bspw. räumliche Konstituierung von Öffentlichkeit, Witterungsschutz (Wind, Regen) im Freiraum, funktionale bauliche Anforderungen im Innen- und Außenraum, innere und äußere Erschließung, Übergänge und Grenzen.

Im Bezug auf den Freiraum ermöglicht das Räumliche Strukturkonzept die Alltagsaktivitäten der BewohnerInnen und der Beschäftigten in ihrer Gesamtheit zu unterstützen und Freiräume besser in Alltagsroutinen zu integrieren.

Für die Nutzungsmöglichkeiten im Freiraum und ihre Qualität sind nachfolgend angeführte Prinzipien von Bedeutung.

### 2.1 Gebäude und Freiraum sind nutzerInnenorientiert auf dem Grundstück organisiert

Die gewählte Bebauungsform, die Positionierung der Gebäudetrakte (Pflege- Verwaltungs- und Wirtschaftstrakte) und Freiraumbereiche soll in erster Linie den Anforderungen

- der BewohnerInnen
- des Personals – HBW-Betreuungspersonal und der Haustechnik und in weiterer Folge auch
- den sicherheitstechnischen Anforderungen (Feuerwehr etc.) und
- der städtebaulichen Lesbarkeit für AnrainerInnen und BesucherInnen entsprechen.

Durch die Bebauungsform werden die Rahmenbedingungen festgelegt, wie der Freiraum in weiterer Folge geplant, gestaltet, ausgeführt, erhalten und genutzt werden kann; wie u. a. Fortbewegung, Verweilen, Kommunikation, Aus- und Einblick organisiert werden kann.

### Optimierende Ausrichtung der Gebäudetrakte zueinander

Die vernetzte Positionierung von Gebäudetrakten zueinander und zu den dadurch gebildeten Freiräumen, soll sich gegenseitig positiv beeinflussen. Beispielsweise hat sich die Organisation eines innenhofartigen, zentralen, adäquat dimensionierten, sich erweiternden Freiraumes,

- eingerahmt von Wohntrakten, Pflege- und Verwaltungstrakten mit Fensterflächen und klar erkennbaren Haupt- bzw. Nebenausgängen (vgl. C.2.4 und C.4.1) und
- angebunden an einen direkten Zugangsweg vom Umfeld
- als qualitativ voll erwiesen.

Diese räumliche Strukturierung ermöglicht einen Gemeinschaftsfreiraum, mit positiven sozialen Kontrollmöglichkeiten von Seiten der Pflegenden und der HBW selbst, dessen Nutzungsqualität durch Erschließung, Raumbildung und Ausstattungen noch gesteigert werden kann.

Neue Wohn- und Betreuungskonzepte – bspw. In Gruppen statt Abteilungen – werden Auswirkungen auf die Gebäudetraktanordnungen und damit auch auf die Freiraumstrukturierung haben.

Durch optimierende Strukturierung können Restflächen mit geringer Nutzungsqualität und großem Pflegeaufwand vermieden werden.

### Ausrichtung der Gebäudetrakte mit positiven Auswirkungen auf Exposition

Da ältere Menschen oft sehr empfindsam auf Hitze und Wind reagieren, wird empfohlen durch baulich-räumliche Organisation der Gebäudetrakte diesen Witterungsbedingungen im Freiraum entgegen zu wirken. Bedacht genommen werden muss auf den Sonnenstand und dessen jahreszeitliche Änderung, die Hauptwindrichtung und die von Gebäuden möglicherweise verstärkten „Düseneffekte“.

Bei der Positionierung von Gebäudetrakten ist Augenmerk zu legen auf

- häufig genutzte Aufenthaltsbereiche im Freiraum, das sind gebäude-nahe Aufenthaltsfläche im Gemeinschaftsfreiraum, die Abteilungs- und Gruppenfreiräume als Terrassen, Balkone oder Gartenbereiche sowie Freiräume von halböffentlichen Infrastruktureinrichtungen.
- deren Beschattung durch Schlagschattenwurf der Gebäudetrakte im Hochsommer bzw.
- deren Windschutz durch Gebäudetrakte bzw.
- jeweils zur Hauptnutzungszeit am Vor- und Nachmittag
- deren Sonnenbestrahlung im Frühling, Sommer, Herbst und Winter

Technische Witterungsschutz-Lösungen sollen in weiterer Folge eingesetzt werden. Nutzungs- und Interaktionsmöglichkeiten (vgl. C.2).



**Beispiel:** Das Beispiel zeigt eine Aneinanderreihung der Bebauungen, die einen ausreichend groß dimensionierten, geschützten Innenhof erzeugt



**Beispiel:** Die Lage zur Hauptwindrichtung verschlechtert die Nutzungsmöglichkeit der Balkone.



**Beispiel:** Die Anordnung der Gebäudetrakte organisiert einen windgeschützten und beschatteten Freiraumbereich.

### Ausrichtung zum Umland fördert die Teilnahmemöglichkeit

Das räumliche „In-Beziehung-Setzen“ von Freiraum und Gebädetrakten mit dem angrenzenden Umland und dem Stadtteil unterstützt die soziale Integration der BewohnerInnen und AnrainerInnen.



Die Ausrichtung von Wohntrakten und gemeinschaftlich genutzten Freiraumbereichen zu aktuell und zukünftig angrenzenden Nutzungen bspw. zu

- Erschließungsstraßenfreiräumen mit erhöhtem FußgängerInnenverkehr,
  - gewerbliche Nutzungen, öffentliche Einrichtungen und öffentlichen Freiräumen,
  - dichteren Wohnbebauungen,
  - ÖPNV-Haltestellen,
  - landwirtschaftlichen Flächen, wie Weideflächen,
- ermöglichen aktive und passive Teilnahme am Leben außerhalb des PH-Freiraums.

Baulich-räumlich ermöglichte Sichtachsen von den Wohntrakten und Freiraumteilbereichen zu bekannten, markanten Hot spots im weiteren Umland in Landschaft und Stadt wie

- zu Kirchtürmen, Burgen, Hügeln und Bergen, Flüssen, Sonne (Auf- und Untergang)
- bewirken zeitliche und räumliche Orientierung durch Wiedererkennung.



**Beispiel:** Die Ausrichtung von PH-Wohntrakten zur Stadtteilöffentlichkeit ermöglicht den HBW am Leben außerhalb teilzuhaben.

### (Halb)öffentliche Infrastruktureinrichtungen und ihre Positionierung

(Halb)öffentliche PH-betriebsverträgliche Infrastruktureinrichtungen in Gebädetrakten und Freiräumen können

- den Alltag der HBW durch zusätzliche Nutzungsangebote bereichern,
- zu einer Attraktivierung und Belebung des Wohn- und Arbeitsumfeldes durch Interaktionsmöglichkeiten mit Internen und BesucherInnen beitragen und
- zur infrastrukturellen Aufwertung des Stadtteils beitragen (vgl. C.1.1).

Da diese PH-Bereiche auch Öffentlichkeit ins PH holen sollen, also von Personen aus dem Umfeld mit genutzt werden sollen, muss diese Einladung auch räumlich unterstützt werden; bspw. durch eine prominente Positionierung zur Öffentlichkeit, klare Lesbarkeit der Zugänge auch für hausfremde Personen, Zugangsmöglichkeit auch von außerhalb. Ein gut überschaubarer Standort schafft soziale Kontrolle, die so auch möglichem Vandalismus vorbeugt.



| Folgende Einrichtungen haben sich unter nachfolgenden räumlichen Kriterien als bereichernd erwiesen, bspw.:                                                                                   |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                  |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <b>Gastronomie/Cafe mit Freiraum</b><br>mit attraktivem Angebot für HBW sowie externe BesucherInnen (Öffnungszeiten, Speisekarte, ...), PH-intern geführt oder extern verpachtet mit Auflagen | <ul style="list-style-type: none"> <li>mit prominenter Positionierung im Haupteingangsbereich</li> <li>vom Freiraum, Gebäude und von außerhalb barrierefrei erschlossen</li> <li>mit nutzerInnenorientierten, attraktiven, witterungsgeschützten (Nachmittagsschatten, sonnen- und windgeschützt) Freiraumbereich</li> <li>vom Umfeld und Gemeinschaftsfreiraum erkenn- und einsehbar</li> </ul> |
| <b>Kleintiergehege</b>                                                                                                                                                                        | <ul style="list-style-type: none"> <li>im vom PH und außerhalb einsehbaren Bereich</li> <li>mit direkten, barrierefreien Zugängen</li> <li>mit Sichtbezug von Gruppen-/Abteilungsaufenthaltsräumen und Freiraumteilbereichen</li> <li>mit witterungsgeschützten Aufenthaltsbereichen</li> </ul>                                                                                                  |
| <b>Kindergarten samt Garten</b>                                                                                                                                                               | <ul style="list-style-type: none"> <li>in Sichtbezug von abteilungsgemeinschaftlichen Innen-Aufenthaltsräumen und zum Gemeinschaftsfreiraum</li> <li>mit barrierefreiem Zugang</li> <li>mit Grenzausbildung die Kontakt ermöglicht</li> </ul>                                                                                                                                                    |
| <b>Kinderspielplatz</b>                                                                                                                                                                       | <ul style="list-style-type: none"> <li>mit Sichtbezug vom Cafehaus bzw. zu Gruppen-/Abteilungsaufenthaltsbereichen und Terrassen</li> <li>mit barrierefreiem Zugang und witterungsgeschützten Aufenthaltsbereich</li> </ul>                                                                                                                                                                      |
| <b>Einmietungen in Räumlichkeiten</b><br>Kurzzeitig (Seminare)<br>Längerfristig (Praxen, öffentliche Verwaltungseinrichtung)                                                                  | <ul style="list-style-type: none"> <li>Erreichbarkeit über den Gemeinschaftsfreiraum bzw. das Wegenetz des PH</li> <li>Räumlichkeiten im EG in direkter Verbindung zum Freiraum</li> </ul>                                                                                                                                                                                                       |
| <b>Bushaltestelle im öffentlichen Raum vor dem PH</b>                                                                                                                                         | <ul style="list-style-type: none"> <li>im Nahbereich des PH</li> <li>mit Sichtbezügen zum Innenraum bzw. Terrassen</li> <li>als witterungsgeschützter Aufenthaltsbereich</li> </ul>                                                                                                                                                                                                              |



**Beispiel:** Halböffentliches Cafehaus, prominent positioniert im Eingangsbereich des PH, zum Verweilen der HBW und Externer, in diesem Beispiel nicht ausreichend groß dimensioniert und witterungsgeschützt.



**Beispiel:** Kleintiergehege, gut erreichbar vom PH und von außerhalb; wird von HBW und AnrainerInnen genutzt, ermöglicht Interaktion. Ein fehlender Witterungsschutz schränkt auch hier den Aufenthalt ein.

## 2.2 Innenräume + Freiraum sind vernetzt positioniert + Übergänge gut organisiert

Die vernetzte Positionierung von Innenräumen und Freiraum und die nutzungsorientierte Ausführung der Übergänge (vgl. C.2.3 und C.2.4) können die soziale Kontrolle des Freiraumes durch Personal und HBW, die Orientierung und das Sicherheits- und Selbständigkeitsempfinden steigern und damit

- die Alltagsnutzung und -qualität im Freiraum verbessern und
- zu einer positiven Belegung des Freiraumes beitragen

### Funktionale Einheiten organisieren

Da sich viele der HBW auch gerne in den belebten Bereichen ihrer Abteilung aufhalten, im Nahbereich des Pflegestützpunktes oder in gemeinschaftlichen Aufenthaltsräumen, um teilhaben und -nehmen zu können, empfehlen wir, diesem Wunsch auf baulich-räumlicher Ebene Rechnung zu tragen.

Der Aufenthalt im Freien wird von HBW und Personal als sehr bereichernd empfunden. Die Einbeziehung des (täglichen) Freiraumaufenthalts in den Alltagsablauf einer Abteilung wird durch räumliche Distanzen und geringen Personalressourcen erschwert.

Aus diesen Gründen empfehlen wir die baulich-räumlich Organisation von zusammenhängenden funktionalen Einheiten im Gebäude und im Freiraum. Funktionen und Nutzungen, die zusammen passen und ineinander greifen, sollen gemeinsam verortet und durch kurze Wege verbunden sein. Ausgehend von einer Hauptfunktion werden passende Funktionen und Nutzungen ein- und angegliedert. Funktionale Einheiten ermöglichen Nutzungsmischung und Mehrfachnutzungen und erleichtern die Alltagsarbeiten des Personals.



**Beispiel:** Gruppenterrasse direkt vor dem Ess- und Aufenthaltsbereich erleichtert es draußen zu essen, in den Garten zu schauen uvm.



**Beispiel:** Die geschützte Abteilungsterrasse vor dem Aufenthaltsbereich hat, über eine HBW-orientierte Brücke, auch direkten Zugang zum Gartenbereich auf Ebene des ersten Geschosses.



**Beispiel:** Abteilungsaufenthaltsbereich wird vor und hinter der Glasfront angeboten und genutzt.



**Beispiel:** Ebenerdige, große Gemeinschaftsterrasse, die für PH-Feste, Eisessaktionen, Veranstaltungen etc. genutzt werden kann.



**Beispiel:** Küchengarten vor der PH-Küche ermöglicht den Anbau und die Nutzung frischer Lebensmittel bei kurzen Arbeitswegen.

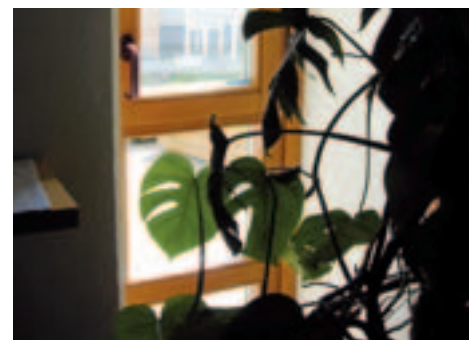
| Ebene                  | Funktionale Einheit folgender Innen- und Außenbereiche                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                             |
|------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <b>Gruppenebene</b>    | <p>Aufenthaltsbereich (Wohnen, Essen) mit</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>● Gruppenterrasse und</li> <li>● einem gruppengemeinschaftlich zuordenbaren, ebenerdig erreichbaren Gartenbereich (bspw. mit Pflanzbeeten, deren Blumen in einer der Gruppe zugeordneten Farbe gestaltet werden)</li> </ul>                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                   |
| <b>Abteilungsebene</b> | <p>Pflegestützpunkt im Nahbereich der Gruppenaufenthaltsbereiche mit</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>● einem abteilungsgemeinschaftlichen Aufenthaltsbereich, angrenzend an eine</li> <li>● ausreichend dimensionierte Abteilungsterrasse, Dachgarten, Loggia im OG und</li> <li>● abteilungsgemeinschaftlichen, ebenerdig erreichbaren Gartenbereich</li> </ul> <p>Zusätzlich empfehlen wir, die Aufenthalts- und Essbereiche mit Türen auszuführen, um eine direkte Erreichbarkeit des Freiraums, Terrasse oder Gartenteil zu ermöglichen.</p> <p>Glaselemente zum Freiraum ermöglichen den Gemeinschafts-freiraum in den Innenraum zu holen und die Bereiche im Frühling für gärtnerische Arbeiten mit nutzen zu können (vgl. C.5).</p>                                                                                              |
| <b>PH-Ebene</b>        | <p>Hauptausgang in den Gemeinschaftsfreiraum mit einem gebäudenahen, großen, befestigten Aufenthalts-/Gartenbereich für Feste, etc.</p> <p>Veranstaltungsraum im EG in Verbindung mit dem Gemeinschaftsfreiraum, bspw. nutzbar für Feste. Anschließende Aufenthaltsbereiche, die barrierefrei von Innen und Außen erreicht werden können.</p> <p>Bereich Therapie-Innenräume in direkter Verbindung mit dem Freiraum, um Therapien im Außenraum zu ermöglichen (bspw. anschließender Weg mit Handlauf, Rampen und Stufen)</p> <p>Wirtschaftsbereich Küche in direkter Verbindung mit einem Küchengartenbereich, Personalaufenthaltsbereich sowie der Zufahrt für LieferantInnen.</p> <p>Wirtschaftsbereich Grünraumpflege mit Nebengebäude für Gartengerätschaften und angrenzendem Arbeitshofbereich mit bspw. Wasser- und Abwasseranschluss.</p> |

### Abteilungspflegestützpunkt mit visueller und akustischer Erschließung des Freiraums

#### Abteilungspflegestützpunkte

- die über zu öffnende Fensterflächen verfügen, welche zum Abteilungs- oder Gemeinschaftsfreiraum orientiert sind oder
- die kombiniert mit dem Innen-Aufenthaltsbereich, mit direktem Zugang zum Freiraum, einer Terrasse oder einem Gartenbereich sind,

ermöglichen dem Personal Auge und Ohr auf die HBW sowie das Geschehen im Freiraum zu haben. Diese Möglichkeit stellt eine Entlastung für die Pflegenden dar und ermöglicht den mobileren BewohnerInnen selbständigen und unbegleiteten Aufenthalt im Freiraum.



**Beispiel:** Blick vom Stützpunkt in den Freiraum ist möglich.





### Ausrichtung der Gemeinschaftsräume und BewohnerInnenzimmer auf Freiraum

Die Positionierung und Strukturierung der Gebäudetrakte soll Ausblicke auf attraktive und belebte Freiraumbereiche aus den Abteilungs- und Gruppen-Aufenthaltsbereichen sowie den BewohnerInnenzimmern ermöglichen.

Dies können der PH-Freiraum, angrenzende Straßenfreiräume mit Infrastruktur und FußgängerInnenverkehr oder die angrenzende Bebauungen sein.

Teilhabe am Ortsgeschehen ist somit möglich.

**Beispiel:** Die Bau- und Freiraumorganisation ermöglicht Ausblicke und Teilhabe.

### Gemeinschaftsräume im Erdgeschoss mit ebenerdigen Ausgang

Ausgänge, die aus Gemeinschaftsräumen im EG in den Freiraum führen, erleichtern Aktivitäten im Freiraum durch kurze Wege und ermöglichen flexibleres Auslagern von Beschäftigungen bei Schönwetter.

**Beispiel:** Das Beispiel zeigt einen Gemeinschaftsraum, in dem gerade gekegelt wird, der durch eine Fensterfront mit dem Freiraum verbunden ist. Fehlende Türen (und eine ausreichend groß dimensionierte Terrasse) verhindern eine Nutzung des angrenzenden Freiraumes.



Blick von Innen



Blick von Außen

Ein ebenerdiger Ausgang aus dem HBW-Zimmer in geschützte Freiraumbereiche erlaubt direkten Zugang. Bei der Belegung der Zimmer ist darauf Bedacht zu nehmen, dass nur bewegungsmobiler HBW den Freiraum vor dem Zimmer nutzen können.



**Beispiele:** Breite, ebenerdige Ausgänge ermöglichen direkten Zugang vom HBW-Zimmer in den Garten. Fensterflächen, ungünstige Bodenbeläge und Schwellen verhindern dies.

## Ausgangsnahе Einrichtungen

### Behindertengerechte WC-Anlage

Für eine Freiraumnutzung sind freiraumnahe, behindertengerechte WC-Anlagen in Ausgangsnähe eine Erleichterung für das Personal und die HBW.

### Stauraum

Freiraumnahe Aufbewahrungsmöglichkeiten für Sitzauflagen, Pölster, Decken und Gartengeräte am direkten Weg in den Freiraum unterstützen alle NutzerInnen durch kurze Wege. Mobile Aufbewahrungsmöglichkeiten erleichtern den Wechsel von innen nach außen und umgekehrt.



**Beispiel:** Ein BesucherInnen-WC im Ausgangsbereich kann in barrierefreier Ausführung auch von HBW genutzt werden.

## 2.3 Wege zwischen Innen und Außen sind HBW-adäquat und Teil des Hauptwegenetzes

Die Lage und Verbindungen zwischen HBW Zimmern, Gruppen- und Abteilungsterrasse/-garten und dem Gemeinschaftsfreiraum sind die ausschlaggebenden Faktoren für die Nutzung des Freiraums.

Bei der Planung und Ausführung ist besonders zu achten auf:

- die motorische Erschließung für HBW – wie komme ich zu Fuß, mit Rollstuhl oder weiteren Gehhilfen von Innen nach Außen (vgl. C.2.4, C.4.1) und
- die visuelle Erschließung – wie gut erkennbar ist die Wegführung.

### Wege zwischen Innen und Außen sind kurz und ihre Hierarchie erkennbar

Die Planung und Ausführung des Wegenetzes zu den Gruppen-, Abteilungs- und Gemeinschaftsfreiräume bedarf

- kurzer Wegeverbindungen zwischen Innen und Außen mit
- prominent positionierten Ein-/Ausgängen und
- einer Wegführung mit klarer Erkennbarkeit der Haupt- und Nebenwege durch bspw. Bodenbeläge und Türausführungen.

Der Hauptaussgang in den Gemeinschaftsfreiraum liegt am Hauptweg des Gebäudes und des Freiraumes.

Diese Kriterien schaffen eine gute Orientierung zwischen Gebäude und Freiraum und erleichtern die Erreichbarkeit und damit die Nutzung der Freiraumbereiche für HBW, BetreuerInnen und BesucherInnen.

Dem unbeaufsichtigten Verlassen der Abteilung durch HBW mit Weglauftendenzen muss durch Sicherheitseinrichtung Rechnung getragen werden. Bewährt haben sich Demenzabteilungen in den Obergeschossen und technische Geräte, die beim Verlassen des PH anschlagen.

Zu bedenken ist, dass das Ausleben des Bewegungsdrangs in den Obergeschossen, vor allem im Freien, nur sehr eingeschränkt möglich ist.



**Beispiel:** „Versteckte“ Aufzugstüren erleichtern die Betreuung von BewohnerInnen mit Weglaufftendenz.



**Beispiel:** Spiegel in PH-Aufzügen irritieren HBW und erschweren die Nutzung.



**Beispiel:** Feuerstiege, die Mehrfachnutzung ermöglicht.

### BenutzerInnenfreundliche Aufzüge

Die Aufzugsnutzung stellt prinzipiell eine Barriere für die meisten HBW dar, welche die Bedeutsamkeit von

- ebenerdigen Wohntrakten mit direktem Zugang zum Freiraum (und der Möglichkeit der Positionierung des Verwaltungstraktes im Obergeschoss) und
- Gruppen- und Abteilungsterrassen/-balkonen/-loggen in Obergeschossen, in ausreichender Dimensionierung für die jeweilige Bettenanzahl (vgl. C.2.2)

verstärkt. Bei mehrgeschossiger Bebauung sind Aufzüge die unterstützende Ausstattung für bewegungseingeschränkte Personen, um begleitet in den Gemeinschaftsfreiraum bzw. außer Haus zu gelangen.

Für ihre Nutzungsqualität ausschlaggebend sind

- ausreichende Dimensionierung für die gemeinsame Nutzung von mehreren Personen, HBW und Betreuung; für den Transport von Betten, großen Sonnenschirmen durch die HT etc.
- nutzerInnenadäquate Gestaltung bspw. Vermeidung von größeren Spalten beim Einstieg, Vermeidung von Spiegeln die Irritationen bei sehbeeinträchtigten Personen hervorrufen, „Verstecken“ von Aufzugstüren für demente Personen
- deren Lage an einem ebenen Hauptweg

### Feuerstiegen im Außenbereich

Bei der Planung und Ausführung von Außen-Feuerstiegen ist darauf zu achten, dass sie nicht an die von den HBW genutzten Terrassen angeschlossen sind. Nicht abschließbar, stellen sie eine Gefahrenquelle dar und schränken dadurch die Nutzbarkeit dieser Aufenthaltsfläche ein.

Bei entsprechender Ausgestaltung der Stiege können Feuerstiegen auch Mehrfachnutzungen gestatten. Neben der Nutzung im Notfall können sie eine kurze Wegeverbindung von Außen nach Innen für Personal und BesucherInnen (mit Sicherheitsvorkehrungen an Eingangstüren) oder zum Stiegensteigen als begleitete Therapie für BewohnerInnen genutzt werden.



## 2.4 Ausstattungen von Übergängen unterstützen die motorische, visuelle und akustische Freiraumerschließung

Übergänge oder Begrenzungen zwischen Innen- und Außenraum sind ein weiterer unterstützender oder limitierender Faktor für die Freiraumnutzung.

Hier ist bei der Planung und Ausführung besonders Bedacht zu nehmen auf:

- die motorische Erschließung (vgl. C.2.2, C.2.3 und C.4)
- die visuelle Erschließung
- die akustische Erschließung

### HBW-adäquate Türen

Adäquate Türen zwischen Innen- und Außenraum tragen zur Orientierung, zur Erreichbarkeit des Freiraums und damit zu dessen Nutzung bei. Wege und Türen in den Freiraum lassen sich hierarchisch differenzieren und sollte sich dies auch in ihrer Gestaltung und Ausführung widerspiegeln (vgl. C.4.1)

- Haupteingangstür ins Gebäude
- Hauptaustgangstür in den Gemeinschaftsfreiraum
- Türe von der jeweiligen Abteilung in Abteilungsfreiräume (Gartenbereich, Terrasse, Balkon)
- Türe von der jeweiligen Gruppe in Gruppenfreiräume (Gartenbereich, Terrasse, Balkon)
- Türen von den HBW-Zimmern in den Gesamtfreiraum
- Nebentüren (Küche, Wäscherei, Werkstatt, Personaleingang)



**Beispiel:** Prominent positionierter, gut erkennbarer und HBW-adäquater Gartenausgang.



**Beispiel:** Nicht prominent positionierter, kaum erkennbarer und nicht HBW-adäquater Gartenausgang.

### Wichtige Kriterien für alle Türen in den Freiraum sind (vgl. C.4.1)

|                                                                                               |                                                                                                                                  |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <b>motorische Barrierefreiheit</b>                                                            | Öffnungsmechanismen, Öffnungsrichtung, Türdurchgangsbreite, Feststellmechanismen, ebene Übergänge, Vermeidung von Schwellen etc. |
| <b>visuelle Barrierefreiheit</b>                                                              | gute optische Erkennbarkeit der Türe und der Durchgangsbreite, Durchsicht in den Freiraum                                        |
| <b>motorische, visuelle und akustische Barrieren für BewohnerInnen mit Demenzerkrankungen</b> | „versteckte“ Türen, eingezäunte Freiraumbereiche, technisch akustische „Türlösungen“ beim Verlassen des PH-Geländes              |





**Beispiel:** Zu öffnende Fenster erleichtern die Teilnahme am Geschehen rundum, wenn von den HBW gewünscht.

### Fenster zum Öffnen

Klarglasfenster zum Öffnen im Bereich der Pflegestützpunkte, Gemeinschaftsräumlichkeiten und BewohnerInnenzimmer tragen neben der Belüftung zur visuellen und besseren akustischen Erschießung bei. Ausblicke ermöglichen Interaktion und erhöhen das Sicherheitsgefühl (vgl. C.2.2, C.4.2.)

### Feuerstiegen im Außenbereich

... nur dort, wo sie nötig sind bzw. Sinn machen. Blickbarrieren sollen vermieden werden, denn Blickbeziehungen ermöglichen Ein- und Ausblicke auf die Straße, in den Freiraum, ins PH und damit das Leben außerhalb und innerhalb zu erfahren. Der Verzicht auf Vorhänge v. a. im Bereich der Pflegestützpunkte und Gemeinschaftsräumlichkeiten trägt zur besseren optischen Erschießung, damit zur besseren sozialen Kontrolle und Teilhabemöglichkeit am Freiraum bei.

In BewohnerInnenzimmern schaffen sie hingegen eine gemütliche Atmosphäre und erlauben durch Zuziehen mehr Privatheit.



**Beispiel:** Nach eigener Entscheidung erlauben die HBW mehr oder weniger Einblick in ihren Alltag im Zimmer.



**Beispiel:** Freie Sicht unterstützt die optische Erschießung des Freiraums.

## 2.5 Ökologische Bauelemente ohne Einschränkungen im Freiraum

Regenwasserzisternen, Dachbegrünungen, Erdwärmeleitungen sind Ausstattungen, die positive Beiträge zur Ressourcenschonung und langfristigen Kostenreduktion im PH leisten und durch Flächeninanspruchnahme auch Auswirkungen auf den Freiraum haben können.

Bei der Planung und Ausführung ist zu bedenken, dass diese Elemente die Freiraumnutzung durch HBW nicht einschränken und keinen großen Erhaltungs- und Pflegeaufwand für die HT darstellen sollen.

Regionale GärtnerInnen sind bei der Auswahl standortgerechter und dadurch pflegeleichter Pflanzen und Saatgutmischungen kompetente AnsprechpartnerInnen.

### 3 VOM FREIRAUMKONZEPT ZUM FREIRAUMPLAN

#### Integrierter Prozess Freiraum-, und Gebäudeplanung

In der Entwurfsphase in Kooperation von Architektur und Landschaftsplanung wird die räumliche Positionierung und Strukturierung der Bebauungsteile zueinander und zum Umland zur Bildung von qualitativ voll nutzbaren PH-Freiräumen und Übergangsräumen zwischen Innen und Außen erarbeitet (vgl. C.2).

Innerhalb dieser gemeinsam festgelegten Rahmenbedingungen erarbeitet die Architektur das Bebauungs- und Raumkonzept für das PH und die Landschafts- und Freiraumplanung das Freiraumkonzept. Dieses bildet den Ausgangspunkt für den detaillierten Freiraumplan.

Im Freiraumkonzept werden Freiraumteilbereiche, deren Positionierungen, Dimensionierungen und Nutzungsangebote und somit deren Vernetzung durch Erschließung, Sichtachsen etc. festgelegt und skizzenhaft in Verbindung mit der Bebauung visualisiert (vgl. A.1, A.2, C.2) sein.

Der Freiraumplan präzisiert die Inhalte des Freiraumkonzeptes (vgl. A.2, C.1, C.2).

Ausgerichtet ist die Ausarbeitung des Freiraumplans

- auf die Unterstützung individueller Bedürfnisse, Ansprüche und Fähigkeiten der BewohnerInnen
- auf ein höchstmögliches Maß an Selbstständigkeit und Selbstbestimmtheit im Wohn-, Alltags-, und Freizeitbereich
- auf die Anforderungen der Alltagsnutzungen durch SeniorInnenbetreuung, Pflegende, TherapeutInnen, HT und Hauspersonal
- auf das Leitbild des PH und des Landes NÖ
- auf nachhaltigen Einsatz von Zeit- und Finanzressourcen

Beteiligungsprozesse im Vorfeld bzw. zeitgleich und eine Zusammenarbeit der Freiraum- und Gebäudeplanung von Anbeginn, ermöglichen optimale Vernetzung und hohe NutzerInnenqualitäten (vgl. B, C.1, C.2).

Ziel ist es zu Baubeginn eine Gesamtplanung für Gebäude und Freiraum als Grundlage der koordinierten Umsetzung des Freiraums vorliegen zu haben.

#### 3.1 Erhebung und Bewertung im Planungsvorfeld

##### Anforderungen erheben und festlegen

Erste Anforderungen an die PH-Freiraumstrukturierung, dessen Nutzungen, Ausstattung und Pflege zu erheben kann bspw. erfolgen über

- Vorgaben von Seiten des Auftraggebers (Planunterlagen, PlanerInnenleitfaden für Freiräume von Pflegeheimen, Regelwerk für Normpflegeheime)
- einem partizipativen Prozess (vgl. B.2)

Damit liegen Grundlagen vor, mit welchen bei einer Begehung die erhobenen Anforderungen auf die Parzellegegebenheiten abgestimmt werden können bzw. neue Anforderungen durch eine Begehung herausgearbeitet werden. Diese Informationen werden sowohl zu den Rahmenbedingungen der Parzelle im Freiraumkonzept als auch als Teil des Räumlichen Strukturkonzeptes baulich – räumlich übersetzt und eingearbeitet.

## Gemeinsame Begehungen

Die Auseinandersetzung mit der Parzelle in Bezug auf Lage, Exposition, Nachbarschaften, Blickachsen, vorhandener Ausstattungen und Bebauungen, sowie Nutzungsanforderungen und Nutzungsoptionen vor Ort, gibt Aufschluss über die Qualitäten und Herausforderungen der Parzelle. Bei einer gemeinsamen Begehung durch Fach- und AlltagsexpertInnen fließen zusätzliche, fachspezifische Sichtweisen zum Raum ein. (vgl. B.2). und ermöglichen eine umfassendes Erkennen der Qualitäten, Potentiale und Herausforderung, der künftigen Bauparzelle.



**Beispiel:** Erhaltener Altbaum im Innenhof bietet schattige Aufenthaltsfläche. In diesem Fall ist die Baumscheibe zu klein ausgestaltet, die gepflasterte Aufenthaltsfläche für RollstuhlfahrerInnen und Begleitung zu gering dimensioniert. Ein großzügiger dimensionierter Aufenthaltsbereich würde intensivere Nutzung erlauben.



**Beispiel:** Herausforderung ist die Geländemorphologie im Bereich des Haupteingang.

### Qualitäten + Potentiale – erkennen

Bestehende Raum-, Ausstattungs-, Nutzungsqualitäten und Potentiale, die zur Erfüllung der Freiraumanforderungen beitragen, sind wertvolle Ressourcen der Parzelle. Sie werden dokumentiert und analysiert und in die Freiraumplanung einbezogen. Gegebenenfalls können mit lokalisierten Qualitäten zusätzliche Anforderungen erfüllt werden. Dadurch wird

- Bewährtes erhalten,
- durch den Wiedererkennungswert zur Identifikation mit dem Freiraum beigetragen
- Kosteneinsparung bei der Errichtung des Freiraums möglich
- die Entwicklungsmöglichkeiten der Parzelle mitbedacht

### Qualität war und ist der Altbaumbestand

Schattenspender, Ruhezone, Blickfang aus dem Fenster, Jahreszeitenzeiger, Zentraler Ort und, Treffpunkt, Identifikationselement, Kosteneinsparung durch Baumerhaltung

### Herausforderungen erkennen und aktiv bearbeiten

Durch das Erkennen und Aufnehmen von bestehenden Herausforderungen werden diese bereits in der Planung berücksichtigt und Lösungen erarbeitet. Damit können Provisorien bspw. nachträglich eingebaute Rampen und Schwellen, Nebenwege und Abkürzungen, etc. in der späteren Nutzung vermieden und aufwendige Nachbesserungen und damit Kosten eingespart werden.

Lösung:

- ausreichend breiter Traufenpflasterweg parallel zur Rampenzufahrt zwischen Parkplatz und Gebäude
- Verbindungsweg zum Parkplatz mit geringerem Gefälle
- unterschiedliche Steigungen vor dem Haupteingangsbereich
- Trennung der Nutzungen Zufahrt – Zugang bei Bedarf
- Weg ist gleichzeitig ebener Erschließungsweg des straßenabgewandten Freiraumbereichs



### 3.2 Vernetzte Strukturierungen des Freiraums

#### Qualität + Lage von FR-Teilen

Funktionale Freiraumeinheiten organisieren

Äquivalent zu den funktionalen Einheiten im Gebäude und den Übergangsbereichen, bieten sich Zusammenschlüsse von Funktion und Nutzung ebenso im Freiraum an (vgl. C.2.2).

Durch die Konzentration von Nutzungen nach Intensität, in einem Bereich und durch kurze Wege wird die zeitliche und räumliche Organisation des Alltagsablaufs erleichtert.

| Ebene                        | Qualitätsvolle funktionale Einheit im Außenbereich beinhalten                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                            |
|------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <b>Gemeinschaftsfreiraum</b> | <ul style="list-style-type: none"> <li>• großer Aufenthaltsbereich</li> <li>• an den Hauptaussgang des FR angeschlossen</li> <li>• Bereich für Therapien, für Pflanzbeetnutzung, bzw. Wege mit direktem Zugang in einen Therapieraum</li> <li>• Naschhecke und Beete</li> <li>• Sitzgelegenheiten</li> <li>• Blickachsen in den Freiraum und zum Gebäude</li> <li>• Anbindung an das Wegenetz</li> </ul> |
| <b>Haustechnik</b>           | <ul style="list-style-type: none"> <li>• Wirtschaftsgebäude mit Lagermöglichkeiten für Gartenmöbel, Sonnenschirme etc. neben dem Hauptaufenthaltsbereich</li> <li>• weitere Aufenthaltsbereiche</li> <li>• auf den eingesetzten Fuhrpark abgestimmte Zufahrtswege an die Hauptzufahrt angebunden</li> </ul>                                                                                              |



**Beispiel:** Ausschnitt eines großen gemeinschaftlichen Aufenthaltsbereichs. Über Haupt- und Nebenausgänge und Haupt- und Nebenwegen ist dieser Bereich von vielen Gebäudebereichen erschlossen.



**Beispiel:** Ausreichend dimensionierte Wirtschaftsgebäude mit Lager- und Arbeitsmöglichkeiten. Direkte Zufahrt von der Straße und befahrbare Wege zu den Hauptaufenthaltsbereichen im Freiraum erleichtern die Bewirtschaftung.

#### Gebäudenah

Gebäudenah, barrierefreie und attraktiv gestaltete Bereiche animieren zur täglichen, selbständigen oder gemeinschaftlichen Nutzung des Freiraums.

In mehrstöckigen Gebäuden sind große Terrassen oder Balkone für mobilitätsbeeinträchtigte und bettlägerige HBW, für BesucherInnen und das Personal ein hausnahe Freiraum, der auch kurzfristig genutzt werden kann.



**Beispiel:** Hausbankerl beim Eingang ist Ausgangspunkt für Spaziergänge, ein Rastplatz und bietet Überblick über Kommen und Gehen. Das Traufpflaster, hier geschottert, sollte bis zur Gebäudekante befestigt ausgeführt werden, um ein sicheres Aufstellen der Möblierung zu ermöglichen. Hier würde sich ausreichend Platz für einen breiten Weg und Sitzgelegenheiten bieten.

| Lage                  | Qualitätsvolle funktionale Einheit im Außenbereich beinhalten                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                |
|-----------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <b>Im Erdgeschoss</b> | <ul style="list-style-type: none"> <li>● Übersichtlichkeit und Erreichbarkeit verleiht Sicherheit in der Nutzung für HBW und Pflegende</li> <li>● Treffpunkt mit Aufenthaltsbereich vor dem Gebäude als Ausgangspunkt für Aktivitäten. Ein kurzer Weg zum Aufenthaltsbereich ermöglicht auch stark mobilitätseingeschränkten Personen zu einer selbständigen Nutzung des Freiraums.</li> <li>● Hausnahes spontanes Zusammentreffen unterschiedlich mobiler HBW ist möglich</li> <li>● Gemeinschaftsaktivitäten im rückwärtigen Freiraum sind mit geringem organisatorischem Aufwand möglich</li> <li>● Toiletten sind freiraumnahe</li> <li>● Hauptwege und Nebenwege bieten unterschiedlich lange Rundgänge</li> <li>● Ebene Topographie hausnaher Bereiche unterstützt die Nutzbarkeit für alle</li> </ul> |



#### Terrasse, Balkon, Loggia im Obergeschoss

- ermöglicht kurze Pause/Auszeit im Freiraum und trägt zum persönlichen Wohlbefinden bei
- NutzerInnen angepasste Dimensionierung ermöglicht Freiraumnutzung für mehrere bewegungseingeschränkte, auch bettlägerige Personen
- Gruppen- oder abteilungseigene Freiraumbereiche
- überdacht, können diese bei jedem Wetter genutzt werden
- erweiterte Gemeinschaftsfreiräume
- kurzfristige Freiraumnutzung im Alltagsablauf
- Ausblicke auf Umgebung ermöglicht Teilhabe

**Beispiel:** Großzügige überdachte Abteilungsterrassen mit Blick auf den Gemeinschaftsfreiraum im EG. Vorteilhaft wäre ein Gelände, das den Durchblick auch aus sitzender Position ermöglicht.

## Gebäudefern

Gebäudeferne Freiraumbereiche bieten Rückzugsmöglichkeiten aus dem Alltag. Sicherheit und Kontakt zum Gebäude vermitteln Blickachsen. Das Aufsuchen eines vom Gebäude aus sichtbaren und attraktiven „Ausflugszieles“ kann als Anregung angenommen werden.

| Gebäudefern |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                   |
|-------------|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
|             | <ul style="list-style-type: none"> <li>● ermöglicht räumliche Distanz und Rückzugsmöglichkeit</li> <li>● als besondere Orte sind diese Freiraumbereiche attraktive Ziele für selbständig mobile HBW oder für HBW mit Begleitung</li> <li>● sind Ansporn für Bewegung, wenn ausreichend Sitzgelegenheiten für Zwischenpausen gegeben sind</li> <li>● Blickkontakt zum Haus sollte stets gegeben sein</li> <li>● barrierefreie Ausführung</li> <li>● begrenzt (Mauern, Zäune, Hecken, Handläufe), wenn eine Nutzung durch HBW mit Weglauftendenz besteht</li> </ul> |



**Beispiel:** Abgeschiedene Sitzbank beim Marterl, mit Blickachse zum Gebäude und auf den Parkplatz ermöglicht ein „Zurückziehen mit Sicherheitsaspekt“.



**Beispiel:** Zahlreiche Bänke im gebäudefernen Freiraumbereich verleihen Sicherheit durch Pausenmöglichkeiten und können zum Wandern „von einer Bank zur anderen“ animieren.

## Ein-, An- und Verbindungen

Die Positionierung

- von Freiräumen und dessen Teilbereichen
- der Grenzausbildungen (Zäune, Hecken, etc.) oder Übergänge
- der Wegeführung
- sich geplanter und sich ergebender Blickachsen

bestimmen die Intensität der PH-Freiraumnutzung durch hausfremde Personen. Sie beeinflussen wesentlich die Teilnahmemöglichkeit der HBW am öffentlichen Leben außerhalb des PH-Geländes (C.1, C.2).





**Beispiel:** Ein an das Wegenetz der Umgebung angebundener PH-Nebenweg fungiert als Verbindungsweg durch den PH-Freiraum. Aktivität wird in den Freiraum geholt, bietet Beobachtungs- und Kommunikationsmöglichkeiten. Bei der Bepflanzung ist vorab auf Wüchsigkeit zu achten.



**Beispiel:** Gartentor ist durch gleiche Ausführung im Zaun kaum sichtbar integriert.



**Beispiel:** Sichtbeziehungen von einem Rückzugsbereich auf das PH und den gebäudenahen Freiraum.

Wegübergänge zum Umland sind

- offene Zufahrten in den Freiraum (bspw. Feuerwehrzufahrt)
- Gartentüren/tore ins Umfeld
- offene Übergänge ohne deutlicher Merkmale zum Umfeld
- öffentliche Wege, die an das Wegenetz des PH anschließen
- Übergänge des vorderen Ausgangs und des übrigen PH-Freiraum zum Öffentlichen Wegenetz
- Anbindungen an öffentliche Straßenfreiräume, Infrastruktureinrichtungen und an die Nachbarschaft
- Abkürzungen durch den PH-Freiraum von angrenzenden Infrastrukturen zu Wohn- und Erholungsgebieten

Diese Nutzungen stellen eine Belebung des PH-Freiraums dar, können aber für die Pflege und Instandhaltung des Freiraum einen Mehraufwand bedeuten: erhöhtes Abfallaufkommen, Vandalismus.

Offene Übergänge sind mit Bedacht zu wählen um HBW mit Weglauftendenzen vor Gefahren zu schützen.

Abgrenzungen tragen zur räumlichen Orientierung im Freiraum bei und geben sowohl den HBW als auch den Pflegenden Sicherheit im Freiraum-aufenthalt. Für HBW mit Weglauftendenzen bieten in die Freiraumgestaltung integrierte, nicht offensichtlich erkennbare Grenzen einen geschützten Raum für Bewegung und Aufenthalt im Freien.

Durch bewusst eingesetzte Positionierung und Ausführung (Höhe, Durchsicht) steuern sie die Interaktion mit dem Umfeld durch mehr oder weniger Öffentlichkeit. Zudem schaffen Grenzen Privatheit (Hausgarten), gewollten Abstand und halten ungewünschte Reize von außen ab.

Um auch für die Zukunft Ein-, An- und Verbindungen zu ermöglichen, sollen künftige Nutzungen des Umlandes bei der Strukturierung mitgedacht werden. Anknüpfungspunkte, bspw. Wege, Tore im Zaun, können gleich mit gebaut werden. Eine Umpositionierung von kostenintensiven Ausstattungen bspw. Wegen, baulichen und pflanzlichen Grenzen wie Zäunen und Hecken kann so vermieden werden.

### Künftige Anbindungen mitdenken

Sichtverbindungen und Blickachsen

- zum Gebäude und zu markanten Punkten mit Wiedererkennungswert erleichtern die Orientierung
- vermitteln dadurch Sicherheit in der Nutzung für HBW
- bieten Beobachtungsmöglichkeiten
- gewähren Ein- und Ausblicke auf die Umgebung
- entlasten das betreuende Personal durch Sichtkontakt.

Sichtverbindungen unterstützen die selbständige und unbegleitete Nutzung des Freiraums. Bereiche ohne Sichtverbindungen haben ihre Berechtigung als Rückzugsorte, wie z. B. Orte der Besinnung.



**Beispiel:** Haupteingang ins Gebäude, überdacht mit rutschhemmenden Bodenbelag, Sitzgelegenheiten und Platz für Rollator und RollstuhlfahrerInnen.

### 3.3 Freiraumteilbereiche – ihre Qualitäten + Positionierung

Ausgehend von den Alltags- und speziellen Nutzungen und dem Bedarf der BewohnerInnen, dem Personal und auch der Nachbarschaft, gilt es dafür passende Bereiche im Freiraum zu schaffen.

#### Adäquate Dimensionierung der Aufenthaltsbereiche

Die Dimensionierung der Aufenthaltsbereiche richtet sich nach dem „WOFÜR“ und „FÜR WEN“. Dem Platzbedarf für

- Alltags- und altengerechte Ausstattungen (vgl. C.5)
- unterschiedliche Mobilitäten (Bett, Rollstuhl, Rollator)
- verschiedene Aktivitäten in kleineren und größeren Gruppen

sind ausreichende Rangier- und Freiflächen hinzuzurechnen. Die Dimensionierung ist den Erfordernissen der RollstuhlfahrerInnen angepasst. (vgl. C.6)

Damit wird die selbständige und begleitete Nutzung des Freiraums für alle mobilen und vor allem mobilitätseingeschränkten NutzerInnen ermöglicht.

#### Aufenthaltsbereiche

Aufenthaltsbereiche sind Orte des Verweilens, der Kommunikation, des Beobachtens des Kommens und Gehens von HBW und BesucherInnen. Gestalterisch sind sie durch ihre Dimensionierung und Ausgestaltung wie: Lauben, Wasserbecken, Springbrunnen, Kunstobjekte, Staudenpflanzungen zu betonen.

Sonnen- und Windschutz sind bei Aufenthaltsflächen mitzudenken (vgl. C.2). Anregende Ausblicke von den Sitzbereichen bieten „Beschäftigung fürs Auge“, bspw. auf Beete, Vogeltränken, Teich, Sichtachsen auf die Umgebung (z. B. Kirchturm, Panorama) oder zum Gebäude (vgl. C.2, C.5)

#### Repräsentativer Aufenthaltsbereich Haupteingang ins Gebäude

Der viel frequentierte Aufenthaltsbereich beim Haupteingang des PH ist vergleichbar mit dem Bankerl vorm Haus. Witterungsgeschützte Sitzbereiche für mehrere Personen unterschiedlichster Mobilitäten, die den Wegquerschnitt und damit Personenverkehr nicht beeinträchtigen, ermöglichen Kommunikation und damit Teilhabe am Alltagsleben des PH und der Umgebung. Als Begrüßungs- und Repräsentationsbereich, als „Visitenkarte des Hauses“, soll er durch eine ansprechende Gestaltung anziehend und einladend wirken.

### Bereiche mit Charakter ausstatten

Aufenthaltsorte und Wege mit „Markenzeichen“ sind Anziehung-, Orientierungs- und Erinnerungspunkte. Der „besondere“ Charakter wird durch Lage, spezielle Ausstattung oder einer besonderen Aussicht erzielt.

Bei der Ausgestaltung von Aufenthaltsbereichen ist stets die Augenhöhe aus sitzender Position, bei Wegen die Augenhöhe aus sitzender und stehender Position zu bedenken.

Die stimmige Vernetzung der Bereiche miteinander ist zu beachten, um einen ruhigen ausgewogenen Freiraum ohne Reizüberflutung anzubieten.



**Beispiel:** von der Terrasse auf eine begrünte Pergola mit Blick auf Alpengarten und Teich.



**Beispiel:** Therapiegartenterrasse im OG des Gebäudes.

### Zentrale, großzügige Gemeinschaftsbereiche

Um Feste zu Feiern, um Platz für Aktivitäten größeren Gruppen unterschiedlicher Mobilitäten zur Verfügung stellen zu können, braucht es einen großzügig bemessenen Aufenthaltsbereich.

Gebäudenah ist der Platz für gemeinschaftliche Aktivitäten

- vom Gebäudehauptausgang in den Freiraum, über Hauptwege erreichbar
- windgeschützt
- idealerweise sonnig im Frühjahr und halbschattig im Sommer
- ausgestattet mit natürlichem oder konstruktivem Sonnenschutz
- nutzbar auch mit Betten + Rollstuhl
- angeschlossen an die Gebäudeinfrastruktur
- nutzerInnenadäquat möbliert und flexibel zusätzlich möblierbar
- mit Blickachsen in den Garten/Umgebung



**Beispiel:** Gemeinschaftsbereich mit angeschlossenen Pergolen als Verpflegungsstation und Schattenspender bspw. bei Gartenfesten. Der Rasenbereich ist über einen Hauptweg erreichbar, jedoch zur befestigten Fläche durch Hecken abgegrenzt. Dadurch ist die direkte Nutzbarkeit eingeschränkt.

### Gruppenbereiche- und Abteilungsbereich

Eine Wohngruppe bildet eine Teilfamilie in der Abteilung und im Gesamtgefüge des PH. Je nach baulichen Möglichkeiten vermittelt ein Freiraum pro Gruppe, ausgestattet mit vertrauten Alltagselementen, Geborgenheit. Die Integration spontaner Freiraumnutzungen im alltäglichen Tagesablauf wird durch räumliche direkte Anbindung möglich (vgl. gebäudenah). Für Gruppen sowie Abteilungen im Obergeschoss bieten Terrassen, Balkone oder Loggien und zusätzlich zugeordnete Gartenbereiche im EG Freiraum. So nicht pro Gruppe ein Freiraum geschaffen werden kann, ist die Abtrennbarkeit der Abteilungsterrasse, bspw. durch verschiebbare Paravents, für eine gruppenweise Nutzung eine alternative Lösung. Für Demenzabteilungen im EG ist es empfehlenswert, den abteilungseigenen Außenbereich gegen Weglauftendenz zu sichern, um eine ungehinderte hausnahe Freiraumnutzung zu ermöglichen. Der Gruppen- und Abteilungsfreiraum soll an die jeweiligen Gemeinschaftsbereiche im Gebäude angeschlossen sein, um im Rahmen von internen Aktivitäten und zum gemeinsamen Aufenthalt im Freiraum kurze Wege zu haben.



### Kleinteilige Aufenthaltsbereiche

Kleine Aufenthaltsbereiche bieten sich zum Ausruhen, Plaudern und Beobachten entlang von Wegen, bei Aussichtspunkten sowohl gebäudenah als auch gebäudefern an.

Ein Sichtschutz durch Pergolen, höhere Bepflanzung (z. B. Hecken, Staudenbeete), Mauern oder auch Geländeformation vermittelt Abgeschlossenheit und ermöglicht Zurückziehen und Besinnlichkeit.

### Aufenthaltsbereich fürs Personal

Für Beschäftigte des PH ist der Freiraum Arbeitsbereich und Pausenraum.

Bereiche für das Personal sollten nach ihren Wünschen gestaltet werden (Liegestühle, Tisch) um ihnen in der Pausenzeit Abstand zur Arbeitssituation zu ermöglichen.

### Wegeführung

Wege sind vornehmlich die Bewegungs- und Verbindungsräume eines PH-Freiraums. Sie sind das Rückgrat der Freiraumgestaltung, beeinflussen die Anknüpfungen an das Umfeld und die Vernetzung der Teilbereiche des Freiraums.

Wesentlich für die Nutzbarkeit sind

- die Wegführung
- die Lesbarkeit der Haupt- und Nebenwege,
- die Dimensionierung und Ausgestaltung (vgl. C.5.)
- einheitliche, rutschfreie, schlurffreundliche, gut berollbare Beläge
- vorzugsweise keine Rampen und Stiegen
- ausreichend Sitzgelegenheiten sowie Stellplätze und Rangierbereiche für Rollstühle
- Halbschatten und Schattenangebot

Die HBW sollten eine Auswahlmöglichkeit an Spazierwegen haben, je nach körperlicher Verfassung. Wege mit unterschiedlichen Belägen, bringen Abwechslung in den Spaziergang, bspw. Nebenwege als wassergebundene Decke ausgeführt für mobilere HBW.

### Wegeführung leitet HBW und bietet Wahlmöglichkeit

Eine eindeutige Hauptwegführung mit gleichem Anfang und Ende erleichtert den BewohnerInnen das Zurückfinden zum Ausgangspunkt.

Nebenwege, als Abkürzung oder Verlängerung der Hauptwege bieten den NutzerInnen die Gelegenheit zwischen kurzer oder langer Strecke zu wählen.

Das Begehen und Befahren von Wegen weiten Kurvenradien erleichtert – bei adäquater Dimensionierung der Wegbreite – den Richtungswechsel.

Aufenthaltsbereiche verschiedener Qualitäten liegen entlang der Wegführungen und bieten Gelegenheit zur Rast, zum Treffen und für Aktivitäten.



**Beispiel:** Sitznische, schattig unter zwei Bäumen liegt am 2 m breiten Hauptweg mit Blick auf den parkähnlichen Altbestand des Freiraums. Die Positionierung hinter der Streusplittkiste gibt „Rückendeckung“ und erzeugt so eine gewisse Abgeschlossenheit zum Gemeinschaftsaufenthaltsbereich.



**Beispiel:** Gebäudenaher halbschattiger Terrassenbereich im EG wird als Pausenbereich fürs Personal mit genutzt.



**Beispiel:** Wegnutzungen von Personal und HBW



**Beispiel:** Skizze eines möglichen Rundganges vom rückwärtigen Hausausgang durch den Freiraum zum vorderen Haupteingang.



**Beispiel:** Trampelpfad neben dem Traufenpflasters zum Kücheneingang und zur Garage, da das Traufenpflaster aus Rollschotter nicht gehfreundlich ausgeführt ist.



### Vom Haupteingang in den Gemeinschaftsfreiraum zum Haupteingang ins Gebäude

Eine Wegeführung vom Gebäudehaupteingang in den Freiraum und zum gartenseitigen Haupteingang ins Gebäude ermöglicht dem Personal und den HBW einen Rundgang. Damit werden über den Freiraum gebäudeinterne Bereiche auf kurzen Wegen miteinander verbunden. Darüber hinaus ermöglicht ein Rundgang desorientierten Personen ein leichtes Zurückfinden ins Gebäude.

### Nebenwege am Arbeitsplatz

Je kürzer die Wege des Personal zwischen den Arbeitsbereichen, wie bspw. Pflege- und Lagerbereichen, desto mehr Zeit bleibt für essentiellen Tätigkeiten. Nebenwege und Abkürzungen unterstützen die funktionalen Einheiten und tragen zur Vereinfachung des betrieblichen Ablaufs bei.

### Anknüpfung ans Umfeld durch prominente Wegeanbindung

Ein einsehbarer, belebter Übergangsbereich vom PH-Wegenetz zum öffentlichen Freiraum ermöglicht soziale Kontrolle und bietet Sicherheit für die HBW (bspw. HBW mit Weglauftendenzen). Wege die aus Sicherheitsgründen nicht genutzt werden sollen, müssen ausreichend abgesichert werden (Gartentüren).

Der Übergang von PH-Hauptwegen in die angrenzende Nachbarschaft sollte großzügig dimensioniert werden, um ausreichend Platz für Kommunikation (Zusammenstehen, Sitzen) zu schaffen.

### Freiflächen

Die Sicht auf Freiflächen vermittelt Weite und Offenheit. Leere Flächen im Zentrum der Parzelle verleihen dem Raum einen Mittelpunkt – ein Platz, der für alles offen ist.

### Positionierung von Freiflächen

Freiflächen am Parzellenrand, ohne sichtbare Eingrenzung durch Hecken und Zäune, vergrößern den Raum optisch. Auch durch Freiflächen außerhalb der Parzelle kann diese Wirkung erzielt werden, wenn auf Abgrenzungen in Form von Hecken und Zäunen verzichtet wird.

**Beispiel:** Glasgeländer ermöglichen den Ausblick in sitzender und stehender Position. Durch eine blickdichte Ausführung der unteren 2/3 der Brüstung kann das Gefühl einer Absturzgefährdung vermieden werden.

### Nutzbare Freiflächen und Aufenthaltsflächen ans Wegenetz anbinden

Freiflächen sind keiner bestimmten Funktion zugeordnet – benötigen jedoch, um sie bei Bedarf nutzen und pflegen zu können, Anschluss an das Wegenetz und Aufenthaltsbereiche, mit Strom- und Wasseranschlüsse in unmittelbarer Nähe.

Während der Hauptnutzungszeit des Freiraums sollen zumindest Teile der Freifläche durch das Gebäude oder durch Bepflanzung beschattet werden, um den Aufwand für Sonnenschutz gering zu halten.

Aufgrund der meist offenen Lage spielt die Windrichtung und -intensität auf der Freifläche eine wesentliche Rolle in der Nutzbarkeit und muss daher mitbedacht werden.

Wind und Sonne sind limitierende Faktoren für die Nutzbarkeit.



**Beispiel:** Die große Freifläche ist durch einen Weg an den Freiraum angeschlossen. Bäume am Rand der Fläche bieten Schatten.



**Beispiel:** Extensiv gepflegte Wiesenfläche/Böschung hinter dem PH mit Strauchgruppen als Blickfang vom HBW Zimmer aus.

### Extensivierung von Freiflächen, Reserveflächen

Die Extensivierung durch geeignete Bepflanzung wie bspw. ein- bis dreischürige Wiesen, heimischen Gehölzen (vgl. 5.2, 5.3) verringert den Pflegeaufwand der unzugänglichen oder nur temporär genutzten Bereiche, wie bspw. dem Gebäude abgewandte Flächen.

### Freihalten von Reserveflächen für künftige und flexible Nutzungen

Die Anpassungs- und Einbindungsfähigkeit von Frei- und Reserveflächen für kommende Anforderungen mitzudenken, ermöglicht Entwicklung.



**Beispiel:** Die in Verkehrsfläche und Bauland umgewidmete landwirtschaftliche genutzte Nachbarparzelle bei der PH-Freiraumplanung mitzudenken, erzeugt im Vorfeld bereits Anbindung oder Abgrenzung zum Umfeld. Hier ist das Tor zur Nachbarparzelle bereits vorgesehen.





**Beispiel:** Wettergeschützte Garage mit direkter Zufahrt zum Freiraum. Angeschlossene großzügige Freiflächen vor der Garage und im Freiraum lassen Platz fürs Arbeiten.



**Beispiel:** Zentral gelegener großer Werkstatt-Lagerbereich hinterm Haus mit direkter Zufahrt von der Straße aus.



## Wirtschaftsflächen

### Zentral gelegene Lagerbereiche

Für Arbeiten im Freiraum, für Pflege und Instandhaltung der Ausstattungen braucht es Materialien, Werkzeuge und Raum. Zentrale, an den Freiraum angeschlossene wettergeschützte Werkräume und Lagerflächen ermöglichen dem HT und der Gartenbetreuung zeit- und kostensparendes Arbeiten.

### Zentral gelegene Lagerbereiche

Maschinen, Geräte und Ausstattungen des Freiraums brauchen ausreichend Platz. Nahe am Einsatzort gelegene, zentral und wettergeschützte, ausreichend große Lagerflächen und Stauräume erleichtern den Zugriff und die Nutzbarkeit.

Lärm- und geruchsintensive Bereiche wie bspw. Müllplätze sollen außerhalb der Sicht- und Hörweite des Wohntraktes angeordnet werden, wobei auf die Windrichtung Rücksicht genommen werden sollte.

Lagermöglichkeiten und Stauraum für Kleinwerkzeuge, Material, temporäre Freiraumausstattungen (dezentral im Bereich von Aufenthaltsflächen, Therapiegärten und Pflanzenbeeten) erleichtern die Organisation und die Durchführung von Aktivitäten. Mitgeplanter Stauraum vor Ort erspart zeitraubendes Her- und Wegräumen und nachträgliche Provisorien.

## Zufahrten und Parkmöglichkeiten

BewohnerInnen, Pflegende und BesucherInnen nutzen den Bereich des Haupteinganges als Weg zum und ins Gebäude sowie als Aufenthalts- und Kommunikationsort. Um Nutzungskonflikte zu vermeiden, müssen die Bereiche für Zufahrt und FußgängerInnenverkehr definiert werden.

### Eindeutige Funktionstrennung von Zufahrten und Gehwegen

Für eine sichere, gemeinsame Nutzung der Zufahrten zum Gebäude sind

- eine eindeutige Zonierung der Flächen
- ausreichende Dimensionierung
- Anbindung der FußgängerInnenwege an öffentliche Freibereiche und Wege ohne Querungsbedarf der KFZ-Zufahrten
- eine baulich integrierte, begehbare und berollbare Feuerwehrzufahrt und ein Feuerwehrstandplatz

empfehlenswert.

**Beispiel:** Der Fußweg hebt sich durch die Belagsfarbe von der Zufahrt ab. Auf Bordsteine zur Fahrbahn wird bewusst verzichtet, um Stolperquellen auszuschalten. Anbindung an öffentliche Wege ohne Querung der Fahrbahn ist möglich.

### Für BewohnerInnen störungsfreie hausnahe Zufahrten

Ältere Menschen reagieren empfindlich auf plötzlichen Lärm, blendendes Licht etc. Bei der Anlage von Zufahrten sollten darauf geachtet werden, diese nicht direkt an den HBW Zimmern vorbeiführen bzw. auf diese hinzuweisen, um ein Blenden zu vermeiden.

### Kurze Wege für LieferantInnen

Um die Logistik zum und ins Haus effizient zu halten, ist eine direkte Zufahrt zum witterungsgeschützten Anlieferungsbereich zu schaffen.

Die Lage dieser Bereiche ist so zu wählen, dass die Nacht- und Mittagsruhe der HBW möglichst nicht durch Liefertätigkeiten gestört wird.

### Parkplätze

Parkplatzbereiche ermöglichen den HBW das Beobachten. Diese Bereiche sind flächenintensiv und eine Lärmquelle. Folgenden Kriterien sind zu beachten:

- BesucherInnen-Parkplätze im gebäudefernen Vorbereich des PH
- Personal-Parkplätze in der Nähe der Personal- und Arbeitsräumlichkeiten
- keine Parkplätze vor den HBW Zimmern.

Für nicht motorisierte VerkehrsteilnehmerInnen sind

- Fahrradabstellplätze witterungsgeschützt beim Haupteingang und bei den Personaleingängen einzurichten.

### Restflächen

Bereits auf der Ebene des Räumlichen Strukturkonzepts (vgl. C.2) soll geachtet werden, Restflächen durch die Anordnung der Bebauung, der Zufahrten und Wegen sowie bei den Freiraumpositionierungen zu vermeiden. Diese Flächen sind nicht nutzbar und meist pflegeintensiv. Lassen sich diese in Teilbereichen nicht vermeiden, sollten diese in Pflegeaufwand und Erhaltung so extensiv wie möglich gestaltet sein.



**Beispiel:** Zufahrt führt direkt auf die HBW Zimmer zu.



**Beispiel:** Überdachte Lieferantenzufahrt auf der Rückseite des PH, ermöglicht eine „trockene“ Anlieferung.



**Beispiel:** Überdachter Personaleingang mit Mehrfachnutzung, u. a. Fahrradabstellmöglichkeit.



**Beispiel:** Eine Böschung um einen Lichthof wurde im Nachhinein geschaffen, um die vorgeschriebene Brüstungshöhe zum Lichthof zu erreichen. Die so erzeugten Restflächen mit Berberitzen zu bepflanzen, erschwert die Pflege der Böschung zusätzlich.

## 4 AUSFÜHRUNGSKRITERIEN DER ÜBERGANGSBEREICHE

Übergangsbereiche zwischen dem Innen und Außen, in Form von Türen und Fenstern, stellen auch Grenzen dar. Die Art der Ausgestaltung trägt wesentlich zur Nutzungsintensität der aneinandergrenzenden Bereiche bei. Die Übergänge sind mit Augenmerk auf den seh- und mobilitätseingeschränkten Menschen auszuführen.

### 4.1 Türen

#### Barrierefreie Ausgestaltung des Bodens

Türschwellen und selbst kleine Niveauunterschiede sollten im Bereich vom PH grundsätzlich vermieden werden. Selbst 2 cm hohe, konstruktiv bedingte Türanschläge sind Barrieren und müssen daher gut überrollbar ausgeführt werden. (vgl. ÖNORM B 1600). Die Bodenoberfläche im Bereich von Türen muss rutschhemmend und rollstuhlgeeignet sein. Schmutzabstreifer, Schmutzteppiche und Gitterroste müssen so beschaffen sein, dass sie kein Gefahrenpotenzial für Gehende darstellen und das Lenkverhalten von Rollstühlen und Rollatoren nicht beeinflussen.

#### Ebenerdige Anfahrtsbereiche

Beidseitig der Türen ist ein ebener Anfahrtsbereich von mindestens 120 cm Tiefe und 150 cm Breite vorzusehen (vgl. ÖNORM B 1600). Einschränkungen des Querschnitts durch Sitzmöbel, Mistkübel oder Blumentöpfe sollen vermieden werden.

#### Öffnungsmechanismen



Für mobilitätseingeschränkte HBW und deren unterstützenden Begleitpersonen sind Türen, die mit Bewegungsmelder ausgestattet sind, am einfachsten zu passieren. Händisch zu öffnende Türen müssen einen einfach zu bedienenden Türgriff, eine motorisch unterstützte Öffnungshilfe sowie eine Schließverzögerung aufweisen. Schiebetüren sollten mit Bügelgriffen ausgeführt werden (vgl. ÖNORM B 1600).

#### Hauptausgänge

Dazu zählen in den PH der Gebäudehaupteingang und der Hauptausgang in den Freiraum.

Beide sollen in ihrer Dimensionierung und Umfeldgestaltung als Hauptausgänge ersichtlich und transparent (Glastüren) sein, um den Blick vom Gebäudeinneren in den Außenraum zu ermöglichen.

Hauptausgänge sind mit schwellenlosen, elektrischen Schiebetüren auszustatten. Die nutzbare Durchgangslichte sollte mindestens 150 cm (Rollstuhl + Fußgänger) betragen.

Die Türstöcke von Glastüren sind optisch durch deren Breite und Farbe hervorzuheben. Damit seheingeschränkte NutzerInnen den offenen Türbereich von den sich öffnenden Glaselementen deutlich unterscheiden können, sind die Schiebetüren kontrastreich zu kennzeichnen, bspw. durch Beklebung.





### Nebenausgänge

Dazu zählen Abteilungsausgänge in den Freiraum oder auf die Terrasse und Zugänge von den BewohnerInnenzimmern in den Freiraum oder auf Terrassen. Um das Hinausschieben von Betten zu ermöglichen, ist die lichte Breite der Türen an die Bettenbreite anzupassen. Zur einfachen Nutzung für Personal und BewohnerInnen ist eine schwellenfreie Türe (Magnetabdichtung) von Vorteil. Um eine Orientierungshilfe zu schaffen, sind Abteilungsausgänge in den Freiraum auf der Freiraumseite zu kennzeichnen. Z. B. als Abteilungsfarbcode, der sich in der Gestaltung des Eingangsumfeldes, wie bspw. in der Bepflanzung, wieder findet.

Nebenausgänge, die von den BewohnerInnen nicht verwendet werden sollen, sind bewusst unauffällig zu gestalten und etwa durch Farbgebung oder Vorhänge zu kaschieren.

## 4.2 Fensterflächen

Fenster ermöglichen BewohnerInnen, die nicht mehr selbständig in den Freiraum können oder wollen, das Erleben des Freiraums vom Haus aus.

### Ausgangspunkte der Betrachtung bedenken

Die Aussicht erfolgt aus unterschiedlichen Höhen, im Stehen, im Sitzen und im Liegen. Danach richtet sich die Brüstungshöhe der Fenster.

Klare Fensterflächen sollten nicht bis zum Boden reichen, da sie bei den HBW Unsicherheit oder Absturzängste hervorrufen können.

Eine 40 bis maximal 60 cm hohe Brüstung, die das Fenster vom Boden absetzt, kann bei entsprechender Breite auch als Sitzbereich ausgestaltet werden.

### Öffnungsmechanismen

Schiebefenster sparen Platz und Verringern auch die Verletzungsgefahr, da sie nicht ins Zimmer ragen.

### Fensterbretter

Breite Fensterbretter im Zimmer schaffen Platz für Pflanzen und andere Dinge. Sie ermöglichen einen persönlichen Übergangsbereich vom Zimmer in den Freiraum.

**Beispiel:** Großzügige Fensterflächen ermöglichen einen Rundum-Blick für die BewohnerInnen.



## 5 AUSFÜHRUNGSKRITERIEN DER FREIRAUMAUSSTATTUNGEN



**Beispiel:** Die Erhaltung des Altbaubestandes eines Freiraums.

Ein vielseitig nutzbarer Freiraum bekommt seine Qualität durch gut angelegte, nutzerInnenadäquate und aus hochwertigen Materialien ausgeführte Ausstattungselemente. Aus ökologischen und ökonomischen Überlegungen sollen nachfolgende Prinzipien bei der Gestaltung der Freiraumausstattung berücksichtigt werden:

### Den Bedürfnissen der NutzerInnen angepasste Gestaltung und Ausführung

Neben den Grundbedürfnisse wie Sicherheit, Orientierung, Mobilität, Kommunikation (vgl. Niepel, S 21) richtet sich die Freiraumgestaltung und Ausführung auch nach dem Tagesrhythmus und dem Jahreszeitenverlauf.

**Beispiel:** im Winter werden in Hausnähe Blickfänger wie Vogelhäuser oder Gehölze mit Fruchtschmuck geboten, die auch vom Gebäude aus zu entdecken sind. (vgl. Kap. C.5.3)

### Nutzung von vorhandenen Materialien und Pflanzungen

Den Nutzenden bekannte und vertraute Ausstattungselemente und Strukturen wirken identitätsstiftend und sollten erhalten bleiben. Die Einbeziehung des Bestandes in die Neu- oder Umgestaltung entspricht zum einem dem Prinzip des nachhaltigen Umgangs mit Ressourcen, zum anderen spart es Kosten. Materialien wie Beläge, Steine, Pflanzen und kleine Gehölze, die nicht am Standort verbleiben können, sollten in die Neugestaltung eingebracht werden.

### Den Bedürfnissen der NutzerInnen angepasste Dimensionierung und Ausstattung

Aufbauend auf den Erfordernissen der RollstuhlbenutzerInnen erfolgt die Planung des Freiraumes hinsichtlich seiner Dimensionierung und Ausstattung. Dadurch wird den Bedürfnissen aller mobilitätseingeschränkten, betagten Personen entsprochen.



Mindesthöhe Tische für Rollstühle: 70 cm mit absetzbarer Armstütze – 76 cm für nicht absetzbare Armstützen

Aus der Region stammende Rohstoffe oder regional gefertigte Ausstattungselemente schaffen Identität.

Die Materialwahl im Außenraum orientiert sich an der Dauerhaftigkeit und Witterungsbeständigkeit des Rohstoffes bzw. der Konstruktion sowohl bezüglich der Einwirkung von Wasser, Frost, UV-Bestrahlung, Wind als auch der Nutzung.

Beispiel: Holz kann durch Thermobehandlung, durch konstruktiven Holzschutz, bspw. der Vermeidung von Bodenkontakt, durch umweltfreundliche Holzschutzmittel vor Witterungseinflüssen geschützt werden.

## 5.1 Boden

Das vor Ort vorhandene Bodenmaterial wird vor Baubeginn in Oberboden (Humusschicht) und Unterboden getrennt, abseits des Baugeschehens gelagert und zur Gestaltung des Freiraumes wieder verwendet.

Das Bodenmaterial wird differenziert, je nach Einsatzbereich (Unterbau für Wege oder Geländemodellierung) eingebaut. Entspricht der vorgefundene Boden nicht den Anforderungen, muss er durch Beimischungen aufge bessert oder ersetzt werden. Aus ökologischen Gründen soll auf die Verwendung von Torfprodukten verzichtet werden.

Mögliche, später auftretende Setzungen des Bodens sind zu berücksichtigen und gegebenenfalls zu beheben.

Entstehen durch Baumaßnahmen Verdichtungen im Bereich der geplanten Freifläche, sind diese nach Abzug der Baufahrzeuge und Container umgehend von den Baufirmen gänzlich zu beheben, um die Wasserleit- und Speicherfähigkeit des Bodens wieder herzustellen.

Wenn Mutterboden nicht in ausreichender Menge oder Qualität vorhanden ist, ist in Absprache mit dem Gartenplaner je nach Anwendungsbereich bspw. unkrautfreies, gesiebtes Humusmaterial oder – bei zu hohem Nährstoffgehalt – Material zum Abmagern beizumengen.

Beide werden als unkraut- und verdunstungshemmende Bodenabdeckung für offenen Boden, vor allem im Bereich von Gehölz- und Staudenbeeten verwendet, um den Pflegeaufwand des Jätens und Bewässerns zu minimieren und im Zusammenspiel mit der Bepflanzung gestalterische Effekte zu erzielen.

Regionsspezifisches, chemisch unbehandeltes Material ist bevorzugt einzusetzen. Geeignete, leicht erhältliche Materialien sind: Rindenmulch, Holzsubstrate, Kies- und Schottermaterial.

Stark reflektierende Materialien wie Glas oder Materialien in außergewöhnlichen Farben können auf die BetrachterInnen irritierend wirken und sollten nur kleinräumig verwendet oder ganz vermieden werden.

Als temporäre Mulchschicht und somit als Verdunstungsschutz bei Stauden- und Gehölzpflanzungen eignen sich Grasschnitt und Häckselgut aus Strauchschnitt.





## 5.2 Rasen- und Wiesenflächen

Rasen und Wiesenflächen vermitteln Weite, können kleine Freiräume größer erscheinen lassen und stehen als Freifläche für Feste oder als Reserveflächen für Erweiterungen zur Verfügung.

### Nutzungsgerechte Rasen- und Wiesenflächen

Flächen sind je nach ihrer Nutzung einerseits in hausnahe, intensiv genutzte Flächen, die einer aufwendigen Pflege bedürfen und andererseits in hausfernen extensiv genutzte Flächen mit geringem Pflegeaufwand zu unterscheiden. Aus arbeitstechnischer Sicht sind kleine Rasen/Wiesenrestflächen (z. B. zwischen Weg und Beet) zu vermeiden. Auf die Zugänglichkeit der Rasen/Wiesenflächen mit Rasentraktor oder Rasenmäher ist zu achten.

### Standortgerechte Artenauswahl

Standortgerechte Rasen/Wiesenmischungen sind auf den Boden und die klimatischen Verhältnisse abgestimmt, wodurch sich die Bewässerung der Flächen größtenteils oder gänzlich vermeiden lässt.

#### Rasen

Das Betreten oder Befahren von Rasenflächen durch NutzerInnen mit Gehilfen oder Rollstuhl ist möglich, wenn die Übergänge von Wegfläche zu Rasen ohne Niveauunterschiede ausgeführt werden. Rasenflächen werden auch als therapeutische Übungsflächen herangezogen, um das Gehen auf unterschiedlichem Untergrund zu üben.

#### Grasrasen

Rasen ist pflegeaufwendig, bedingt durch kurze Mähintervalle, Bewässerung und Düngung. Als Düngung kann bei geringem Zuwachs das Mähgut auf dem Rasen belassen werden oder eigener Reifekompost verwendet werden.

Als Blickfänger im Frühling eignen sich in Rasenflächen diverse kleinblütige Zwiebel- und Knollenblumen, wie bspw. Krokusse (*Crocus sp.*), Frühlingsknotenblumen (*Leucojum vernalis*), Schneeglöckchen (*Galanthus nivalis*), Traubenzhyazinthen (*Muscari sp.*) und Winterlinge (*Eranthis hyemalis*), da sie bereits vor der ersten Mahd blühen.

#### Kräuter- oder Blumenrasen

Blumenrasen bieten den BetrachterInnen durch den wechselnden Blütenflor über den Jahresverlauf mehr als nur Grün. Ein Kräuterrasen entspricht den Anforderungen eines Rasens hinsichtlich Tritt- und Schnittverträglichkeit und ist weniger pflegeaufwendig als herkömmlicher Rasen (Mahd 4–8mal/Jahr). Durch tiefreichendes Wurzelwerk ist ein Bewässern der Flächen im Regelfall nicht notwendig.



#### Schotterrasen

Normgerechte Schotterrasen können im Bereich von Feuerwehrzufahrt, Feuerwehrstellplätzen und Lagerplätzen angelegt werden.

#### Blumenwiese

Eine bunt blühende, artenreiche Blumenwiese setzt sich aus nieder- bis hochwüchsigen Blütenpflanzen und Gräsern zusammen, deren Artenzusammensetzung stark vom Standort (Boden und Klima) abhängig ist.

Um die Artenvielfalt zu erhalten, ist eine zwei- bis dreimalige Mahd pro Jahr und das Entfernen des Schnittguts notwendig.

## 5.3 Bepflanzung

Pflanzen setzen alle unsere Sinne in Bewegung: Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen. In der Gestaltung werden sie als Begrenzung, Beschattung, zur Raumbildung, durch ihre Farben und Formen als Gestaltungselement eingesetzt. Viele Arten wirken auf die betagten NutzerInnen als Erinnerungspflanzen oder lassen sich mit einer bestimmten Jahreszeit verknüpfen.

Durch die gestalterische Anordnung der Pflanzen lassen sich homogene, ruhige Bereiche oder heterogene, kontrastreiche Bereiche schaffen.

### Ausgangspunkt der Betrachtung berücksichtigen

Die Bepflanzung wird von unterschiedlicher Entfernung und Höhe aus betrachtet: vom Gebäudeinneren – vom Zimmerfenster, von den Gemeinschaftsbereichen, von der Terrasse aus – oder innerhalb des Freiraums – im Stehen, im Sitzen und im Liegen. Dadurch ergeben sich unterschiedliche Betrachtungshöhen, auf die Rücksicht zu nehmen ist.

**Beispiel:** Die Augenhöhe einer sitzenden Person beträgt 100–120 cm.

### Pflegeaufwand berücksichtigen

Um den Pflegeaufwand gering zu halten sind pflegeextensive, standortgerechte Bepflanzungen und – statt vieler kleiner Pflanzflächen – größere Pflanzflächen vorzusehen. Bei einer therapeutischen Nutzung von Beeten oder einer Aneignung durch BewohnerInnen ist die Pflege, das Jäten und Bewässern, auch bei Ausfall der NutzerInnengruppe, sicherzustellen.

### So viel wie notwendig – so wenig wie möglich!

Pflanzenstärkungsmittel, Dünger, Bodenverbesserer und Schädlingsbekämpfungsmittel sind gemäß den Kriterien der Aktion „Natur im Garten“ auszuwählen und einzusetzen. Als Bodenverbesserer eignet sich auch Eigenkompost, der aus anfallendem Schnittgut und Laub gewonnen werden kann.

Das NÖ Gartentelefon berät dazu gerne unter 02472/74333.

## Auswahlkriterien für die Bepflanzung und die Pflanzen

### Wirkung je nach Höhe

Bodendecker, Stauden- und Blumenbeete – flächig:  
schränken weder Blick noch Bewegung ein, ermöglichen Blickbeziehung zwischen zwei in Verbindung stehenden Räumen, können betretbar/begehbar sein, können als Muster oder Bilder am Boden wahrgenommen werden.

Niedrige Bepflanzung – kniehoch:

verhindert Bewegung, bietet dennoch ungestörten Blick, hat von oben betrachtet auch Teppichwirkung, wird als Einsäumung oder Begrenzung verwendet.

Halbhohe Bepflanzung – zwischen Knie- und Augenhöhe:

erlaubt Blick, kann richtungs-/bewegungsbestimmend sein, kann Grenzen anzeigen, dient als Abgrenzung zu gefährlichen Bereichen, verdeckt Zäune, kann Blickfang sein.

Hohe Bepflanzung – über Augenhöhe (stehend):

bildet physische und visuelle Barriere, kann Privatsphäre/Abgeschlossenheit vermitteln, kann ein Dach bilden (Pergolen, ...) und darunter Durchblick ermöglichen (Bäume), kann als Hintergrund für Bepflanzung dienen, kann Solitärwirkung haben.

### Form und Größe der Bepflanzung

Regelmäßige Formen (Pflanzflächen, geschnittene Hecken, Bepflanzungen) wirken architektonisch, formal und bedürfen auch intensiver Pflege. Unregelmäßige Formen wirken durch ihre fließenden Linien natürlich.

Pflanzungen, die aus der Ferne (Gebäude, Sitzbereich) betrachtet werden, dürfen nicht zu kleinteilig gestaltet sein, da ein Nicht-Erkennen einzelner Komponenten ein unruhiges Gesamtbild erzeugt.



### Bekanntheitsgrad (Wiedererkennungswert)

Arten, die den BewohnerInnen aus früheren, aktiven Zeiten bekannt sind, wecken durch ihren Anblick oder auch ihren Duft Erinnerungen an deren eigene aktive Zeit. Dazu zählen u. a. Rosen (*Rosa sp.*), Lavendel (*Lavendula sp.*), Flieder (*Syringa vulgaris*), Pfingstrosen (*Paeonia sp.*) sowie die Gruppe der Bauerngartenblumen und -stauden.

Erinnerungspflanzen sind persönlich, als auch nach Alterskohorten und den Erfahrungswelten, sozioökonomischen zeitgeschichtlichen Zusammenhängen sehr unterschiedlich und damit ähnlich der Gebäudetypologie ein dynamisches System.

### Regionalität

Regionscharakterisierende Pflanzen können auch als „Erinnerungspflanzen“ wirken. Dazu gehören vor allem Obstgehölze, z. B. Wein im Weinviertel, Marillen in der Wachau.

### Farbe

Farbträger an Pflanzen sind Blatt, Blüte, Frucht, Rinde. Die Wirkung der Farbe ist abhängig von Farbton, Helligkeit und Farbsättigung.

Rot- und Gelbtöne werden bei Sehschwäche gut wahrgenommen. Weiße und gelbe Pflanzen eignen sich um dunkle, schattige Bereiche aufzuhellen. Je größer die farbigen Flächen sind, desto weniger satt können die Farben gewählt werden.

### Duft

Duftpflanzen sind sehr gezielt einzusetzen. Unterscheidung in: Blütenduft, Fruchtduft (Quitte – *Cydonia oblonga*), Nacht/Abendstundenduft (Geißblatt – *Lonicera*), Berührungsduft (Thymian – *Thymus*).

Pflanzen mit starkem und schweren Duft, wie z. B. Falscher Jasmin (*Philadelphus sp.*) können in hoher Konzentration als unangenehm empfunden werden und sollten nicht in unmittelbarer Nähe der Essbereiche oder Zimmerfenster eingesetzt werden. Ein Duftmix ist zu vermeiden.



### Jahreszeitenwirkung

- Frühjahr: Tulpen, Narzissen, frühjahrsblühende Gehölze, wie bspw. Magnolien (*Magnolia sp.*), Forsythie (*Forsythia sp.*), Dirndlstrauch (*Cornus mas*) und Obstbäume im späteren Frühjahr.
- Sommer: Gehölze mit buntem Laub, Sommerblüher, wie bspw. Sommerflieder (*Buddleja davidii*), Hibiskus (*Hibiscus syriacus*), Rosen, Stauden, einjährige Sommerblumen.
- Herbst: Gehölze mit attraktivem Herbstlaub oder Früchten, wie bspw. Bergahorn (*Acer pseudoplatanus*) mit gelbem Herbstlaub, Eberesche (*Sorbus aucuparia*) mit orangeroten Früchten.
- Winter: Einzelne Solitärgehölze mit bunten oder auffälligen Trieben, wie bspw. Hartriegel (*Cornus sp.*), Zimtahorn (*Acer griseum*) sowie immergrüne Gehölze (*Buxus sp.*) sowie Samenstände von Stauden und Gräsern.



### Auditive und haptische Reize

Nutzungsqualitäten sind auditive Anregungen wie z. B. das Rascheln von Laub, das Knarren von Ästen und haptische Anregungen durch die Berührungsmöglichkeit von Blüten, Früchten, Rinden und Blättern.

### Verarbeitungsmöglichkeiten

Neben Gemüse- und Obstpflanzen und diversen Kräutern für die Weiterverarbeitung durch die NutzerInnen, bspw. Lavendel (*Lavendula sp.*), Salbei (*Salvia sp.*) können auch Fruchtstände und Zweige oder Blätter (bspw. Korkenzieherhasel) für Bastelarbeiten verwendet werden.

### Bäume

Als Schattenspenden werden sie vor allem bei Aufenthaltsflächen eingesetzt. Durch ihre Blüten, ihr Laub und ihren Fruchtschmuck wirken sie als weit sichtbare Jahreszeitenanzeiger. Die Artenauswahl richtet sich nach der angestrebten Funktion und den Standortverhältnissen.

Dabei soll der Qualität Vorzug vor der Quantität gegeben werden. Besser drei große, Schatten spendende Bäume als sieben kleine Bäume, die erst in zehn Jahren ihre Funktion erfüllen können.

Die maximale Größe eines Baumes ist bei der Planung zu berücksichtigen und umfasst ausreichend Platz im Wurzelbereich, ausreichenden Abstand zu Gebäuden und anderen Bäumen.

Damit Obstbäume, wie z. B. Spalier- oder Spindelbäume, von allen BewohnerInnen selbst geerntet werden können, muss die Erreichbarkeit vom Weg aus gegeben sein.

Maximalabstand des Stammes zum Weg: 40 cm

Spalier eignen sich auch zur Fassadenbegrünung, dabei ist eine ausreichende Pflanzfläche (Tiefe, Breite) und Bewässerung (im Traufenbereich) vorzusehen.

### Hecken

Hecken können als Raumbildner, zum Verdecken von Zäunen oder als Leitelement entlang eines Weges, eingesetzt werden.

Geschnittene Hecken können aus einer oder mehreren Arten bestehen und müssen mindestens ein Mal im Jahr geschnitten werden, um Wegquerschnitte und Sichtachsen zu erhalten.

Freiwachsende Hecken aus verschiedenen heimischen Arten als auch aus Ziergehölzen bieten im Jahresverlauf Blüten- und Fruchtschmuck sowie ein großes Nahrungsspektrum für Lebewesen.

Dadurch sind sie ein Beobachtungsziel für die BewohnerInnen. Ein Schnitt ist alle drei bis fünf Jahre notwendig, um die Blühfreudigkeit zu erhalten.

**Beispiel:** Damit Spalier- oder Spindelbäume von allen BewohnerInnen selbst geerntet werden können, muss die Erreichbarkeit vom Weg aus gegeben sein.



**Beispiel:** Alter Baumbestand als idealer Schattenspenden



## Sträucher

### Gehölzgruppen

unterschiedlicher Blütezeitpunkt und Fruchtaspekte bieten den BetrachterInnen im Jahresverlauf wechselnde Akzente, die Gruppenwirkung steht im Vordergrund.

### Solitärsträucher

setzen aufgrund ihres Habitus Effekte durch Blütenwirkung oder Herbstlaub; bspw. Schneeball (*Viburnum opulus*), Felsenbirne (*Amelanchier sp.*).

### Bodendecker

bieten grüne Flächen in schattigen Bereichen unter Bäumen und auf Böschungen; bspw. Efeu (*Hedera helix*), Immergrün (*Vinca sp.*).

### Beerensträucher

laden zum Ernten ein, wenn sie in Augen- und Handhöhe vom Weg aus erreichbar sind. Sie können in erhöhten Beeten gesetzt werden, an Rankgerüsten gezogen werden, wie Himbeeren, Brombeeren (*Rubus idaeus, fruticosus*) oder es werden Hochstammsorten verwendet, bspw. Ribisel, Johannesbeeren, Stachelbeere (*Ribes rubrum, nigrum, uva crispum*).

## Staudenbeete/Stauden

Staudenbeete sind als Repräsentationsgrün, als Rahmenbepflanzung für Grünflächen und zur Bepflanzung von Randbereichen einsetzbar. Staudenbeete, in bestimmten Farben gehalten, eignen sich auch gut als Leitelemente im Freiraum, bspw. als Farbcode einer Abteilung.

Dem Standort angepasste Artenkombinationen, unter Beachtung der Geselligkeit der einzelnen Arten, benötigen nur in den ersten Saisonen intensivere Pflege.



Abgrenzungen der Beete gegenüber der Rasenfläche, wie bspw. durch Rundhölzer oder Baumstämme (vgl. C.5.4), erschweren das Hineintreten oder Rollen durch die NutzerInnen, das Eindringen von nicht erwünschtem Bewuchs und können auch gestalterisch eine Bereicherung bieten.

### Kräuter- und Gemüsebeete

Die Erreichbarkeit dieser Beete ist der wichtigste Faktor für die Nutzbarkeit durch die BewohnerInnen. Kräuter und Gemüse lassen sich in erhöhten Beeten, auf bepflanzten Mauern oder auch auf Klettergerüsten und Bohnenstangen ziehen.

Kräuter- und Gemüsegärten, die ausschließlich vom Küchenpersonal genutzt werden, sollen auch räumlich an den Küchenbereich anschließen, um kurze Arbeitswege sicherzustellen.

Um gute Ernteerfolge zu erzielen, ist bei der Anlage der Beete auf eine geeignete Bodenqualität zu achten.



### Sommerblumenflor

Einjährige Pflanzen, wie Löwenmäulchen (*Antirrhinum sp.*), Vergissmeinnicht (*Myosotis sylvatica*), Sonnenblume (*Helianthus sp.*) setzen in der Gestaltung Akzente, dienen zum Füllen von temporären Lücken in Beeten und zum Begrünen von Blumenkästen und Trögen auf Terrassen. Samen können von den BewohnerInnen gesammelt und die Pflanzen in der nächste Saison selbst angebaut werden.



### Kletterpflanzen

Zur Begrünung von Pergolen und Hausfassaden können neben mehrjährigen Kletterpflanzen, wie bspw. Rosen (*Rosa sp.*) oder Geißblatt (*Lonicera caprifolium*) auch Gemüsepflanzen, wie Bohnen, Gurken und Kürbis auch einjährige Blütenpflanzen, wie Schwarzügige Susanne (*Thunbergia alata*) oder Kapuzinerkresse (*Tropaeolum sp.*) eingesetzt werden.

Sie sind als rasche Schattenspender bei neuen Pergolen verwendbar. Zu beachten ist die Wüchsigkeit der Pflanzen, die Kletterhilfen sind darauf abzustimmen (vgl. Thinschmidt, Böswirth, 2007).



### Teichpflanzen

Auffallende Teichpflanzen, wie Seerosen (*Nyphaea sp.*), ziehen die Aufmerksamkeit der BetrachterInnen auf sich. Die Auswahl der Wasserpflanzen richtet sich nach den zu bepflanzen Lebensbereichen, die durch die unterschiedlichen Wassertiefen charakterisiert werden.

Bei der Teichrandbepflanzung ist auf den Pflanzenhöhe zu achten, um den Blick auf die Teichfläche zur ermöglichen.



## 5.4 Aufenthaltsflächen und Wegeausgestaltung

Sie bilden das Rückgrat der Freiraumgestaltung von PH. Ihre Ausführung ermöglicht die Erreichbarkeit aller Freiraumbereiche mit ihren Ausstattungen.

### Einheitliche, rutschfreie, schlurffreundliche, gut berollbare Beläge

Beläge sollen sich gut von der Umgebung abheben, bei allen Witterungsverhältnissen griffig aber dennoch „schlurffreundlich“ verhalten, gute Berollungseigenschaften aufweisen, d. h. wenig Rollwiderstand. Spürbare Fugen werden als Barriere wahrgenommen und sind so gering wie möglich zu halten. Der Wasserablauf muss gegeben sein.

(Definition Schlurffreundlich: Gehbeeinträchtigte Personen heben beim Gehen ihre Fußsohlen nicht vollständig vom Boden ab, wodurch bei haftenden Belägen die Stolpergefahr steigt.)

### Farb- und Mustergestaltung von Belägen

Beläge sollen sich von der Umgebung farblich gut abheben, weder reflektieren noch glänzen. Stark kontrastierende Streifen oder Fugen können von betagten NutzerInnen als Niveauunterschied wahrgenommen werden.

Beläge mit einheitlicher, wegüblicher Farbgebung (Grautöne und schwarz) sind besser geeignet als farbige Beläge, da diese nicht unmittelbar als Weg erkannt werden.







### Wege

Durch die Breite und die Belagswahl kann die Unterscheidung in Haupt- und Nebenwege getroffen und sichtbar gemacht werden.

Hauptwege: Mindestbreite 180 cm für zwei Rollstühle  
(vgl. ÖNORM B 1600).

Nebenwege: Mindestbreite von 120 cm

Die Wegbreite darf durch Sitzgelegenheiten, Säulen oder Mauervorsprünge, Mistkübeln, Laternen etc. nicht eingeschränkt werden.

Richtungsänderungen in Form von Kreuzungen, Abzweigungen und Kurven sind hinsichtlich einer Rollstuhltauglichkeit mit ausreichend großen Kurvenradien anzulegen. Diese sind in Abhängigkeit des Richtungsänderungswinkels und der Wegbreite zu wählen.

### Aufenthaltsflächen mit Sitzgelegenheiten

Größere Aufenthaltsflächen sind Orte der Kommunikation und des Beobachtens. Gestalterisch sind diese durch ihre Dimension und Ausgestaltung hervorzuheben, bspw. durch Lauben, Wasserbecken oder Kunstobjekte.

Kleine Aufenthaltsbereiche sind Rückzugsorte und Ruhebereiche. Ein Sichtschutz durch Pergolen, höhere Bepflanzungen (z. B. Staudenbeete, Hecken), Mauern (Natursteinmauer) oder auch Geländeformation vermittelt Rückzugsmöglichkeiten.

Aufenthaltsflächen müssen ausreichend Platz für Sitzgelegenheiten und Rollstühle bieten. Um Rollstühle in gleicher Blickrichtung neben Bänken zu positionieren und zu rangieren ist ein freier Bereich von mindestens 1,20 m Breite notwendig.

Dimensionierungsbeispiel: zwei Rollstühle + eine 180 cm breite Bank = 380 cm Breite und 120 cm Tiefe

Bei der Planung eines Aufenthaltsbereiches ist den Sonnen- und Windverhältnissen großes Augenmerk zu schenken. Mögliche Verwirbelungen im Bereich der Aufenthaltsbereiche sind zu vermeiden. Ausblicke auf Staudenbeete, Vogeltränken, Teiche, etc. bieten anregende Beobachtungsmöglichkeiten. Sichtachsen in die Umgebung (z. B. zum Kirchturm, Panoramablick) zum Gebäude oder zu anderen Freiraumbereichen vermitteln Weite.

### Materialausführung

#### Betondecken

weisen gute Berollungseigenschaften auf. Griffige Oberflächen lassen sich durch fein aufgeraute Oberflächenstruktur erreichen (z. B. Besenstrich), durch Zuschlagstoffe können verschiedene Grautönen erreicht werden.

#### Asphaltdecken

weisen gute Berollungseigenschaften auf. Durch das Einwalzen von Splitt oder anderen Zusätzen kann der Farbton variiert werden.

#### Betonplatten und Natursteinplatten

geeignet sind große Platten (mind. 30x30 cm) mit griffiger Oberfläche und geringer Fugenbreite.

**Betonstein-, Naturstein- und Klinkerpflaster**

sind in einfachen Verlegemustern mit großen Steinen und geringen Fugen auszuführen.

**Polymermodifizierte Beläge**

können wasserundurchlässig oder wasserdurchlässig ausgeführt werden. Verschiedene Farben sind möglich. Zu beachten ist auch die „Schlufffähigkeit“ im feuchten Zustand.

**Wassergebundene Decken**

sind für Nebenwege geeignet. Die Verschleißschicht ist in kleiner Korngröße (0/3 mm) und geringer Stärke (4 mm) aufzubauen, um wenig Rollwiderstand zu bieten. Durch unsachgemäße Reinigung und Schneeräumung kann es zur Zerstörung der Verschleißschicht kommen.

**Randausführung**

Einfassungen stellen Grenzen dar, welche durch Höhe, Breite oder Farbe klar erkennbar sein sollten. Neben gestalterischer Funktion haben sie auch konstruktive Funktion, bspw. Widerlager für den Belag. (Zimmermann, S 231).

Geeignet sind z. B. Betonleisten, die entweder niveaugleich oder als Hochbordstein verwendet werden, Steinbänder aus Einzelsteinen sowie Metallbänder für niveaugleiche Abgrenzungen. Ungeeignet sind Muldensteine bzw. Randausführungen mit Mulden, da sie zu Stolperfallen werden können.

**Übergang zu anderen Materialien/Umgebung**

Ist ein Niveauunterschied zur Umgebung gewünscht, muss dies durch Randsteinhöhe, Breite und eventuell Farbe ersichtlich sein. Abgrenzungen zu den Beeten können auch durch Rundhölzer geschaffen werden.

Soll die angrenzende Fläche betreten werden (bspw. Rasen/Wiese) ist ein niveaugleicher Übergang herzustellen. Später auftretende Materialsetzungen sind auszugleichen.

**Einbauten**

Schachtabdeckungen, Kanaldeckel, Rigole, lineare Entwässerungsrinnen sind eben einzubauen und sollen sich, um Irritationen zu vermeiden, farblich nur geringfügig vom Belag unterscheiden.



## 5.5 Zufahrten und Parkplätze

### Vermeidung von Nutzungskonflikten

Um Nutzungskonflikte zu vermeiden, sind Zufahrten und Parkplätze außerhalb des von den HBW genutzten Freiraums anzulegen und ihren Bestimmungen gemäß zu kennzeichnen.

### Vermeidung von Gefahren

Um Verkehrsgefahren durch unterschiedliche Mobilitäten vorzubeugen, sind Zufahrten und Parkplätze vom durch die HBW genutzten Freiraumbereich räumlich zu trennen.

### Belästigung durch Licht und Lärm

Die Beeinträchtigung durch die Lichtkegel zufahrender PKWs und LKWs und Lärmbelästigungen durch zuliefernde LKWs sind bei der Situierung und Ausführung von Zufahrten und Parkplätzen zu bedenken. Lärmschutzwände bzw. hohe Bepflanzungen schaffen Abgrenzungen.



#### Haupteingang/Rettungszufahrt

Im Bereich des Haupteingangs muss zumindest eine visuell ersichtliche Trennung von FußgängerInnen- und Fahrzeugbereich durch Materialänderung oder Bodenmarkierung gegeben sein. Ein überdachter Haupteingangsbereich ermöglicht Ein- und Aussteigen bzw. Ausladen im Trockenen.

Einbahnregelung für Zu- und Abfahrt ermöglichen bei höherem Verkehrsaufkommen einen geordneten Verkehrsfluss. Enge Stichstraßen, ohne ausreichende Wendemöglichkeit sind zu vermeiden.



#### Lieferantenzufahrt

Lieferantenzufahrten sind fern des Haupteinganges anzulegen. Mögliche Lärmbeeinträchtigung für den Wohnbereich durch Anlieferung in den frühen Morgenstunden sind bei der Planung zu bedenken. Ein überdachter Ladebereich ermöglicht trockenes Be- und Entladen.



#### Besucherezufahrt

Da betagte BesucherInnen meist in ihrer Mobilität eingeschränkt sind, sollte ein Teil der Parkplätze und deren Zugänge eben, ohne Rampen und Neigungen des Geländes, ausgeführt werden. Die Gestaltung der Behindertenparkplätze ist mit geeigneten Belägen (vgl. Kap. C.5.4) auszuführen. (vgl. ÖNORM B 1600).

Personal- und BesucherInnenparkplätze können auch mit versickerungsfähigem Material ausgeführt werden.

#### Feuerwehrezufahrt/-stellplatz

Diese durch die Feuerwehr vorgeschriebenen Bereiche befinden sich oftmals inmitten des Freiraums. Als Schotterrassen oder als Rasengittersteine (Kunststoffwaben oder Betongitter) verfüllt mit wasserdurchlässigem Substrat und begrünt, können sie sich gut in das Gesamtbild einfügen. Werden Übergangsbereiche zu angrenzenden Bereichen niveaugleich ausgeführt, so stellen sie auch kein Stolperhindernis dar.

Als Saatgut eignen sich aufgrund des verdichteten Unterbaues und der geringen Wasserhaltefähigkeit des Substrats, trocken- resistente Rasenmischungen.



## 5.6 Möblierung

Durch die Möblierung wird der Freiraum auf viele Weisen nutzbar und erlebbar.

### Dimensionierung und Positionierung ist auf die NutzerInnen abgestimmt

In Höhe, Breite und Tiefe ist sie den betagten, mobilitätseingeschränkten Personen anzupassen. Fixe Elemente sollen gut zugänglich, auf festem Boden so aufgestellt werden, dass für RollstuhlfahrerInnen ausreichender Rangierbereich erhalten bleibt.

### Nutzungssichere und formschöne Gestaltung der Elemente

In ihrer Konstruktion müssen die Elemente kippfrei ausgeführt sein sowie ein Aufstützen und Anlehnen erlauben. Glatte Materialoberflächen, abgerundete Kanten und Enden verhindern Verletzungen. Das Design soll ästhetisch ansprechen, dabei aber die Nutzung des Objektes klar erkennbar sein.

### Materialansprüche an der Nutzung orientiert

Die im Freiraum verwendeten Konstruktionen und Materialien sollen witterungsfest, temperaturneutral, rasch trocknend, pflegeleicht und einfach zu reparieren bzw. auszutauschen sein.

Als Holzarten eignen sich vor allem Lärche, Robinie, Stielleiche, Edelkastanie und thermisch behandelte Hölzer. Das FCS-Gütesiegel garantiert Qualität aus nachhaltiger, umweltfreundlicher Forstwirtschaft.

Konstruktiver Holzschutz: Vermeidung des Kontaktes von Holz zum gewachsenen Boden oder dem Fundament. Kein stehendes Wasser auf Stirnholzflächen sowie Verbindungs- und Anbindungspunkten.

### Bänke

Für ein selbständiges Aufstehen sind eine glatte und ergonomisch geformte Sitzfläche, die ein Nach-vorne-Rutschen ermöglicht und Armlehnen erforderlich.

Eine leicht gewölbte Sitzfläche und eine breite, durchgehende Rückenlehne bieten optimalen Sitzkomfort. Eine hohe Rückenlehne stützt zudem den Kopf beim Einnicken.

- Sitzhöhe: 45–50 cm
- Rückenlehnen: ca. 90 cm hoch,  
(in Sitzfläche übergehend)
- Armstützen: mind. 20 cm höher als Sitzhöhe
- Breite: 180 cm (für drei Personen geeignet)

Als Material wird bei Sitz- und Lehnflächen Holz mit einer geringer Fugenbreite der Bretter als angenehm empfunden. Bänke aus Metall müssen mit einer Sitzauflage ausgestattet werden, was einen erhöhten Aufwand für das Betreuungspersonal bedeutet, da diese bei schlechter Witterung entfernt werden müssen.





### Einzelstühle

Mobile Elemente erlauben Flexibilität in der räumlichen Nutzung. Sie sollten von betagten Personen verschiebbar/tragbar sein.

Sitzhöhe: 45–50cm

Rückenlehnen: ca. 90 cm hoch

Armstützen: mind. 20 cm höher als Sitzhöhe ermöglicht selbständiges Aufstehen

Gewölbte Sitzflächen erleichtern das Vor-Rutschen und damit das Aufstehen.

Für mobile Stühle eignen sich standfeste Leichtmetallstühle oder Stühle aus Metall mit Sitz- und Lehnenflächen aus Kunststoffen.

Geeignetes Material für fixe Bestuhlung s. o.



### Handläufe im Außenbereich

Handläufe ermöglichen selbständiges, gesichertes Gehen im Freiraum und können auch von RollstuhlfahrerInnen verwendet werden. Sie sind an allen Rampen und Stiegen so anzubringen, dass die Enden der Handläufe 40 cm über das Ende der Rampe bzw. des Stiegenlaufes weitergeführt werden (vgl. ÖNORM B 1600). Entlang von Mauern ist ein Mindestabstand von 5 cm zur Wand einzuhalten. Handläufe werden auch wegbegleitend errichtet. Sie sind in Ecken abgerundet in Bögen zu führen. Die Halterungen müssen so konstruiert sein, dass sie das Gleiten der Hand nicht beeinträchtigen.

Werden Teilstücke aneinandergesetzt, ist auf eine glatte Verbindung zu achten.

Die Enden sind abzurunden bzw. zu sichern.

Höhe für ältere Personen: 85–90 cm (dieses Maß weicht von der ÖNORM B 1600 ab)

Höhe für RollstuhlfahrerInnen: 75 cm

Höhe im Bereich von Stiegen: 85–90 cm

Durchmesser: 4–5 cm, runde oder ovale Form

Als Material eignen sich Metall und Holz mit glatter Oberfläche, um das „Gleiten“ in der Hand zu ermöglichen. Holzkonstruktionen sind regelmäßig auf Verletzungsmöglichkeiten, bspw. durch Schiefer, zu überprüfen.



### Tische

Tische sind rollstuhltauglich und unterfahrbar auszuführen. Die Tischkonstruktion muss ein sicheres Abstützen auf dem Tischrand erlauben.

Mindesthöhe: 76 cm

Abstand der Tischfüße: 80 cm

Mindesttiefe bzw. Durchmesser: 120 cm, um Nutzungskonflikte durch Fußstützen zu vermeiden



### Mobile Tischbeete und Wühltische

Durch mobile Tischbeete in Wintergärten, Glashäusern oder auf Terrassen kann die Gartensaison schon im zeitigen Frühjahr begonnen werden. Sie sind unterfahrbar zu gestalten und mit fixierbaren Rollen zu versehen. Mobile Tischbeete gefüllt mit unterschiedlichem Material können auch als „Wühltische“ verwendet werden, um den Tastsinn anzuregen.

Die Pflanztiefe beträgt zwischen 15 und 20 cm, wodurch eine dauerhafte Begrünung nur eingeschränkt – mit standortspezialisierten Arten – möglich ist.

Als Material eignen sich Metall oder Holz (Robinie, Lärche). Holzwannen werden mit einer Folie ausgelegt, der Abfluss von überschüssigem Wasser muss geregelt möglich sein. Bei Eigenkonstruktionen ist das hohe Eigengewicht von nasser Erde zu bedenken.



### Balkonkästen, Blumentröge/Töpfe (temporär)

Für BewohnerInnen, die nicht (mehr) in den Garten gehen, bieten Balkonkästen oder Tröge die Möglichkeit, Entwicklungsstadien von Pflanzen zu beobachten und Pflegearbeiten vorzunehmen. Größere Tröge/Töpfe können dauerhaft mit Gehölzen oder Stauden bepflanzt werden. Für eine temporäre Bepflanzung eignen sich neben herkömmlichen Balkonpflanzen auch Kräuter und Gemüsepflanzen. Sowohl Kästen, Tröge als auch Töpfe sind kippfrei und gut zugänglich aufzustellen. Überschüssiges Gießwasser muss geordnet abgeführt werden können.

Blumentröge/-töpfe auf Terrassen und Balkonen müssen so aufgestellt werden, dass sie nicht zu unbeabsichtigten Kletterhilfen werden.

### Aschenbecher, Mistkübel

In halböffentlichen und intensiv genutzten Bereichen ist mit einem Aufkommen von Müll und Zigarettenresten zu rechnen. Die Behälter sind gut zugänglich, standfest und kippfrei aufzustellen. Kombinationselemente verringern den Pflegeaufwand und sparen Platz.

Mindesthöhe des Einwurfbereiches des Mistkübels bzw. Aschenbechers: 70 cm

### Sonnenschirme, Sonnensegel

Um nicht zu Stolperfallen zu werden, müssen sich Sonnenschirmständer und Sonnensegelkonstruktionen gut von der Umgebung abheben. Sonnenschirme und Segel sollten leicht handhabbar und einfach zu verstauen sein. Bei guter Materialqualität empfiehlt sich alternativ eine saisonal fixe Montage.

### Beleuchtungskörper

In einem Beleuchtungskonzept werden die zu beleuchtenden Wege und Bereiche ausgewählt und die Prioritäten hinsichtlich Dauer und Intensität der Beleuchtung festgelegt. Funktionseinheiten, wie bspw. Wege vom Parkplatz zum Haupteingang, sind gleichmäßig durchgehend zu beleuchten. Beleuchtungen von Freiraumbereichen können gestalterisch eingesetzt werden. In Dämmerstunden motivieren sie zum Blick aus dem Fenster.

Lichtsäulen oder in Wänden eingelassenen Lampen, wie z. B. bei Stiegen, sind mit einem Blendschutz auszuführen. Eine dämmerungsgesteuerte, gezielt eingesetzte Beleuchtung senkt zudem den Stromverbrauch.





## 5.7 Baukörper

### NutzerInnenadäquate Ausführung

Keine scharfen Kanten, kein raues Holz, klare Erkennbarkeit der Nutzung

### Gestaltung des Baukörpers ist dem Charakter des Raumes anzupassen

Baukörper sollen in ihrer Dimensionierung und Materialverwendung mit dem Freiraum und dem Gebäude harmonieren. Regionsspezifische Bauformen sind aufzugreifen z. B. Steinmauern in der Wachau.



#### Pavillion

Pavillions als überdachte Bereiche bieten auch bei Regen die Möglichkeit den Freiraum zu nutzen. Die Eingangsbereiche müssen eben, ohne Schwellen ausgeführt und mindestens 130 cm (Person mit Rollator bzw. Krücken und Begleitperson) breit sein. Die Konstruktion soll ohne bewegungseinschränkende Säulen und Pfeiler im Pavillion-Innenraum ausgeführt werden.

Um die Aussicht auf Freiraum und Umgebung sicherzustellen, ist eine Brüstung von 100 cm nicht zu überschreiten.

Bei der Möblierung sind die Empfehlungen, vgl. Kap. C.5.6, zu berücksichtigen.



#### Pergola

Pergolen finden als Sonnen-, Sicht- und Windschutz für Aufenthaltsbereiche im Freiraum auf Terrassen sowie als Rankgerüst für Kletterpflanzen Verwendung. Sie können auch linear, Wege/Gebäude begleitend, ausgeführt werden.

Die tragenden, vertikalen Stützen können aus Holz, Stahl, Naturstein, Mauerwerk oder Beton ausgeführt sein, die Pfetten und Sparen aus Holz oder Metall, als Lamellen oder Rahmenpergola (vgl. Zimmermann, S 334-340).

#### Rankgerüste

Rankgerüste zur Begrünung von Fassaden oder Mauern lassen sich linienförmig oder flächig gestalten. Verspannungen und Verschraubungen sind in der Wand oder im Boden zu verankern. Die zusätzlichen Lasten sind statisch zu berücksichtigen. Als Richtgröße werden  $1-50 \text{ kg/m}^2$ , zuzüglich Regen, Eis, Schnee angenommen (vgl. Zimmermann, S 452).

Bei Pflanzen mit starkem Dickenwachstum (z. B. Trompetenwinde – *Campsis*, Blauregen – *Wisteria*) ist ein ausreichender Wandabstand von mindestens 20 cm und entsprechend stark dimensioniertes Rankgerüst einzuhalten.

Rankgerüste können auch als freistehende Baukörper z. B. als Rosenbogen, gestalterisch eingesetzt werden, um einen Toreffekt zu erzielen.

Als Material für Rankgerüste eignen sich bspw. Holz in Form von Latten und Stäben für Rosenbögen oder Spaliergerüste an Gebäudewänden; Edelstahl, in Form von Stahlseilen, Stahlgittern oder Netzen. Edelstahlseile mit Geotextil oder Kunststoff ummantelt schützen empfindliche Klettergehölze, wie Clematis (*Clematis sp.*), vor Hitze- oder Frostschäden. (vgl. Zimmermann, S 445). Unterschiedliche Arten benötigen verschiedene Ausführungen der Rankhilfen.



### Erhöhte Pflanzbeete

Sie bieten die Möglichkeit Pflanzen aus der Nähe zu betrachten, zu befühlen und Gartenarbeiten durchzuführen. Für eine optimale Pflanzenentwicklung sind die Beete auf sonnigen Standorten, Nord-Süd aufzustellen. Ausschlaggebend für ein gutes Gedeihen der Pflanzen sind die Qualität des Erdmaterials und die Bewässerung.

### Tischbeete

können unterfahren werden

Beethöhe: 70 cm

Wannentiefe: 15–20 cm

Aufgrund ihrer geringen Bodentiefe und Wasserspeicherfähigkeit eignen sich diese zur Anzucht von Pflanzen und Gemüsebeete, jedoch nur eingeschränkt für dauerhafte Begrünung wie z. B. Steingartenbeeten.



### Nicht unterfahrbare Hochbeete

können je nach BenutzerInnengruppe für aufrecht stehende (Arbeitshöhe = Hüfthöhe) oder sitzende Tätigkeit dimensioniert werden. Nach unten verjüngende Hochbeete (V-Form) oder eine Fußausnehmung im Bodenbereich (15 cm tief, 15 cm hoch) ermöglichen ein angenehmes Stehen bzw. bedingtes Zufahren durch Rollstühle.

Die Zugänglichkeit und Zufahrtsmöglichkeit sollte von allen Seiten gegeben sein und ein ausreichender Abstand zwischen den einzelnen Beeten eingehalten werden.

Um Beete bis in die Mitte bearbeiten zu können, ist die Tiefe eines Hochbeetes von 100 – 140 cm nicht zu übersteigen. Ablageflächen für Werkzeuge sind an den Stirnseiten vorzusehen, um die Zugänglichkeit zur Pflanzfläche nicht einzuschränken. Sowohl die Form als auch das verwendete Baumaterial lassen einen großen Gestaltungsspielraum zu.



Als Material eignen sich:

Holz: Holzbohlen, starke Bretter oder Rundhölzer aus witterungsbeständigem Holz (Lärche, Robinie, Tanne), hier sollte jedenfalls eine Trennschicht zum Erdkörper eingebracht werden (Drainagefolie, kein Bauvlies oder Teichfolie). Natursteine und Gabionen, um dem Ausrinnen des Materials vorzubeugen, ist ein Trennvlies oder eine Folie einzubringen. Betonfertigelemente und Ziegel benötigen, um ein Erwärmen und Austrocknen des Erdkörpers zu vermindern, ein Trennvlies oder eine Folie. Es werden auch fertige Hochbeete inkl. Befüllung und Lieferung im Fachhandel angeboten.

Der innere Erdkörper des Beetes soll eine Verbindung zum gewachsenen Boden haben (vgl. [images.umweltberatung.at/htm/hochbeet-infobl-garten.pdf](https://images.umweltberatung.at/htm/hochbeet-infobl-garten.pdf)).

### Bepflanzte Natursteinmauern

können die Funktion eines Hochbeetes einnehmen. Gestalterisch sind sie auch zum Ausgleich von Niveauunterschieden oder zur Abgrenzung eines Aufenthaltsbereiches geeignet.

Die Fugen und Hohlräume von Natursteinmauern bieten zudem Lebensräume für Tiere und Pflanzen. Durch Polsterstauden, Zwiebelgewächse und Gehölze kann die gesamte Mauerfläche zum Blühen gebracht werden.





### Kräuterspiralen

sind durch ihre Randhöhe und Breite für die Zielgruppe kaum nutzbar. Kräuter, auf Natursteinmauern gepflanzt, bieten eine Alternative.

### Rampen

Rampen sollen in PH mit einer Rampenneigung unter den in der ÖNORM B 1600 angeführten 6% errichtet und geradläufig geführt werden. Empfohlen wird eine Neigung von maximal 3%. Die Beläge müssen besonders griffig ausgestaltet werden. Rampen, die Hauptwege oder Hauptausgänge in den Freiraum darstellen, benötigen eine Mindestbreite von 180 cm, dies entspricht dem Platzbedarf von zwei Rollstühlen.

Am Anfang und Ende der Rampen müssen horizontale Bewegungsflächen von mindestens 150 cm Tiefe vorgesehen werden. Rampen benötigen beidseitig Handläufe. Ab einer Höhendifferenz von mehr als 10 cm zum tiefer liegenden Niveau ist ein Radabweissockel anzubringen.

### Treppen und Stufen im Freiraum

Treppen und Stufen stellen ein erhöhtes Sicherheitsrisiko für BewohnerInnen von PH dar. Sie werden von sehingeschränkten Personen schlecht wahrgenommen, für mobilitätseingeschränkte Personen bilden sie eine Barriere.

Geländebedingte Einzelstufen sind durch Rampen zu ersetzen. Bei Treppen ist nach 16 Stufen ein Podest vorzusehen. Handläufe sind beidseitig und über die Zwischenpodeste zu führen. Die Übergänge vom ebenen Weg zur Treppe sind klar erkenntlich auszuführen, wie durch Belagswechsel oder Farbänderung.

### Mauer und Wände

Freistehende Mauern und Wände werden zur Bildung von Räumen (bspw. zur Schaffung einer Hofsituation), als Abgrenzung des Freiraumes, (z. B. Lärmschutzwand, Sichtschutzwände auf Terrassen), als Hochbeet oder als Stützwände zum Ausgleichen von Niveauunterschieden verwendet. Bewachsen bieten sie neben verschiedenen jahreszeitlichen Aspekten auch Lebensraum für Tiere und damit Beobachtungsmöglichkeiten für BewohnerInnen.

Für freistehende Mauern und Wände eignen sich folgende Materialien: Beton, Klinker, Ziegel, Naturstein, auch Mischmauerwerk Holzkonstruktionen und Weidengeflechte.

Für Stützwände, die als Schwergewichtsmauer, Winkelstützwand oder Palisaden ausgeführt werden, eignen sich: Beton, Holz, Stahl oder labile Bauweisen wie Trockenmauer aus Naturstein und Steinabionen.



## 5.8 Wasser

Wasser bereichert den Freiraum. Als Lebensraum für Wasserpflanzen und -tiere, durch Reflexionen und Spiegelungen an der Wasseroberfläche bietet es optisch, durch die Bewegung akustische und durch Berührungsmöglichkeiten haptische Reize.

### Pflege, Strom- und Wasserverbrauch gering halten

Wasseranlagen mit bewegtem Wasser, wie Springbrunnen oder Quellsteine sind mit Zeitschaltuhren auszustatten. Das Wasser ist möglichst im Kreislauf zu führen. Filter-, Belüftungs- und Pumpanlagen sind wartungsfreundlich zu gestalten.

### Sonneneinstrahlung beachten

Die Wasserqualität von Anlagen ist u. a. abhängig von der Temperatur des Wassers. Bei zu starker Sonneneinstrahlung kommt es zur Erwärmung und in weiterer Folge zu vermehrter Algenbildung.

### Windrichtung beachten

Dies ist einerseits bei Springbrunnen zu beachten, wo es durch permanente Verfrachtung des Wassers zu rutschigen Belagsoberflächen durch Algenbildung kommen kann. Andererseits führt die windbedingte Verfrachtung von Laub in die Wasserbereiche zu einem erhöhten Nährstoffeintrag ins Wasser und dadurch zu einem erhöhten Aufwand der Freiraumpflege.

### Naturnahe Teiche

Die Anlage eines Teiches am Tiefpunkt eines Geländes kommt dem natürlichen Standort am nächsten. Durch abgesicherte Stege, gut platzierte Aufenthaltsflächen und geschickte Wegeführung wird ein direkter Blick auf die Wasseroberfläche möglich. Randbereiche sind durch Pflanzen, Steine bzw. ein Geländer abzusichern.

Um ein dauerhaftes biologisches Gleichgewicht zu ermöglichen, muss der Teich eine Mindestgröße von 30 m<sup>2</sup> und eine Mindestdiefe von 100 cm aufweisen.

Die Besonnung sollte im Tagesverlauf nicht mehr als 5–7 Stunden betragen. Ein übermäßiger Eintrag von organischen Substanzen (Laubfall, Grasschnitt, Oberflächenwasser) ist zu vermeiden (Zimmermann, S 422–426).

Zur Abdichtung des Teiches stehen verschiedene Bauweisen (diverse Kunststoff- oder mineralische Produkte) zur Verfügung. Folien sind im Randbereich mit einer Kapillarsperre auszuführen und durch Schotter bzw. Kies abzudecken. Ein Überlauf ist vorzusehen.





### Wasserbecken

Wasserbecken bieten eine Vielzahl an architektonischen Gestaltungsmöglichkeiten (Form, Material, Positionierung). Um für alle NutzerInnen zugänglich zu sein, sind die Wände senkrecht zu errichten. Zum „Hineingreifen“ ist eine Mindesthöhe des Beckens von 70 cm nötig, wobei die Wasserspiegelhöhe nicht tiefer als 10 cm von der Beckenoberkante liegen darf. Bei niveaugleichen oder niedrigen Wasserbecken besteht die Gefahr des Hineinsteigens oder Hineinfallens. Hier ist eine Absicherung durch Bewuchs, Steine oder Geländer anzuraten (Zimmermann, S 426–429).

Wasserbecken bedürfen regelmäßiger Pflege. Ein nahe gelegener Wasseranschluss erleichtert das Befüllen, ein Grundablass das Entleeren des Beckens.

### Springbrunnen

Wassergeplätscher von Springbrunnen kann beruhigend und angenehm, aber auch beunruhigend und störend wirken. Die Zugänglichkeit von Springbrunnen ist gestalterisch problematisch. Sie sind daher in PH-Freiräumen nur bedingt einsetzbar.



### Quellsteine

Quellsteine ermöglichen das „Begreifen“ des Wassers auch bei geringem Platzangebot, z. B. auf Terrassen. Um einen Zugang ohne nasse Füße sicher zu stellen, ist das Wasser geordnet abzuleiten. Gut nutzbar ist eine Kombination mit einem unterfahrbaren Wasserbecken.

### Trinkwasserstellen

Wasser sollte auch im Garten als Durstlöcher zur Verfügung stehen. Der Zugang zu Entnahmestellen ist rollstuhlgerecht und die Handhabung des Wasserhahns aus sitzender Position zu gestalten. Ein einfacher, leichtgängiger, selbst stoppender Wasserspender und daneben eine Abstellfläche erleichtern die Nutzung.

Wasserentnahmestellen mit Bezug zur Region, bspw. Brunnen, können gut in die Freiraumgestaltung eingefügt werden.



### Bewässerung/Wasseranschlüsse für Bewirtschaftung

Wasser wird sowohl für die Bewässerung als auch für die Reinigung des Freiraumes benötigt. Für die Bewässerung eignet sich kalkfreies Regenwasser bzw. kalkarmes Wasser. Aus ökologischer und ökonomischer Sicht sollte der Nutzungsbedarf aus hauseigenen Regenwasserzisternen oder dem eigenen Hausbrunnen gedeckt werden können. Auf Dachterrassen und im Gartenbereich sind, je nach Bedarf Wasseranschlüsse

vorzusehen. Entnahmestellen können entweder am Gebäude selbst als Wasserentnahmesäulen oder als Wasserentnahmestelle unter Bodenniveau ausgeführt werden.



## 5.9 Spiel-, Sport- und therapeutische Ausstattungen

### NutzerInnenadäquate Ausstattung

Die Einrichtungen und Geräte sind dem Mobilitätsgrad und Sicherheitsbedürfnis der BewohnerInnen anzupassen. Die Nutzung muss einfach und klar ersichtlich sein. Sitzgelegenheiten in unmittelbarer Nähe sind anzubieten.

### Übungswege/Fühlwege, Stiegen

Übungswege, Fühlwege und Übungsstiegen sollen sich in die Gesamtgestaltung des Freiraumes einfügen. Um eine hohe Benutzungsfrequenz zu erreichen, sind sie hausnah und für den Nutzer überschaubar sowie reich an optischen Reizen (z. B. Wegführung durch ein Staudenbeet) anzulegen.

### Übungs- und Fühlwege

sind beidseitig mit einem Handlauf auszustatten. Die Zugänge müssen deutlich erkennbar sein und über Sitzmöglichkeiten und Stellmöglichkeiten für Rollatoren verfügen.

Mindestwegbreite: 120 cm (Übende/er + Begleitperson)

Mindestlänge: 2–3 m pro Belagsfeld

Als therapeutisch genützte Übungsstrecken können die wegbegleitenden Handläufe, sowohl weg- als auch rasenseitig sowie Stiegen und Rampen verwendet werden.

Fühlwege sind ohne Steigungen anzulegen. Die verwendeten Materialien sollten auch schlurfende Schritte ermöglichen, ein „Versinken“ in zu stark aufgebrachtem Material ist zu vermeiden.

### Übungsstiegen

mit unterschiedlich Stufenhöhen, Auftrittsweiten und beidseitigen Handlauf fördert das Üben und Wiedererlernen des Stufensteigens. Klar erkennbare Zugänge und ausreichend Sitzmöglichkeiten erleichtern die Nutzung.

### Übungsgeräte

Im Freiraum aufgestellte Geräte können einen Anreiz zum selbständigen Üben und Bewegen bieten. Geräte zur Kräftigung der Rücken- und Armmuskulatur (Rudergeräte), Geräte zur Kräftigung der Beinmuskulatur (ergometerähnliche Geräte) sowie Geräte zur Verbesserung der Geschicklichkeit und Koordination sind an halbschattigen Standorten aufzustellen.

### Einrichtungen zur Gartentherapie

Gartentherapie bietet aktive, durch Fachpersonal angeleitete Beschäftigung im Garten bzw. mit Pflanzen, um körperliche Fähigkeiten, wie z. B. die Feinmotorik, zu verbessern und das psychische Wohlbefinden und die soziale Kompetenz zu steigern. Ausstattungselemente der Therapiegartenbereiche sind bspw. Duftbeete, Wühltische und Tischbeete (vgl. Kap. C.5.6), Hochbeete (vgl. Kap. C.5.7), Spalierobst.





### Schachtschanlage, Kegelplatz

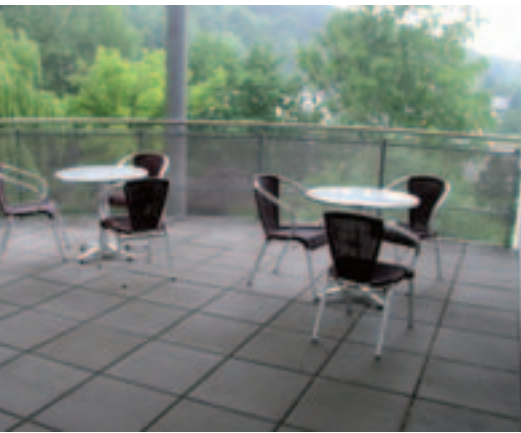
Rollstuhltaugliche Schachtsche sind in halbschattigen bis schattigen Bereichen aufzustellen und mit mobiler Bestuhlung auszustatten. Bei Bodenschachbereichen müssen Größe und Gewicht der Schachfiguren einhändig gut handhabbar sein.

Auf Kegelplätzen (u. ä. Bereichen) sind Bänke und genügend Rangierplatz für Rollstühle vorzusehen.

### Generationenspielplatz/SeniorInnenspielplatz

Die Spielgeräte sind auf bewegungseingeschränkte SeniorInnen (mit Gehhilfen) abzustimmen. Zwischen den Geräten sind ausreichend große Abstände einzuhalten, um Nutzungskonflikte zu vermeiden. Durchgehende Fallschutzbeläge sind gut begeh- und berollbar.

## 5.10 Geländer und Zäune



Begrenzungen können den BewohnerInnen Orientierung vermitteln, können aber auch als Einschränkung wahrgenommen werden.

### NutzerInnenadäquate Ausführung (Höhe, Durchsicht)

Geländer und Zäune müssen den Sicherheitsaspekten entsprechen, sollen aber den „Blick über den Zaun“ in stehender und sitzender Position zulassen.

### Terrassen-/Balkongeländer, Balkonbrüstung

Geländer und Brüstungen sollen den BewohnerInnen ein Sicherheitsgefühl vermitteln, ohne ihnen den Ausblick auf den Freiraum zu versperren.

Mindesthöhe: 85 cm

Die Betrachtungshöhe der NutzerInnen ist bei Brüstungen und Geländern in deren Ausführung einzubeziehen. Vertikale und horizontale Streben erscheinen transparenter als gelochte oder sehr enge Gitterelemente.

Gänzlich transparente Elemente (ohne Rahmen) aus Glas oder feiner Maschendraht rufen mangels Kontrast zur Umgebung Unsicherheitsgefühl hervor. Auch nach Außen geneigte Geländer werden als unangenehm empfunden. Geländer sind mit einem Handlauf auszustatten.



### Zäune

Zäune vermitteln den BewohnerInnen Orientierung und Sicherheit, auf demenziell erkrankte Personen wirken sie oftmals auch eingrenzend.

Mindesthöhe: 140 cm

Sie verhindern gewolltes oder irrtümliches Verlassen des Freiraums und sollen so konstruiert werden, dass ein Übersteigen nicht möglich ist.

Begrenzungen können durch Vorpflanzung von Hecken, Kletterpflanzen oder Staudenbeete „getarnt“ werden.

Die Auswahl des passenden Zaunelements orientiert sich am Charakter des Freiraumes, des Gebäudes oder an den regionstypischen Zäunen.



### Gartentüren/-tore

Tore und Zugänge üben auf Personen mit Weglauftendenz eine große Anziehungskraft aus. Daher sollten Wege mit Abstand daran vorbei geführt werden. Türen und Tore, die nur im Bedarfsfall genutzt werden, sollen unauffällig gestaltet oder durch Bepflanzung verdeckt werden. Die Positionierung und Dimension der Türen und Tore sind auf die Nutzung bzw. den verwendeten Fuhrpark abzustimmen.

### Gewächshaus/Wintergarten

In Gewächshäusern oder Wintergärten kann die Gartensaison schon im frühen Frühjahr begonnen werden. Sind sie unmittelbar mit dem Wohntrakt verbunden, erleichtert das deren Nutzung. Zusätzlich bieten sie Kübelpflanzen ein Winterquartier. Auch Verbindungsgänge oder Aufenthaltsbereiche mit ausreichenden Fensterflächen sind ähnlich nutzbar.

### Gartenhütte

In die Freiraumplanung integrierte Gartenhütten können als Raumteiler oder Windschutz wirken. Die Größe richtet sich nach dem Platzbedarf für unterzubringende Gartengeräte, temporär genutzte Gartenmöbel und Accessoires wie Sonnenschirme oder Sitzauflagen. Sie sind in unmittelbarer Nähe der Nutzung aufzustellen. Auch Gartenboxen oder witterungsbeständige Kästen sind geeignet.

### Garage

Die Dimension der Garage richtet sich nach dem Fuhrpark des Heimes. Eine direkte Zufahrtsmöglichkeit in den Freiraum und in den Außenbereich (und Gartentor) muss gegeben sein.

### Werkstatt

Die Werkstatt ermöglicht Reparaturen, diverse Instandhaltungsarbeiten aus dem Garten- und Hausbereich und zentrale Lagermöglichkeit für Werkzeuge und Geräte, im Winter auch für das Gartenmobiliar. Eine direkte Zufahrtsmöglichkeit in den Freiraumbereich erlaubt eine barrierefreie Nutzung.

### Müllplatz

Müllplätze sind hausnah und gut zugänglich für MitarbeiterInnen und die Abfallentsorger einzurichten. Mögliche Geruchsbelästigungen (Windrichtung) sind zu beachten. Externe Müllbereiche sollen überdacht ausgeführt werden.

### Kompostplatz

Die Anlage von Kompostmieten an halbschattigen, gut zugänglichen Standorten eignet sich für größere Freiräume, in denen große Mengen an Gartenabfällen und Laub anfallen. Dadurch kann kostengünstiger, wertvoller Dünger gewonnen werden (vgl. Biermaier, Wrbka-Fuchsig).

### Lagerplatz für Materialien

Ein Lagerplatz ist anzulegen, um Veränderungen, Erweiterungen, Ausbesserungsarbeiten im Freiraum rasch und kostengünstig durchzuführen. Nicht benötigtes Material kann dort aufbewahrt werden, um es einer späteren Nutzung zuzuführen.

Der Lagerplatz ist in entsprechender Größe, teilweise überdacht und nahe der Werkstätte oder Garage anzulegen.



**Beispiel:** Die Dimension der Garage richtet sich nach dem Fuhrpark des Heimes.



**Beispiel:** Überdachter Müll- und Lagerplatz







## 5.12 Sonstige Ausstattung

### Fahnenstangen

Fahnen ziehen nicht nur durch Flattern und Knattern die Aufmerksamkeit der BetrachterInnen auf sich, sie erinnern auch an Festtage und eignen sich als Gartenaccessoires. Die Fahnenstangen sind zugänglich, außerhalb von Pflanzungen oder dornigen Gehölzen, aufzustellen.

### Marterln/Kapelle/Andachtsbereiche

Als Orte der Ruhe und Besinnung sind sie ein wesentliches Element im Leben vieler HBW. Hausnah oder hausfern, kleinräumig oder großzügig ist je nach Nutzungsbedarf (Einzelandacht bis Feldmesse) zu entscheiden.

Anlage abseits des Hauptweges, mit Sitzgelegenheiten im Schatten und Halbschatten.



### Vogelhäuser, Vogelbäder

Sie sind „katzensicher“ und in gut sichtbarer Nähe von inneren und äußeren Aufenthaltsbereichen aufzustellen, um das Beobachten der Futter- und Badegäste zu ermöglichen. Im Sommer sollte auf die Fütterung von Vögeln verzichtet werden.

### Nützlingshotels, Nistkästen

Sie bieten neben dem Lebensraum für Insekten ein Beobachtungsziel. Um ein störungsfreies „Bewohnen“ zu ermöglichen, sind Nisthilfen und Nützlingshotels an nicht unmittelbar zugänglichen, „fressfeindsicheren“, sonnigen bis halbschattigen Stellen witterungsabgewandt aufzustellen bzw. aufzuhängen.

Nistkästen für Singvögel und Fledermäuse erweitern die Beobachtungsmöglichkeiten und tragen zugleich zum natürlichen Pflanzenschutz bei.



### Lebensräume für „Fressfeinde“ von Schädlingen

Wildgehölzpflanzungen, Laub-, Reisig- und Steinhäufen, Teiche und (Natur)Steinmauern sowie Holzstapel und Totholzhecken schaffen Lebensräume für Igel, Spitzmäuse oder Vögel. Diese sind Fressfeinde diverser Gartenschädlinge, wie Blattläuse oder Schnecken.

### Kunstobjekte im Freiraum

Kunstobjekte setzen Akzente im Freiraum. Sie beleben als dauerhaftes oder temporäres Element, wie Landartobjekten aus vergänglichen Materialien.

Zugängliche Kunstwerke müssen witterungsbeständig sein und kippfrei aufgestellt werden. Auf die Erfordernisse der Gartenpflege ist Rücksicht zu nehmen.

### Maibaumstandplatz

Dieser ist an einer zentralen, vom Gebäude aus gut sichtbaren Stelle, mit einem verschließbaren Schacht außerhalb des Weges einzurichten.



### 5.13 Gartenwerkzeug, Gartenhelfer

Nicht nur die Elemente des Gartens selbst erfordern spezielle Ausgestaltungen. Auch die Geräte für gärtnerisch-therapeutische Tätigkeiten sollten den HBW die Gartenarbeit erleichtern. Ergonomische Anforderungen können meist durch einfache Adaptionen erreicht werden. Solche Maßnahmen sind etwa: Verlängerung des Stiels, Polsterung oder Verdickung von Griffen, Änderung des Griffwinkels und so weiter. Diverse Hilfen sollten immer wieder getestet und verbessert werden. Vor allem beim Knien, Sitzen oder Stehen und den Übergängen dazwischen leisten Gartenhelfer wie Matten, Hocker, Podeste oder Stufen gute Dienste - bessere Kraftübertragung, schonende Arbeitshaltungen sind die Folge. Die Aufbewahrung ist möglichst nahe am Ort des Einsatzes vorzusehen.



## AUSGANGSLAGE

Arbeitsgemeinschaft der PensionistInnen- und Pflegeheime:  
www.noehome.at (letzter Zugriff 1.11.2009)

Landespflegeheime: www.noel.gv.at/Gesellschaft-Soziales/  
Senioren/Landespflegeheime.html, (letzter Zugriff 1.11.2009)

Eigene Erhebungen im Rahmen der Studie zu den beteiligten  
Heimen, 2009.

## A 1 NUTZUNG DER FACHKOMPETENZEN IM BEREICH FREIRAUM

Gartenherapie in NÖ: [http://www.postgraduate.at/MBA/ Studium/Gartenherapie\\_2831.htm](http://www.postgraduate.at/MBA/ Studium/Gartenherapie_2831.htm) und <http://www. agrarumweltpaedagogik.ac.at/Gartenplan> –

Lhotka, Robert (2002): Ausführungsplan für ein Hochbeet im PH

Heeg, Sibylle; Bäuerle, Katharina: Freiräume – Gärten für  
Menschen mit Demenz. Demenz Support Stuttgart GmbH.

Natur im Garten (2009): Unterlagen zur Fachtagung NÖ  
Grünraumtag. Forum für nachhaltiges Grünraummanagement  
und Grünraumpflege.

Vortrag: Spannungsfeld Grünraumpflege. Fremdvergabe von  
Pflegeleistungen oder doch selbst pflegen?

Santner, Peter (2004): Handbuch der Grünraumpflege.  
Herausgeber und Verleger: Amt der NÖ Landesregierung.

Stadt Wien Hrsg. (2008): Werkstattbericht Grundlagen für die  
Durchführung von Wettbewerben auf dem Gebiet der Architektur  
und des Städtebaus, Stadt Wien MA 18

Umweltberatung Österreich (2009): Nachhaltige Produkte im  
Garten-Fachhandel. Marktische oder Trendprodukt? Unterlagen  
zur Fachtagung am 20.2.2009.

[www.umweltberatung.at/Gartenprodukte](http://www.umweltberatung.at/Gartenprodukte)

WKÖ, Fachverband Technische Büros – Ingenieurbüros (2008  
Hrsg.): Leistungsumfang der Landschaftsplanung, in  
unverbindliche Kalkulationsempfehlungen für Ingenieurleistungen

## A 2 ÖKONOMISCHE RESSOURCEN + FREIRAUM

Brack, Florian; Blaser Roland (2007 – 2009): Forschungs-  
projekt, Entwicklung eines Expertensystems für das Management  
von Grünräumen über ihren gesamten Lebenszyklus, Zentrum  
Urbaner Gartenbau, Fachstelle Grünflächenmanagement

Heeg, Sibylle; Bäuerle, Katharina (2008): Freiräume für  
Menschen mit Demenz, Mabuse-Verl.-Frankfurt, Main

<http://www.unr.ch/index.cfm?1FFD848EB404A211EB7962 F019D17879>

<http://unr.ch/gruenflaechenmanagement>, (letzter Zugriff 8.10.09)

## A 4 ANPASSUNGSBEDARF VON GESETZEN UND NORMEN

Bundesgesetz über Gesundheits- und Krankenpflegeberufe  
(2008): 3b und § 11. [www.ris.bka.gv.at](http://www.ris.bka.gv.at)

Heimaufenthaltsgesetz (2004): Bundesgesetz über den Schutz  
der persönlichen Freiheit während des Aufenthalts in Heimen und  
anderen Pflege- und Betreuungseinrichtungen

Österreichisches Normungsinstitut (2005): ÖNORM B 1600,  
Barrierefreies Bauen – Planungsgrundlagen

Österreichisches Normungsinstitut (2003): ÖNORM B 1601,  
Spezielle Baulichkeiten für behinderte oder alte Menschen,  
Planungsgrundsätze

<http://www.unr.ch/index.cfm?1FFD848EB404A211EB7962 F019D17879>

<http://unr.ch/gruenflaechenmanagement>,  
(letzter Zugriff 08.10.09)

## B 3 SPIELREGELN FÜR KOMMUNIKATION + ENTSCHEIDUNGEN

Bischoff Ariane, Selle Klaus, Sinning Heide; (1996):  
Informieren, Beteiligen, Kooperieren – Kommunikation in  
Planungsprozessen; Eine Übersicht zu Formen, Verfahren,  
Methoden und Techniken; Dortmunder Vertrieb für Bau- und  
Planungsliteratur; Dortmund

Hemmelmeier-Händel, Brigitta + AutorInnenkollektiv (2009):  
Mobilität + Aufenthalt, Wege und Aspekte einer kinder-,  
jugend- und seniorInnenaktivierenden Freiraumplanung in  
der Stadt Tulln. Projektbericht Übungen mit Feldarbeiten zur  
Landschaftsplanung, Institut für Landschaftsplanung,  
Universität für Bodenkultur, Wien

Hirsch Gertrude; Hadorn, Christian Pohl, (2006): Gestaltungs-  
prinzipien für die transdisziplinäre Forschung; oekom verlag  
München

ÖGUT (Hrsg.); (2005): Handbuch der Öffentlichkeitsbeteiligung;  
Lebensministerium

Stadt Wien Hrsg. (2008): Werkstattbericht Grundlagen für die  
Durchführung von Wettbewerben auf dem Gebiet der Architektur  
und des Städtebaus, Stadt Wien MA 18

## C 3 VOM FREIRAUMKONZEPT ZUM FREIRAUMPLAN

Copak, Ilse (2006): Von der Außenanlage zum Nutzgarten  
für Menschen mit Demenz , <http://www.daneprairie.com>

Heeg, Sibylle, Bäuerle, Katharina (2008): Freiräume für  
Menschen mit Demenz, Mabuse-Verl.-Frankfurt, Main

Heeg, Sibylle, Bäuerle, Katharina (2008):  
Heimat für Menschen mit Demenz: aktuelle Entwicklungen im  
Pflegeheimbau – Beispiele und Nutzungserfahrungen,  
Mabuse-Verl.-Frankfurt/Main, (Reihe: Planen und Bauen; 3)

Jedelsky, Brigitte (1989): Freiraumplanung für geistig,  
körperlich, sinnes- und mehrfachbehinderten Menschen,  
Diss. an der Universität für Bodenkultur Wien

KoseLicka, (1998): Gesunde Gärten, Band 64, MA 18, Wien

Marquardt, Gesine (2006): Kriterienkatalog demenzfreundliche  
Architektur: Möglichkeiten der Unterstützung der räuml.  
Orientierung in stationären Altenpflegeeinrichtungen,  
Logos-Verl., Berlin

Siedler, Sylvia (2003): Freiraum – Therapieraum, Therapie-  
garten Geriatriezentrum am Wienerwald – Pavillon IV, Univ. für  
Bodenkultur Wien, Dipl.-Arb., Wien

Zebski Monika, (2007): Freiräume für ältere Menschen,  
Universität Kassel

## C 5 AUSFÜHRUNGSKRITERIEN DER FREIRAUMAUSSTATTUNGEN

Biermaier, Monika; Wrba-Fuchsigh, Ilse; (2006): Kompost und  
Düngung, Österr. Agrarverlag

Copak, Ilse (2006): Von der Außenanlage zum Nutzgarten für  
Menschen mit Demenz, <http://www.daneprairie.com>

Heeg, Sibylle, Bäuerle, Katharina (2008): Freiräume für  
Menschen mit Demenz, Mabuse-Verl.-Frankfurt, Main

Heeg, Sibylle, Bäuerle, Katharina (2008): Heimat für Menschen  
mit Demenz: aktuelle Entwicklungen im Pflegeheimbau –  
Beispiele und Nutzungserfahrungen,  
Mabuse-Verl.-Frankfurt, Main, (Reihe: Planen und Bauen; 3)

Hemmelmeier-Händel, Brigitta + AutorInnenkollektiv (2009):  
Mobilität + Aufenthalt, Wege und Aspekte einer kinder-, jugend-  
und seniorInnenaktivierenden Freiraumplanung in der Stadt Tulln.  
Projektbericht Übungen mit Feldarbeiten zur Landschaftsplanung,  
Universität für Bodenkultur, Wien

Hemmelmeier-Händel, Brigitta und Schauer, Karin (2009): Frei-  
raum mit unseren Erinnerungspflanzen. „Altern mit Geschichte“,  
Erinnerungs- und Biografiearbeit mit Hochbetagten, Symposium  
am 9. und 10. 11 2009, Kardinal König Haus, Wien

[http://www.kardinal-koenig-haus.at/web\\_pdfsfiles/erinnerungspflanzen.pdf](http://www.kardinal-koenig-haus.at/web_pdfsfiles/erinnerungspflanzen.pdf) (letzter Zugriff 21.11.2009)

Jedelsky, Brigitte (1989): Freiraumplanung für geistig,  
körperlich, sinnes- und mehrfachbehinderten Menschen,  
Diss. an der Universität für Bodenkultur Wien

KoseLicka, (1998): Gesunde Gärten, Band 64, MA 18, Wien

Marquardt, Gesine (2006): Kriterienkatalog demenzfreundliche  
Architektur: Möglichkeiten der Unterstützung der räumlichen  
Orientierung in stationären Altenpflegeeinrichtungen,  
Logos-Verl., Berlin

Natur im Garten, [www.naturimgarten.at](http://www.naturimgarten.at); Broschüren zu  
Gartenbewirtschaftung, Partnerbetriebe, Schaugärten  
(Letzter Zugriff 24.11.09)

Niepel, Andreas; Emmrich, Silke, (2005);  
Garten und Therapie, Wege zur Barrierefreiheit, Ulmer Verlag

NÖ Umweltberatung; [www.umweltberatung.at](http://www.umweltberatung.at)  
(Letzter Zugriff 30.9.09)

[images.umweltberatung.at/hm/hochbeet-infobl-garten.pdf](http://images.umweltberatung.at/hm/hochbeet-infobl-garten.pdf)

ÖNORM B 1600; (2005): Barrierefreies Bauen –  
Planungsgrundlagen

ÖNORM B 1601; (2003): Spezielle Baulichkeiten für behinderte  
oder alte Menschen, Planungsgrundsätze

ÖNORM B 1610, (2008): Barrierefreie Gebäude und Anlagen –  
Anforderungen für die Beurteilung der Barrierefreiheit

Pitha, Uli; (2009): Rollstuhlfahren im Park, Dissertation;  
Univ. f. Bodenkultur Wien

Pirc, Helmut; (2008): Ziergehölze für naturnahe Gärten;  
Serie kurz und gut, Natur im Garten/Österr. Agrarverlag

Pollock, Annie; (2002): Gärten für Menschen mit Demenz,  
Kuratorium Deutsche Altenhilfe

Schreiber, Robert; (2008); Marillen für den Hausgarten,  
Serie kurz und gut, Natur im Garten/Österr. Agrarverlag

Siedler, Sylvia (2003): Freiraum – Therapieraum,  
Therapiegarten Geriatriezentrum am Wienerwald – Pavillon IV,  
Dipl.-Arb., Univ. für Bodenkultur Wien

Stoneham, Jane; Thoday, Peter; (1994): Landscape Design for  
elderly & disabled People; Packard Publishing Limited, Chichester

Thek, Andrea; (2008): Heilkräuter für naturnahe Gärten,  
Serie „kurz und gut“, Natur im Garten/Österr. Agrarverlag

Thinschmidt, Alice; Böswirth, Daniel; (2007): Kletterpflanzen für  
naturnahe Gärten/Österr. Agrarverlag

Thinschmidt, Alice; Böswirth, Daniel; (2007): Zäune und  
Begrenzungen naturnah gestalten. Serie „kurz und gut“,  
Natur im Garten/Österr. Agrarverlag

Zebski Monika, (2007): Freiräume für ältere Menschen,  
Universität Kassel

Zimmermann, Astrid (Hrsg.), (2008): Landschaft konstruieren,  
Materialien, Techniken, Baelemente, Verlag Birkenhäuser  
Basel-Boston-Berlin





# NIEDERÖSTERREICH – DAS ÖKOLOGISCHE GARTENLAND



Seit über 10 Jahren gibt es die Aktion „Natur im Garten“ in Niederösterreich! Diese Initiative von Landeshauptmann-Stellvertreter Wolfgang Sobotka informiert über ökologisches, giftfreies Gärtnern und sorgt so dafür, dass unsere Gärten naturnäher werden. Das NÖ Gartentelefon, individuelle Beratung, Schaugärten, Partnerbetriebe, die ORF-Show „Natur im Garten“, Publikationen und Feste stehen für Sie bereit. Einen weiteren nachhaltigen Meilenstein im Gartenland Niederösterreich bildet Europas erste ökologische Gartenschau DIE GARTEN TULLN.

## **WEITERE INFORMATIONEN:**

Gartentelefon ++43 (2742) 743 33

gartentelefon@naturimgarten.at

[www.naturimgarten.at](http://www.naturimgarten.at)